



# AKuFF=Bote

**Arbeitskreis ungarndeutscher Familienforscher**  
Magyarországi Németek Családfakutató Egyesülete  
**German Family Tree Researchers' Society in Hungary**

XVI. Jahrgang, Nr. 41. F < N F F B X ↑ M 7. November 2020

## Inhalt

Vorwort / Orte und Termine unserer nächsten Treffen	3
Dr. Hertha Schwarz: Die Organisation der Ansiedlung im Banat und ihre Bedeutung für die ungarndeutsche Familienforschung	4
Dr. Alexander Weber: Die Passauer Konsistorialprotokolle als Quelle für Familienforscher in Österreich und Ungarn	11
Zoltán Tóth: Vorstellung	19
Dr. Gabriel Petz: Die Schwartzerek	26
Gabriel Peller: Meine genetische Vorfahren	54
Dr. Christoph Kopp: Einwanderung der Zipser in die Maramarosch aus der Sicht der Familie meiner Urgroßmutter	71
Beate Pallai-Wéber: Sternberg und ich	78
Anikó Balla-Cserepi: Die Familie Drexler in Schorokschar	87
Agatha Ziegler: St. Iwan oder Sankt Johann?	94
Bilder vom Vereinstreffen in Kier/Németkér	100

20 Jahre AKuFF!  
20 Jahre AKuFF!



# **Dr. Kornel Pencz Kornél**

## **Vorwort**

### **Liebe Mitglieder und Freunde des AKuFF!**

Am 7. November 2020 hätten wir das 20jähriges Jubiläumstreffen des AKuFF gehalten, der Verein wurde am 4. November 2000 in Baja gegründet.

Die Seuche hat die Feier fortgetrieben, so erschien damals auch diese Ausgabe nicht. In einer desto weiteren, inhaltreicheren Form erscheint der AKuFF-Bote jetzt, dem die Beifügung „Fest-“ nicht zu entnehmen ist, denn 20 Jahre bleiben 20 Jahre. Ich habe die Vorsitzenden unserer beiden Partnervereine, des AKdFF aus Deutschland und der Familia Austria aus Österreich, unser Vereinsblatt aus diesem Anlass mit je einem Beitrag zu verehren. Ich bat sie nicht um eine „Laudatio“, sondern um für uns nützliche Schriftstücke: sie sind dieser Bitte restlos und auf hohem Niveau entgegengekommen. Wie könnten wir – vorübergehend nur einzeln – würdiger feiern als mit einem inhaltreichen Vereinsfachblatt, dessen Lesen uns vielleicht dieser Zeit ohne Beisammensein durchhilft!

Ich habe das Zutrauen, dass wir uns im Frühling 2021 schon treffen, und das weggefallene Fest auch nachholen können.

Gute Gesundheit für alle!

## **Orte und Termine unserer nächsten Treffen**

**Ein Frühlingstreffen wird voraussichtlich wegen der Pandemie nicht stattfinden.**

**20-Jahres-Jubiläumstreffen**

**28. August 2021**

**Frankenstadt / Baja**

**Informationen über die Vereinstreffen finden Sie auf unserer Webseite, Einladungen bekommen unsere Mitglieder ca. 30 Tage vor dem Ereignis. Auf Wunsch bekommen auch andere Interessenten die Einladung mit allen detaillierten Informationen.**

**Dr. Hertha Schwarz<sup>1</sup>**

## **Die Organisation der Ansiedlung im Banat und ihre Bedeutung für die ungarndeutsche Familienforschung**

Die ungarndeutsche Familienforschung zeichnet sich wie die der Donau- und Banater Schwaben durch einen besonderen Aspekt aus: Sie ist nicht nur bestrebt, die Generationen möglichst weit zurückzuverfolgen, sie hat vor allem das besondere Ziel, den Ursprungsort der Familien im Deutschen Reich<sup>2</sup> zu ermitteln. Die Erfolgsaussichten sind je nach Zeit und Region aber sehr unterschiedlich. Anders als die durch die Hofkammer gelenkte und sehr gut dokumentierte Kolonisation im Banat, setzte die Ansiedlung auf privaten ungarisch-herrschaftlichen Domänen nicht nur viel früher ein, sondern unterlag auch keiner zentralen Steuerung. Entsprechend uneinheitlich und dürftig ist daher die Quellsituation und sog. ‚tote Punkte‘ scheinen oft unüberwindbar. Dabei wird heute oft übersehen, dass – anders als die moderne Familienforschung durch ihre ‚Spezialisierung‘ zu vermitteln scheint – die Ungarnauswanderung im 18. Jahrhundert ein ‚organisches‘ Ganzes bildete. Wer damals auswanderte, der ging nach „Ungarn“ und nicht in das Ofener Bergland, die Schwäbische Türkei, in die Batschka oder ins Banat. Entscheidend waren für die Siedler weniger die herrschaftlichen Verhältnisse als vielmehr die ihnen angebotenen Konditionen und materiellen Aspekte, ein Umstand, der auch der Wiener Hofkammer erhebliche Probleme bereiten sollte. Bereits für das Jahr 1749 ist der Fall belegt, dass von einer 900 Personen starken Kolonistengruppe, die auf dem Weg ins Banat war, in Ofen 150 Leute verloren gingen. Die von der Hofkammer angestellte Untersuchung ergab, dass diese Leute vom ungarischen Hofkammerpräsidenten abgeworben worden waren.<sup>3</sup> Diese quasi interne Konkurrenz war für die Hofkammer sehr ärgerlich, warb sie doch mit großem Aufwand im Deutschen Reich Kolonisten, versah diese mit Reisegeld und schickte sie ins Banat, doch dort kamen viele überhaupt nie an. Das hatte – sehr zum Vorteil der späteren Familienforschung

---

<sup>1</sup> Dr. Hertha Schwarz ist Historikerin und 1. VBorsitzende vom Arbeitskreis donauschwäbischer Familienforscher e. V. (AKdFF), Sindelfingen

<sup>2</sup> Gemeint ist hier das Heilige Römische Reich Deutscher Nation.

<sup>3</sup> WK III mit Quellenangabe.

– zur Folge, dass die Dokumentation und Überwachung der Wege immer ausgefeilter wurden; unter anderem verdanken wir dieser Kontrolle die sog. Wiener Listen. Dies sind die Verzeichnisse derjenigen Aus- bzw. Einwanderungswilligen, die in Wien mit Reisegeld versehen und teils einzeln, teils in größeren Gruppen auf die Reise ins Banat geschickt wurden.<sup>4</sup> Diese von Franz Wilhelm und Josef Kallbrunner in den „Quellen zur deutschen Siedlungsgeschichte in Südosteuropa“ (WK) veröffentlichten Listen bilden einen der wichtigsten Eckpfeiler der donauschwäbischen Familienforschung. Diejenigen Einwanderungswilligen, die in Wien auf den uns erhaltenen Listen verzeichnet wurden, legitimierten sich auf der Reise zu ihrem Zielort, d.h. bei den verschiedenen Etappen des Transportes und bei Ihrer Ankunft im Banat, mit einem als Pass bezeichneten Dokument, von dem stets eine Abschrift angefertigt wurde, die in Wien in der Akte des jeweiligen Transportes verblieb.<sup>5</sup>

Trotz aller Bemühungen seitens der Hofkammer ließ sich das Problem der illegalen Abwerbungen nicht ohne weiteres oder gar auf die Schnelle beheben. So richtete am 12. Mai 1766 Baron von Wallhorn, seinerzeit Administrationsrat in Temesvar, ein Schreiben an den Reichsgrafen von Hatzfeld, der zu diesem Zeitpunkt Präsident der Banco-Hof-Deputation wie auch der Hofkammer war, also jener Institutionen, die die Banatansiedlung organisierten und finanzierten. Der Administrationsrat nimmt darin Bezug auf die ihm erteilte Anweisung, fortan in Wien anzuzeigen, welche ins Banat abgeschickte Kolonisten ihren Bestimmungsort erreicht hatten bzw. ob welche abgängig waren. *„Hochgeborener Reichs Graf / Ihro Excellenz /“,* heißt es in dem Brief, *„Euer Excellenz geruheten mir untern 2ten hujus aufzutragen, / womit ich hinführo nach Maaß deren zu Wien denen zur An/siedlung in dieses Temesvarer Banat instradirten Colonisten / ertheilend-offenen Passeporten, die Ankunft dieser Coloni(st)en, oder / wieviele von jeglichem Transport abgängig, jedesmahlen hinauf / anzeigen solle: Gleichwie ich nun diesen gnädigen Befehle in / Hinkunft von Post- zu Post-Tag den schuldigsten Volzug leisten / werde; also unermangle für dermahlen, einen Aufsatz bey/zuschliessen, lauth welchen von Anfang gegenwärtig- 766igsten / Jahrs*

---

<sup>4</sup> In diesen Listen sind nicht alle Auswanderer erfaßt, sondern nur diejenigen, die in Wien die 6 Gulden Reisegeld bekommen hatten. In den Ansiedlungsorten trafen auch Siedler ohne Pässe und solche mit herrschaftlichen Pässen ein. Ausführlich dazu DFF 171, S. 1–18.

<sup>5</sup> Im Finanz- und Hofkammerarchiv ist in der Akte No. 8 (A 278 fol. 279–287) vom 11. May 1765 das Original eines solchen „Wiener Passes“ erhalten geblieben; ausführlich dazu DFF 171, S. 1–18.

*bis heutigen Tag vermög deren specificirten Passeporten | 263 derley Colonisten familien würrklich alhier angelanget | dan 32. bishero noch abgänglich seynd. [...]*“ (A 279 fol. 87).

Wie gravierend das Problem abgängiger Kolonisten war, zeigt die dem Brief beigelegte Aufstellung und ihr Vergleich mit den bei Wilhelm und Kallbrunner veröffentlichten Listen des fraglichen Zeitraumes. Von den im Zeitraum der Aufstellung (1.01.1766–12.05.1766) in Wien abgegangenen Transporten kamen insgesamt zehn überhaupt nicht im Banat an, zumindest werden diese nicht in der Auflistung erwähnt; in weiteren drei Fällen weicht die in der Aufstellung angegebene Gesamtzahl der Familien erheblich von der in WK ab.<sup>6</sup>

### **Die Akte AT OestStA FHKA NHK Banat A 284 fol. 1313-1316 Maßnahmen gegen die Entweichung von Kolonisten**

Ein Auszug aus der Akte Nr. 83 aus dem Wiener Finanz- und Hofkammerarchiv (A 284 fol. 1315) vom November des Jahres 1768 bestätigt die nahe liegende Vermutung, dass die allermeisten der abgängigen Kolonisten nicht einfach verschwunden oder in ihre Heimat zurückgekehrt sind, was durchaus auch vorgekommen ist, sondern sich von privaten Grundherren haben abwerben lassen. Aus Sicht der Hofkammer galt es, diesen Umstand zu unterbinden:

*(A 284 fol. 1315recto)*

*„Damit die von hier nacher | in das Temesvarer Banat | und in die hungarische Ca(mer)al Herr/schaften abschickende Colonisten| nicht etwa unterwegs abgere|det werden, und nach hier empfangen/en Reisgeld bey privat Herr/schaften in Hungarn sich | ansiedeln mögen, habe | man zwar die Forshung | getroffen, das derley Coloni(sten) | nebst einer Consignation und den betreffenden Reisgeld jeder/zeit dem nacher Ofen abge/henden Schifmeister, oder dem | bestellten Schif/schreiber übergeben werden | sollen. Nun war man |zwar der Hofnung, das durch | diese Übergab, und Vorsicht | denen entweichungen vollkommen | gesteuert werden würde; | da aber gleichwohlen von denen | in monath September in das | Banat expedirten 17 familien |2 derengleichen nacher Ofen | nicht gelanget sind; | also sehe man sich veranlas|set, Eine Löbl(ich) —7 hie|mit anzugehen, die gefällige | einleitung zu trefen, womit | (fol. 1315verso) die Schifmeister gehalten | sey*

<sup>6</sup> DFF 171, S. 7 f.

<sup>7</sup> Wohl Abkürzung bzw. Platzhalter für „Administration“.

*mögen, auf die Entweichung der Colonen alle / nur immer mögliche sorge zu | tragen, anbey über die ihnen | übergebene Zahl der Colonisten, und für | selbe ausgemessene Reisgeld | das von dem die abschickung | der Colonisten hier besorgenden / Individuo vorzutragende Reci|pihs 'e8 (sic!) entweder selbst, od(er) | durch ihre Schifschreiber zu | unterfertigen.*

*Wien den 25ten 9br (November) 768.“*

Die Akte gewährt uns einen kleinen Einblick in die sonst recht unbekanntes konkreten Modalitäten des „Ansiedlungsgeschäftes“, so die Bezeichnung der Kolonisation im damaligen Sprachgebrauch. Die erste Etappe der Reise ins Banat erfolgte, wie allgemein bekannt, von Wien per Schiff über die Donau bis nach Ofen. Früher scheinen sich die Kolonisten nach Belieben bei den Schiffen eingefunden zu haben, zumindest lässt die Akte nicht auf irgendwelche konkreten Regelungen schließen. Aufgrund der gewünschten Überwachung wurde zu einem uns unbekanntes Zeitpunkt, wohl nach 1765/66, jedoch die Anordnung getroffen, dass diejenigen, die von der Hofkammer mit Reisegeld ausgestattet worden waren, dem jeweiligen Schiffmeister direkt zu „übergeben“ seien. Nachdem der erhoffte Erfolg aber offenbar ausblieb, wurde 1768 verfügt, dass der Schiffmeister oder auch der Schifschreiber dem „Individuo“, sehr wahrscheinlich dem Beamten, der in Wien die Abschickung der Kolonisten bearbeitete, sowohl die Zahl der Kolonisten als auch das empfangene Reisegeld zu quittieren habe. Damit wollte man sicherstellen, dass die Schiffmeister und -schreiber besser auf die Auswanderer aufpassten, da sie durch ihre geleistete Unterschrift fortan wohl für abgängige Siedler zu Rechenschaft gezogen werden konnten. Auch wenn es sich nicht unmittelbar aus der Akte ergibt, schwingt in den Ausführungen unterschwellig der Verdacht mit, dass die Schiffmeister möglicherweise nicht immer ganz korrekt im Sinne der Hofkammer gehandelt haben könnten. Auf alle Fälle scheint es einige Möglichkeiten gegeben zu haben, zwischen Wien und Ofen trotz empfangenen Reisegeldes und damit wohl verbindlich eingegangenen Vertrages anderer Wege zu gehen.

Die Schiffsreise von Wien nach Ofen nahm nach den Angaben einer der Akte beigefügten *Consignation* (A 284 fol. 1316) im Schnitt sieben Tage in Anspruch; in Ofen erhielten die Kolonisten dann die zweite Hälfte des ihnen bewilligten Reisegeldes. Wie sich aus den Verrechnungsanweisungen in der Akte ergibt (A 284 fol. 1313–1314) war das *Dreißigtamt*<sup>9</sup> in Ofen für die

---

<sup>8</sup> Französisch: *récépissé* = Empfangsbestätigung.

<sup>9</sup> Der Name leitet sich von der Erhebung vom „dreißigsten Teil“ des Wertes einer Ware als Zollgebühr her.

Auszahlung des Geldes und seine Verrechnung mit der *Banco-Haupt-Cassa* zuständig. Die beigelegte *Consignation*, die nur die Unterschrift von zwei Beamten trägt, dürfte demnach in diesem Dreißigamt, wie die Maut- und Zollstationen in Ungarn hießen, ausgefertigt worden sein.

Die *Consignation* (A 284 fol. 1316) ist in Ofen am „letzten 7br (=September) (1)768“ ausgestellt und enthält eine Aufstellung der in Ofen eingetroffenen Kolonisten:

„*Consignation | Über die mit Kayserl(ich) Königl(ich) Minist(erial) B(an)co-Hof-Deputations | Pässen von Zeit zu Zeit angekommenen und weiters nach Temesvar | instradirte Bannatische Collonisten als:*“

Dieser Überschrift folgt eine tabellarische, nach den Datumsangaben der Wiener Listen (A 284 fol. 1205–1211; WK 97,3–35<sup>10</sup>) geordnete Aufstellung. Sie enthält den Namen des Kolonisten, seinen Heimat- bzw. letzten Wohnort, das Land, das Alter, den Familienstand, die Anzahl der Kinder, Datum der Ankunft und Abfertigung in Ofen („*in Ofen angekommen und expediret*“) sowie das erhaltene Reisegeld von jeweils 3 Gulden.

**A 284 fol. 1316**, fol. 1316:

Consignation Wien, 2.09.1768

Johann **Schmid**, Diedenburg, aus dem Luxemburgischen, 37 J. alt, verheiratet, 2 Kinder, 8.09.1768

Johann **Timaux**<sup>11</sup>, Diedenburg, aus dem Luxemburgischen, 21 J. alt, verheiratet, keine Kinder, 8.09.1768

Mathias **Partel**<sup>12</sup>, Bartring, aus dem Luxemburgischen, 25 J. alt, verheiratet, keine Kinder, 8.09.1768

Paul **Pükar**<sup>13</sup>, Bartring, aus dem Luxemburgischen, 23 J. alt, verheiratet, 1 Kind, 8.09.1768

Johann **Laux**, Bartring, aus dem Luxemburgischen, 60 J. alt, verheiratet, 2 Kinder, 8.09.1768

Jacob **Vester**, Bartring, aus dem Luxemburgischen, 32 J. alt, verheiratet, 5 Kinder, 8.09.1768

---

<sup>10</sup> Wilhelm und Kallbrunner geben in ihrer Veröffentlichung aber nicht alle Informationen wieder, die sich in den Abfertigungslisten finden; so nennen A 284 fol 1205–1211 bereits standardmäßig Alter, Stand und Kinder, WK hingegen bringen lediglich die sich daraus ergebende Anzahl der Personen.

<sup>11</sup> WK 97,5: Timanx.

<sup>12</sup> WK 97,7: Partet.

<sup>13</sup> WK 97,8: Pikar.

Gabriel **Leyher**, Königsegg, Schwaben, 26 J. alt, verheiratet, keine Kinder, 8.09.1768  
 Andreas **Ermler**, Königsegg, Schwaben, 21 J. alt, verheiratet, keine Kinder, 8.09.1768  
 Joh(ann) Georg **Pfändler**, Fürstenberg, Römisches Reich, 36 J. alt, 3 Kinder, 8.09.1768  
 Consignation Wien, 11.09.1768  
 Mathias **Drach**, Hadessen, aus dem Mäinzischen, 56 J. alt, verheiratet, 3 Kinder, **ausgeblieben**  
 Consignation Wien, 13.09.1768  
 Joseph **Schiller**, Bierbaum, N(ieder) Öst(erreich), 35 J. alt, verheiratet, 3 Kinder, 20.09.1768  
 Consignation Wien, 17.09.1768  
 Johann **Dassein**<sup>14</sup>, Sarderling<sup>15</sup>, Deutsch Lothringen, 49 J. alt, verheiratet, 6 Kinder, 23.09.1768  
 Juliana **Rudicherin**, Brodzelten, Mäinz(ischen), 38 J. alt, Witwe, 1 Kind, 23.09.1768  
 Consignation Wien, 20.09.1768  
 Johann Andre **Renzhofer**, Breisgau, 35 J. alt, verheiratet, 3 Kinder, 25.09.1768  
 Consignation Wien, 22.09.1768  
 Christian Maiß, **Benheim**, Elsaß, 38 J. alt, verheiratet, 3 Kinder, 28.09.1768  
 Michael **Löselar**, Schling, Breisgau, 30 J. alt, verheiratet, 2 Kinder, **ausgeblieben**  
 Joseph **Lucifer**, Lendroit, Luxemburg, 33 J. alt, verheiratet, 4 Kinder, **ausgeblieben**

Diese Liste deckt sich hinsichtlich der Angaben zu den Personen und ihrem Abfertigungsdatum in Wien ziemlich genau mit den Aufzeichnungen im Finanz- und Hofkammerarchiv (WK 97,3–35; A 284 fol. 1205–1211). Offenbar sind dem kaiserlichen Beamten in Ofen aus Wien entsprechende Daten übermittelt worden, allerdings entzieht es sich unserer Kenntnis, auf welchem Wege dies geschah. In der Ofener *Consignation* fehlt aber eine Person, die in den Abfertigungslisten in Wien verzeichnet ist, gänzlich. In A 284 fol. 1210 (WK 97, 29f.) wird unter dem 22. September 1768 ein „Karl Heinrich von Blankenstein von Dworog aus Preußisch Schlesien“ (*Tworog* im Kreis *Gleiwitz*) aufgelistet; er war 40 Jahre alt, verheiratet und hatte sechs Kinder. Die Hälfte des

<sup>14</sup> WK 97,21: Dossein.

<sup>15</sup> WK 97,21: Sardeling.

Reisegeldes, 3 Gulden, war ihm in Wien auszuhändigen, während die anderen drei Gulden am „k.k. (= kaiserlich königlich) *Dreißigt Amt zu Ofen*“ auszuzahlen gewesen wären. Dort wurde er jedoch nicht vorstellig. Anders gelagert ist der Fall des **Mathias Drach** aus **Hadessen** (= **Hattersheim**, vgl. WK 97 Anm. 6); die Liste A 284 fol. 1206, die ihn betrifft, vermerkt, dass der Colonist den Pass nicht abgeholt habe. „*Dieser Familie*“ heißt es weiter „*ist unter 22. Sept. 768 das zu Ofen angewiesene Reysgeld wieder abgewiesen worden*“. Am 22. September vermerkt auch die Abfertigungsliste in Wien (A 284 fol. 1211), die eigentlich **Christian Maiß**, **Michael Leselar** und **Joseph Lucifer** betrifft, dass die „*dem Mathias Drach von Hadessen aus dem Mainzischen angewiesenen 3 Gulden zurück zu halten seynd, weilten derselbe hierorts sein Paß nicht abgeholt, folglich auch das Reysgeld nicht empfangen hat*“. Offenbar ist auch Mathias Drach mit seiner Familie nicht in Ofen angekommen.

Die Überwachung der Kolonisten scheint im September 1768 bereits sehr engmaschig gewesen zu sein, dennoch waren in Ofen insgesamt nicht nur zwei, wie in der Akte vermerkt, sondern sogar vier Familien abgängig. Deren Ziel war das Banat, doch dort sind sie nicht angekommen und auch in der Batschka sind sie nicht nachweisbar. Eine Rückkehr in die Heimat kann natürlich nicht ausgeschlossen werden, wesentlich wahrscheinlicher aber ist es, dass sie sich irgendwo in Ungarn niedergelassen haben. Bei sog. toten Punkten im 18. Jahrhundert kann es für Familienforscher im heutigen Ungarn daher von Interesse sein, die Banater Akten bzw. die Abfertigungslisten in WK zu durchsuchen. Hier zeigt sich sehr schön, dass die Hofkammer zwar allerlei Maßnahmen ergriff, letztlich aber gegen die Entscheidung des Einzelnen recht machtlos war. Für den nachgeborenen Familienforscher wiederum bedeutet dies, durchaus auch dort zu suchen, wo man sich zunächst gar kein Ergebnis erhofft, denn die Grenzen zwischen den Lebenswelten im Ungarn des 18. Jahrhunderts waren alles andere als starr, sie waren recht ‚fließend‘ und der Bewegungsradius der Ankömmlinge überraschend hoch.

### Abkürzungen

- **A** OeStA FHKa NHK (Österreichisches Staatsarchiv, Finanz- und Hofkammerarchiv, Neue Hofkammer).
- **DFF** H. Schwarz, Eine Akte des „deutschen Ansiedlungsgeschäftes“ vom 11. Mai 1765 mit „specificirtem Pass“ (OeStA FHKa NHK Banat A278 fol. 278–287), DFF 171, S. 1–18.
- fol. Blatt
- **WK** F. Wilhelm /J. Kallbrunner, Quellen zur deutschen Siedlungs-geschichte in Südosteuropa (München 1936)

## **Die Passauer Konsistorialprotokolle als Quelle für Familienforscher in Österreich und Ungarn**

Während die Forschung vor 10 bzw 20 Jahren noch vorwiegend vor Ort, in Pfarrämter und Archiven der kirchlichen und staatlichen Verwaltung stattfand, sind aktuell bereits sehr viele Quellen im Internet verfügbar. Früher konnte man seine Vorfahren ohne großen Aufwand eigentlich nur erforschen, wenn diese aus einem regional überschaubaren Gebiet stammten (und man auch selbst noch in diesem Gebiet lebte). Ich selbst habe viel Zeit im Diözesanarchiv St. Pölten und im Niederösterreichischen Landesarchiv verbracht, konnte damit aber nur jene Vorfahren erforschen, die im westlichen Niederösterreich lebten. Forschungsreisen nach Budapest und Kalocsa in Ungarn, nach *Sombor* und *Stanischitsch* (Órszállás) in die Batschka brachten zwar viele Erkenntnisse (und auch abseits der Forschung gute Einblicke in die Heimat meiner Vorfahren), waren aber zeitintensiv und neben Studium und Beruf nicht sehr oft zu bewerkstelligen. Die Erforschung der Vorfahren meines Großvaters (geboren 1935 in *Stanischitsch/Órszállás* in der Batschka) war praktisch nur über Sekundärquellen (z.B. Ortssippenbücher) und kaum über Originalquellen möglich.

Heute sind die Pfarrmatriken fast aller österreichischer Diözesen, der drei großen süddeutschen Bistümer (Passau, München-Freising und Augsburg) und ganz Tschechiens verfügbar. War es früher eine Herausforderung, sehr mobile Vorfahren über mehrere Länder und Diözesen hinweg zu erforschen, ist dies heute bereits um einiges einfacher geworden.

Neben Kirchenbüchern sind aber auch viele andere Quellen im Internet verfügbar, die für die Ahnen- und Familienforschung unverzichtbar sind, von den Familienforschern aber oft vernachlässigt werden. Die Archive beginnen allmählich, auch Grundbücher und Steuerunterlagen, Konskriptionen und sonstige Quellen online zugänglich zu machen. Eine Quelle, die bislang noch weniger im Fokus der Familienforschung stand, sind die Konsistorialprotokolle der katholischen Diözesen. Das Diözesanarchiv Wien hat die Passauer

---

<sup>16</sup>Dr. Alexander Weber ist Rechtsanwalt in Wien und stellvertretender Präsident des Vereins FAMILIA AUSTRIA Österreichische Gesellschaft für Genealogie und Geschichte (Wien).

Konsistorialprotokolle, die das Untere Offizialiat der Passauer Diözese (das ist der Großteil des heutigen Niederösterreichs) betreffen, online verfügbar gemacht.<sup>17</sup> Teilweise sind die Protokolle schlicht in chronologischer Abfolge angeordnet, oftmals aber sind sie inhaltlich unterteilt in Pfarrsachen, Cridasachen (Schuldsachen) und Ehesachen. Die Unterscheidung dieser Kategorien wurde aber nicht immer streng durchgehalten, sodass sich zuweilen Einträge auch in der "falschen" Abteilung finden.

Die Geschäftsfälle des Konsistoriums können sich in einem einzigen Eintrag erschöpfen, wenn es sich z.B. um reine Information handelt oder der Antrag sofort abgelehnt wurde. In vielen Fällen finden sich aber – zum Teil über lange Zeiträume hinweg – viele Einträge über einen Antrag oder ein Verfahren (von der Antragstellung oder Klage über Beweisaufnahmen, weitere Eingaben und Beschlussfassungen). In umfangreichen Verfahren lässt sich oft der gesamte Verfahrensgang rekonstruieren.

Die Protokolle enthalten zuweilen auch Hinweise auf benachbarte Länder und Diözesen. Dass sich dabei auch Bezüge nach Ungarn finden, ist nicht weiter verwunderlich: Die Diözese Passau grenzte bis zur Gründung der Erzdiözese Wien direkt an Ungarn. Wien (als Sitz des Unteren Offizialiates) lag nicht weit von der ungarischen Grenze entfernt (das Burgenland war bis 1921 Teil des Königreichs Ungarns). Zudem standen Österreich und Ungarn – nicht zuletzt aufgrund des Herrscherhauses – immer in enger Beziehung.

Nachstehend sollen einige Beispiele zur Veranschaulichung angeführt werden, welche Informationen in den Passauer Konsistorialprotokollen angeführt sein können. Ich habe dafür lediglich eine gänzlich punktuelle Durchsicht der Passauer Konsistorialprotokolle vornehmen können (hier wieder hauptsächlich die "Ehesachen") und führe im Folgenden Beispiele an, die mir bei meiner Durchsicht aufgefallen sind und einen Bezug zu Ungarn haben. Es kann sich daher nur um einen kleinen Ausschnitt handeln, mag aber vielleicht veranschaulichen, was diese Quelle beinhaltet.

## **1. Aufenthalte erwähnter Personen in Ungarn**

Zuweilen werden in den Passauer Konsistorialprotokollen Personen erwähnt, die in Ungarn leben oder lebten oder sich aus den verschiedensten Gründen zum Zeitpunkt der Protokollierung dort aufgehalten haben. Insbesondere wenn es sich nur um kurze Aufenthalte handelt, können diese

---

<sup>17</sup>[www.archivnet.fundbuch.net](http://www.archivnet.fundbuch.net) (Bestand Diözesanarchiv Wien).

durch andere Quellen oft nur schwer oder gar nicht rekonstruiert werden.

- **Anna Proßigkin** beantragte am 02.09.1682 eine Bestätigung, dass sie sich rechtmäßig verehelicht hatte. Sie berichtete, dass sie mit Genehmigung des Passauer Konsistoriums mit **Nicolaus Wiedenbeckh** in **Langenzersdorf** durch den dortigen Pfarrer vermählt worden sei. Ihr Mann, ein "*Barbirer bey H(errn) Graffe(n) Caraffa unndt Obrist über ein Reg(i)m(en)t Currassier*" habe sich nach Ungarn begeben und sie werde mit ihm in ihrem Vaterland **Schlesien** wieder zusammentreffen.<sup>18</sup>
- Am 02.12.1682 bringt **Georg Hartmann** Schleicher vor, dass er sich mit der Witwe **Barbara Elisabeth Oberleithnerin** von **Neulengbach** verlobt habe, am Vortag auch den herrschaftlichen Consens erhalten habe, sich aber bereits jetzt zum Regiment Montecuccoli nach Ungarn begeben müsse. Da er gerne noch vor seiner Abreise heiraten würde, bittet er um Erlaubnis, die Trauung in der heiligen Adventzeit abhalten zu dürfen.<sup>19</sup>

## 2. Genehmigung zur Wiederverheiratung

Die "Ehesachen" bilden den personengeschichtlich wohl ergiebigsten Teil der Passauer Konsistorialprotokolle. Hier finden sich Anträge zur Genehmigung auf den Verzicht der für die Trauung vorgeschriebenen dreimaligen öffentlichen Verkündigung (in der Regel aus Zeitdruck, z.B. wegen bevorstehender Advent- oder Fastenzeit oder zur Vermeidung öffentlichen Aufsehens), Streitigkeiten bei gebrochenen Verlöbnissen oder unrechtmäßiger Trennung der Ehepartner sowie viele Fälle vorehelicher Beziehungen.

Ab dem Beginn der Matrikenführung war der Tod einer Person zwar in der Regel gut dokumentiert und dem Priester der Heimatgemeinde ohnehin auch aus persönlicher Wahrnehmung bekannt. Es kam aber immer wieder vor, dass Personen nicht am ihrem Heimatort starben und ihr Tod daher nicht oder nicht ausreichend dokumentiert war. Eine neue Ehe des hinterbliebenen Ehepartners konnte nach katholischem Kirchenrecht allerdings erst nach dem Tod des

---

<sup>18</sup>Diözesanarchiv Wien, Passauer Konsistorialprotokolle PP 93, 1682 - 1683, Ehesachen, fol. 91 (alt) bzw. 389r (neu).

<sup>19</sup>Diözesanarchiv Wien, Passauer Konsistorialprotokolle PP 93, 1682 - 1683, Ehesachen, fol. 113 (alt) bzw. 400r (neu).

ersten Ehepartners gültig neu geschlossen werden, sodass für eine Wiederverheiratung in diesen unsicheren Fällen eine Dispens des Bischofs erforderlich war. Diese wurde in der Regel nur erteilt, wenn der Antragsteller nachweisen konnte, dass sein früherer Ehepartner nicht mehr am Leben war, z.B. durch Zeugenberichte, die das Schicksal der betreffenden Person miterlebt haben.

- Im Konsistorium vom 28.01.1686 wurde die Eingabe des Carl Ludwig Grafen von Sinzendorf behandelt, der von seinem Untertanen **Wolff Straubinger** (oder **Staudinger**) berichtet, seine Ehefrau **Agnes** sei "*vor 6. Jahren zur Pest Zeith in Ungarn geraist, aber bißhero von ihr nichts mehr gesehen worden*". Da er aber seine Wirtschaft nicht alleine bestreiten könne, sucht er um die Erlaubnis zur neuerlichen Verhehlichung an. Dem Antragsteller wurde aufgetragen, Zeugen beizubringen.<sup>20</sup>
- **Johann Krötzing**, Buchbinder zu **Feldsberg** (heute **Valtice** in Südmähren) bringt im Konsistorium vom 21.05.1745 an, dass ihm mit Brief vom 27.08.1738 mitgeteilt worden, sei, dass seine Ehefrau **Anna Maria** zu **Temesvar** gestorben sei. Er habe sich nunmehr mit **Veronica Ninetsheimin** (oä) verlobt und vom Sänitätssekretär **Anton Joseph Sastre** einen Totenschein seiner Ehefrau begehrt, bislang aber nicht erhalten. Er ersucht nunmehr das Konsistorium, "*zumahl(en) nun der Com(m)endant zu gedachten Temesvar Herr Baron v(on) Engelshofen alhier anweßend seyn, welcher mit erwehnten Secretario zugebieten habe*", ein Compassschreiben an den Kommandanten abzuschicken.<sup>21</sup>
- Im Konsistorium am 30.06.1745 brachte **Johann Gromann**, ein abgedankter Soldat des Dragonerregiments des Grafen Batthyány, gebürtig aus **Wetzelsdorf** in der Pfarre **Poysdorf**, dass er als Invalid in seinen Geburtsort zurückkehrte und sich mit der Witwe **Magdalena Schneider** verehehlichen wollte. "*zumahlen er aber Von seinem in Sibenbürgen Anna (1)738 verstorbenen Weib keinen Toden-schein ex ignorantia mit sich genohmen*", ohne einen solchen der Pfarrer die

---

<sup>20</sup>Diözesanarchiv Wien, Passauer Konsistorialprotokolle PP 94, 1686, Ehesachen, fol. 63 f (alt) bzw. 390r f (neu).

<sup>21</sup>Diözesanarchiv Wien, Passauer Konsistorialprotokolle PP 153, 1745, Ehesachen, fol. 92 (alt) bzw. 229v (neu).

Brautleute aber weder verkündigen, noch verheiraten wolle, bittet er das Konsistorium, dem Pfarrer den Auftrag zu erteilen, die Ehe zu schließen. Das Konsistorium trug dem Antragsteller auf, den Tod seiner Ehefrau nachzuweisen.<sup>22</sup>

Besonders viele Anträge auf Erteilung einer bischöflichen Genehmigung zur Verheiratung in Folge eines nicht in den Sterbematriken dokumentierten Todes finden sich in den Jahren nach der Belagerung der Stadt Wien und der Verwüstung weiter Landstriche Niederösterreichs durch die Osmanen im Jahre 1683. Die ins Land einfallenden Truppen töteten viele Menschen, verschleppten aber viele Personen mit dem Ziel, diese als Gefangene und Sklaven ins Osmanische Reich zu bringen. Dies betraf auch viele Frauen und Kinder.

Im Zuge der Ereignisse des Jahres 1683 war das Schicksal vieler Personen ungewiss, es war auch für die Angehörigen und Nachbarn oft ungewiss, ob eine Person vom Feind getötet wurde, ob er in die Gefangenschaft geführt wurde (und oftmals an den Strapazen der Gefangenschaft oder Krankheit starb) oder ob die Person fliehen konnte. Viele Männer und Frauen hatten allerdings keine gesicherte Nachricht über den Verbleib ihres Ehepartners.

Da sich die feindlichen Truppen nach dem glücklichen Entsatz der Stadt Wien nach Ungarn zurückzogen und sich auch das kriegerische Geschehen in den folgenden Jahren nach Ungarn verlagerte, finden sich in den entsprechenden Anträgen und Zeugenberichten, die in den Passauer Konsistorialprotokollen dokumentiert worden sind, auch Ungarnbezüge.

- Der bürgerliche Fleischhacker **Johann Weiß** bringt im Konsistorium am 30.01.1686 an, dass seine Ehefrau *"von dem Erbfeindt abgefangen, und in die Vestung Grän [Anm: Esztergom] gebracht worden"*, da diese Festung aber mittlerweile von den kaiserlichen Truppen eingenommen wurde, und er trotz seiner Bemühungen keine Nachricht von seiner Ehefrau erhalten konnte, angenommen werden könne, dass sie nicht mehr am Leben sei. Auf sein Ansuchen, seine neuerliche Verhelichung zu bewilligen, befahl das Konsistorium das Beibringen eines Zeugen oder sonstigen Nachweis ihres Todes.<sup>23</sup>

---

<sup>22</sup>Diözesanarchiv Wien, Passauer Konsistorialprotokolle PP 153, 1745, Ehesachen, fol. 116 (alt) bzw. 241v (neu).

<sup>23</sup>Diözesanarchiv Wien, Passauer Konsistorialprotokolle PP 94, 1686, Ehesachen, fol. 72 (alt) bzw. 314v (neu).

- Am 04.03.1695 bittet **Veronica Ridlerin** um Genehmigung, sich neuerlich verehelichen zu dürfen. Ihr Ehemann **Hans Georg Ridler** sei im Jahr 1686 "*bey einnehmung der Vöstung ofen als cam(m)erdiener untern herrn haubtmann vonn hannenstain gewesen*". Der Hauptmann sei an der in der kaiserlichen Armee grassierenden Ruhr gestorben, und sie habe von ihrem Ehemann weder von den zurückkehrenden Soldaten etwas gehört, noch habe dieser sich bei ihr gemeldet. Es sei also zu vermuten, dass er tot sei.<sup>24</sup> Auf Aufforderung des Konsistoriums brachte die Antragstellerin eine "*attestation vo(n) Anndrer Fostendorffer, das ihr Ehemann Hanns Georg Ridler vor ofen mit todt abgang(en) seye*".<sup>25</sup>

Das Konsistorialprotokoll ist in diesen Fällen oft die einzige Quelle, aus der sich das Schicksal verschleppter oder getöteter Personen ergibt. Dabei ist freilich zu bedenken, dass die Informationen auf Angaben der überlebenden Ehegatten beruht und diese Interesse daran hatten, die Genehmigung zur Wiederverehelichung zu erhalten. So manche Information über den allzu schlechten Gesundheitszustand des Ehegatten vor der Verschleppung mag der Obrigkeit daher etwas übertrieben geschildert worden sein. Schließlich gab es auch Fälle, in denen vermeintlich tote Ehegatten aus der Gefangenschaft zurückkehrten und mit einer zweiten Eheschließung ihres Partners konfrontiert wurden.<sup>26</sup>

### 3. Verhelichungen in Ungarn

In den Passauer Konsistorialprotokollen finden sich manchmal auch Hinweise auf in Ungarn vollzogene Verhelichungen.

---

<sup>24</sup>Diözesanarchiv Wien, Passauer Konsistorialprotokolle PP 103, 1695, Ehesachen, fol. 1001 f (alt) bzw. 587v f (neu).

<sup>25</sup>Diözesanarchiv Wien, Passauer Konsistorialprotokolle PP 103, 1695, Ehesachen, fol. 1013 (alt) bzw. 593v (neu).

<sup>26</sup>Vgl dazu *Weber Alexander*, Die Bedeutung der Redemtionen des Trinitarierordens für die (niederösterreichische) Heimat- und Familienforschung um das Jahr 1683, in *Weber Alexander/Ofner Günter (Hrsg)*, *Catalogus Captivorum Christianorum – Die Verzeichnisse der von der österreichischen Ordensprovinz der Trinitarier aus der Gefangenschaft befreiten Christen* (Band 7 der Schriftenreihe von FAMILIA AUSTRIA, Wien 2020), Seite 11 (insb 18 und 22).

- Am 10.01.1657 wurde im Konsistorium ein Dekret der Niederösterreichischen Landesregierung verlesen. Die Regierung forderte das Konsistorium – wie bereits im vergangenen Jahr – zu einem Bericht auf, ob die Heiraten von unkatholischen (also lutherischen) oder sonstigen Personen, die sich zur Eheschließung aus Österreich nach Ungarn begeben, gültig seien.<sup>27</sup>
  
- **Johann Matthias Paukowitz**, Pfarrer zu **Prellenkirchen**, berichtet am 18.11.1682, dass seine Pfarrkinder **Hans Berchtoldt** und **Anna Völckerin** lutherischer Konfession seien und angegeben hätten, ihre Kinder katholisch erziehen zu wollen, wenn der Pfarrer sie trauen sollte. Würde ihnen dies verweigert, würden sie nach Ungarn reisen, um sich dort trauen zu lassen. Der Pfarrer bat das Konsistorium um Nachricht, wie er sich in dieser Sache verhalten solle. Das Konsistorium trug dem Pfarrer auf, seine Pfarrkinder an die Strafen zu erinnern, die sie im Falle einer Verhehlung in Ungarn zu fürchten hätten.<sup>28</sup>
  
- Im Konsistorium am 03.03.1683 berichtet der Pfarrer zu **Altlichtenwörth**, **Georg Mayr**, dass sich seine Pfarrkinder **Jacob Freysel** und seine Ehefrau **Anna** im Jahr 1668 in Ungarn verhehlicht haben, und dass beide bereits dafür bestraft wurden. Grund für den Bericht war eine entsprechende Umfrage des Konsistoriums.<sup>29</sup>
  
- Im Konsistorium vom 31.07.1745 bringt **Maria Baumanin** von **Wittau** aus der Stadt **Enzersdorf** an, dass sie sich mit dem bürgerlichen Fleischhacker **Johann Klein** zu **Ofen** verlobt habe und bereits alle Vorbereitungen getroffen seien, in den nächsten Tagen dorthin abzureisen. Da bis dahin aber nur mehr eine von drei öffentlichen Verkündigungen möglich ist, bittet sie, von zwei Verkündigungen dispensiert zu werden und die Genehmigung zu erhalten, dass sie in Ofen verhehlicht werde, was ihr auch bewilligt wurde.<sup>30</sup>

---

<sup>27</sup>Diözesanarchiv Wien, Passauer Konsistorialprotokolle PP 84, 1657 - 1660, fol. 7v.

<sup>28</sup>Diözesanarchiv Wien, Passauer Konsistorialprotokolle PP 93, 1682 - 1683, Ehesachen, fol. 106 (alt) bzw. 396v (neu).

<sup>29</sup>Diözesanarchiv Wien, Passauer Konsistorialprotokolle PP 93, 1682 - 1683, Ehesachen, fol. 29 (alt) bzw. 605r (neu).

<sup>30</sup>Diözesanarchiv Wien, Passauer Konsistorialprotokolle PP 153, 1745, Ehesachen, fol. 130

- Im Konsistorium am 02.03.1757 brachten **Martin Friesinger** und **Anna Maria Friesinger** aus der Pfarre **Sieghartskirchen** zwei Zeugen zum Nachweis ihrer Armut; sie hatten zuvor den Antrag gestellt, trotz ihrer nahen Verwandtschaft heiraten zu dürfen.<sup>31</sup> Am 27.04.1757 wurde im Konsistorium der aus Rom erhaltene Dispens vorgelegt "*mit Bitt, weillen Sie schon vor einem Viertl Jahr sich nach Parastacken<sup>32</sup> in die Raaberische Diaeces ad evitandam incestur paenam<sup>33</sup> begeben und allorten beständig verbleiben zu wollen*", ihnen die Erlaubnis zur Heirat in **Pereszteg** erteilen zu wollen.<sup>34</sup> Die Heirat fand dann am 14.05.1757 in **Pereszteg** statt, ab 1759 war das Ehepaar aber wieder dauerhaft in der Pfarre **Sieghartskirchen** in Niederösterreich ansässig.

#### 4. Fazit

Die in diesem Beitrag angeführten Beispiele sollen verdeutlichen, welche Informationen in den Konsistorialprotokollen gefunden werden können.

Bei der Benutzung der Quelle ist zu beachten, dass manche Bände zwar über einen Namensindex verfügen, doch dieser bei Weitem nicht alle Personen, die im Text erwähnt sind, enthält, sondern meist nur jene Person, die am Beginn eines Eintrages steht (das ist in der Regel der Antragsteller, bzw. der Geistliche oder Beamte, der für eine andere Person einschreitet). Eine eingehende Untersuchung dieser interessanten Quelle wäre sicher in vielerlei Hinsicht lohnend. So manches Rätsel oder toter Punkt wird sich mit dieser Quelle aber bereits jetzt lösen lassen. Außerdem bietet sie einen guten Einblick in das Leben unserer Vorfahren abseits der reinen Lebensdaten. Schon darum lohnt es sich, in dieser Quelle zu stöbern.



---

(alt) bzw. 248v (neu).

<sup>31</sup>Diözesanarchiv Wien, Passauer Konsistorialprotokolle PP 171, 1757, Ehesachen, fol. 47.

<sup>32</sup>Pereszteg in der Diözese Raab/Győr.

<sup>33</sup>Zur Vermeidung einer Strafe: In der Pfarre Pereszteg in der Diözese Győr wurde am 25.03.1757 eine uneheliche Tochter geboren.

<sup>34</sup>Diözesanarchiv Wien, Passauer Konsistorialprotokolle PP 171, 1757, Ehesachen, fol. 49.

## Zoltán Tóth:

### Vorstellung

Bisher habe ich mich nicht vorgestellt, bin auch kein neues Mitglied und schreibe auch keine klassische Vorstellung. Lieber möchte ich das erzählen, wie ich die Ahnenforschung geraten bin und was mir die Akuff-Mitgliedschaft bedeutet.

Kurze Informationen über mich: Mein Name ist Zoltán Tóth, bin vor 62 Jahren geboren und aufgewachsen im damaligen Südungarn in Zombor (heute: Sombor, Serbien). Vom Beruf Ökonom, mit meiner Frau haben wir 3 Söhne aufgezogen, und jetzt bin ich schon Großvater. Seit 1992 lebe ich in Ungarn. Meine Ahnen stammen aus der ehemaligen Komitat Bács-Bodrog, und meine Forschungen beziehen sich auf die Siedlungen, die sich außerhalb und innerhalb der heutigen Grenzen (zwischen Serbien und Ungarn) befinden.

Ich möchte einige Erinnerungen aus meiner Kindheit erwähnen, die ich erst später verstanden habe und die mein Interesse an der Ahnenforschung und an der Ortsgeschichte erweckt haben, ebenfalls die Geschichte der Menschen, die in dieser Gegend leben.

Ich habe einen weiten Verwandten, den Onkel Stephan, jetzt ist er über 90, der Direktor des Museums in *Dunapataj* war, der meiner Erinnerung nach schon seit meiner Kindheit regelmäßig uns gebeten hat, zuerst meinen Großvater, danach meinen Vater, die Ereignisse in unserer Familie aufzuschreiben und ihm diese Angaben zuzusenden: Geburten der Kinder, Eheschließungen, Sterbefälle, und all das mit genauen Datenangaben. Damals habe ich es nicht verstanden, warum interessiert sich jemand, eine für mich unbekannte Person aus der Weite für unsere Familie? Als ich schon verheiratet war und unser erster Sohn geboren war, war ich 27, ärgerte mich, warum soll ich meine familiären Angaben an eine unbekannte Adresse abschicken. Damals habe ich noch immer nicht den Sinn der Sache verstanden.

Weiterhin habe ich noch solche Erinnerungen aus der Kindheit, besser gesagt, keine Erinnerungen sondern nur „Funken“, worüber die Alten nicht gesprochen haben, besonders nicht in den Einzelheiten, sie haben diese bloß erwähnt, und alle diese bezogen sich auf das Ende des II. Weltkriegs: Mein Mergel Großvater, damals 44 Jahre alt, war im Winter beim Holzhacken im Hof, als ein Nachbar auf ihn geschossen hat, er hat sich aber plötzlich gebeugt, um ein Holzstück richtig zu stellen, und so ist die Kugel neben seinem Kopf in den Schuppen gelandet, oder ebenfalls wurde es erzählt, dass mein Großvater, **Mathias Mergel**, der sich als Ungar bekannte, seinen Namenstag „merkbar“

feierte. Ein anderer Fall: im Herbst 1944 fuhr ein Lastwagen mit Partisanen in der Straße meines Tóth-Großvaters vor, und sie verschleppten alle ungarischen Männer, meinen Großvater hat der russische Offizier gerettet, der mit seinen 30 Soldaten in seinem Haus untergebracht waren. Mein Vater erzählte einmal: an der Stelle des Kindergartens war ein umzäuntes Lager, eine dreieckige Fläche, und hierher waren die Deutschen gebracht, im Spätherbst, in der Kälte und sie haben nur Krautsuppe bekommen, sie waren unter freiem Himmel ...

Diese Ereignisse habe ich erst später verstanden als schon die Forschungen über die Atrozitäten der Partisanen nach dem II. Weltkrieg gegenüber der ungarischen und deutschen Bevölkerung begonnen haben. Es ist aber wahr, dass man zu diesen Informationen sozusagen „unter dem Tisch“ (also: geheim) kommen konnte. Es ist mir gelungen zu manchen Angaben zu kommen...

Parallel begann ich mich auch für die Geschichte meiner Familie zu interessieren. So fing ich an, gebliebene Angaben über meinen Großeltern auszusuchen, so Auszüge aus der Matrikel, so fand ich auch aus dem ungarischen Königreich stammende Dokumente. Mein Tóth-Großvater hatte 5 Berufe, er war Lokführer am Anfang der zwanziger Jahre. Er erzählte, dass damals nur derjenige Lehrling sein konnte, der mindestens 3 Sprachen kenne: Ungarisch, Serbisch und Deutsch, da in Zombor überwiegend diese drei Nationalitätsangehörige lebten, und wenn ein Kunde in den Laden kommt, soll man in jener Sprache antworten, in welcher Sprache der Kunde spricht. Meine Großeltern sprachen alle drei Sprachen. Mein Tóth-Großvater war aus Gara (Ortschaft im Komitat Bács-Kiskun, Ungarn) gebürtig, er hatte 2 Brüder und 2 Schwestern. Nachfolger habe nur ich, wir führen den Familiennamen fort. Die Vorfahren (Urgroßvater und Ururgrußvater) waren Kantor-Lehrer. Betrachtend diese Auszüge aus der Matrikel fand ich viele deutschen Namen, aber damals widmete ich diesen Tatsachen keine besondere Aufmerksamkeit.

Der erste „Impuls“ zur Ahnenforschung kam von der Tóth-Großmutter, geborene **Elisabeth Pastyik**. Ihr Vater, **Elek Pastyik** war Kantor-Lehrer in **Doroszló** (heute: **Doroslovo**, Batscka, Serbien), er hatte 8 Kinder, 5 Töchter und 3 Söhne. Der größte Teil der Familie ist am Ende des Krieges nach Ungarn übersiedelt, nur 3 Geschwister sind im Südgebiet geblieben. Die Mädchen hielten sich sehr zusammen und ich erinnere mich, dass sie uns jedes Jahr in Zombor besucht haben oder sind wir nach **Kalocsa** (**Kolotschau**, eine Stadt im Komitat Bács-Kiskun) gefahren, selbstständig die ganze Familie. Mit den Vettern und Kusinen ersten Ranges von der väterlichen Seite waren die Zusammenkünfte sehr oft, und wir Kinder zweiten Ranges erinnern uns an viele schöne Sachen. Dieser Teil der Familie aus der ersten Reihe hält sich auch heutzutage sehr schön zusammen, obwohl alle schon über 80 sind. So ist

es zu einem Familientreffen durch Vermittlung meiner Tante Magdalena 2005 in Budapest gekommen. Etwa 50 Menschen von den Familienmitgliedern waren anwesend, so meine 92jährige Großmutter bis zum einige Monate alten Baby vom jüngsten Bruder meiner Großmutter. Das alles war für mich sehr rührend, und diese große Gruppe betrachtend wurde es mir klar, dass in jedem ein Tropfen gleichen Blutes fließt. Schöne Erinnerungen sind in uns geblieben, Gruppenfotos einzeln mit den Familien der Vettern und der Kusinen. Diese Fotos betrachtend muss ich leider feststellen, dass Viele nicht mehr unter uns sind ... aber damals war es gut, dieses Treffen zu organisieren, so sind viele Andenken für die Nachkommende aufbewahrt geblieben.

Dieses Treffen hat mir einen so starken Elan gegeben, dass ich mit Volldampf nach den übrigen Familienmitgliedern zu forschen begonnen habe.

Noch einmal, schon mit 40 Jahren nahm ich die alten Papiere aus **Gara** in die Hand. Meine Forschungen begann ich mit **Tóth**-Ahnen. Ich stelle eine Tabelle zusammen, dort schrieb ich die Namen und die Angaben der Personen, sogar die Namen der (Trau)Zeugen auf, also alles. Ich war noch nie in Gara, so entschließ ich mich, dass ich diesen Ort aufsuchen werde, ich werde mir die Kirche und den Friedhof ansehen. Von dem Tóth-Zweig hatte ich sehr wenige Verwandten, nach meinem besten Wissen ist nur eine Familie geblieben, die Familie der Kusine meines Großvaters. Meine Eltern haben vor 40 Jahren die Verbindung mit dieser Familie unterbrochen, wie es immer mal geschieht, wegen eines kleinen, unbedeutenden Missverständnisses. Zum letzten Mal waren wir bei Tante **Lea**, als ich zehn war. Ich fand die alte Adresse, aus dem Telefonbuch nahm ich die Nummer und rief sie an ... nach einigen Tagen trafen wir uns ... und das war für mich unersetzlich aus jeder Hinsicht: ich konnte auf sie hinaufschauen, sie war ein ganzes Herz mir und meiner Familie gegenüber. Immer wenn ich konnte, besuchte ich sie und genoss ihre Gesellschaft. Leider nur 7 Jahre lang konnten wir diese Verbindung genießen, 2013 ist sie leider verstorben. Ausgezeichnete Sachen habe ich vor ihr über die Familie erfahren. Die Schwester und die zwei Brüder meines Tóth-Großvaters hatte Verbindung mit ihr, woraus ich im größten Teil ausgeblieben bin. Mehrere Familienerinnerungen sind bei ihnen zusammengekommen, da sie keine Kinder hatten. Aus dem Aspekt der Ahnen-forschung öffnete sich für mich ein großes Fenster: ein handgemachtes altes Fotoalbum, alte Familienfotos, die ich vorher nie gesehen habe, schriftliche Dokumente, Briefe, der Tagebuch ihrer Mutter, in dem die eigenhändig geschriebene Gedanken meines Urgroßvaters standen ... eine echte Goldgrube für mich. Als Erbe erhielt ich das Lieblingsglas meines Urgroßvaters und mehrere Stempel meines Ururgroßvaters. Dort war auch ein Foto über das Grab meines Urgroßvaters in Gara, Fotos über die Bestattung von **Eugen Tóth** Kantor-Lehrer aus dem Jahre

1922... Dann entschloß ich mich dorthin zu fahren, um dieses Grab aufzusuchen. In den Friedhof angekommen suchte ich das Grab, und so erblickte ich den Namen von Martin Tóth. Ich dachte nicht, dass ich auch ihn finden werde, aber die Familiengruft mit dem Denkmal war da, wo mein Urgroßvater, **Martin Tóth**, der Kantor-Lehrer und seine andere Familienmitglieder ruhen. Daneben war ein älteres Grabdenkmal da, wo mein Ur-Ur-Großmutter, **Gertrud Sommer** ruht, die am 07.11.1877 begraben wurde. Ich fand auch meinen Urgroßvater, vom Foto erkannte ich das Grabdenkmal, das sich im deutschen Teil des Friedhofs befindet. Nach dem Friedhof suchte ich die Kirche auf, dort erzählte ich dem Kantor, dem Herrn **Johann Hafner**, wer ich bin, er ließ mich in die Kirche, dort machte ich Fotos und inzwischen dachte ich daran, dass auch meine Ahnen das früher gesehen hatten, sie gingen auch auf den alten, abgenutzten Treppen hinauf zur Orgel, die Tastatur der Orgel berührte zuerst mein Urgroßvater ... usw. Das war ein erhebendes Gefühl für mich, ich war vollkommen befangen. Bei einem späteren Besuch übergab mir der Kantor ein Buch, er sagte, dieses Buch stehe mir zu, das war ein deutsches Messe-Gesangbuch, das einst meinem Urgroßvater gehörte, sogar war auch seine eigene Handschrift darin zu sehen ... für diese Geste bin ich ihm sehr dankbar. Das ist ein wahres Wunder, dass dieses Buch noch aufbewahrt war, da schon seit 50 Jahren niemand aus der Familie nach Gara kam. Weder mein Großvater noch mein Vater brachten mich nicht dorthin. Diesen Fehler habe ich nicht begangen: am folgenden 1. November bin ich mit allen drei Söhnen hingefahren, wir waren auf der heiligen Messe, wir haben den Friedhof und die Gräber aufgesucht. Es ist mir aufgefallen, dass der Friedhof voll mit Grabdenkmälern war, worauf deutsche Namen standen. Später, die Auszüge aus der Matrikel betrachtend sehe ich, dass alle Ehefrauen einen Deutschen Familiennamen haben, und dass sie alle deutschen Ahnen haben: **Grüber, Sommer, Zeller, Punzmann**. Im Internet las ich auch andere Angaben über Gara usw. So fand ich auch den Namen Akuff. Ich schrieb ein E-Mail an die angegebene Anschrift, und bald kam auch die Antwort, ich schließ mich an diese Gruppe im Winter 2009 an. Das tat ich mit dem Gedanken in mit der Hoffnung, dass ich auf dieser Weise mir gelingen werde, noch einige weitere Ahnen zu finden. Damals wusste ich nicht, was ich von dieser Gruppe erhalten werde.

Inzwischen forschte ich weiterhin im Internet nach den Familiennamen von weiteren Ver-wandten. Ich fand ein aus jeder Hinsicht wichtiges Familienmitglied. Er ist wirklich ein lebendiges Lexikon der Familie, das ist die Familie Pastyik. Herr **László Pastyik**, damals als ein „frisch gebackener“ Rentner, ehemaliger Professor der Hungarologie, aber daneben ist er auch als Ortshistoriker tätig. Er hat solche Bücher aus der Bibliothek der Pfarrei

gelesen, die nur wenige zur Sicht bekommen konnten. Nach einem schnellen Telefongespräch warf ich mich in meinen Wagen und suchte ihn auf, wir haben entschlossen: wir beide werden anfangen den Stammbaum unserer Familie zusammenzustellen. So sammelten wir alle Angaben über die noch lebenden Mitglieder der Verwandtschaft zusammen und danach folgte ein großes Familientreffen.

Auf dem Foto am Ende des Artikels sind alle erforschte Mitglieder der Familie, so der Ureltern, der **Josef Pastyik** und **Eva Papp** aus heutiger *Sastin* (dt. *Schossberg*, ung. *Sasvár*, ein Wallfahrtsort aus der Umgebung an der Dreiecksgrenze zwischen Slowakei, Tschechien und Österreich), diese Familie hat sich im Südgebiet angesiedelt. Mehrere hunderte Namen stehen auf dieser Tafel. Mit gelber Farbe haben wir jene Mitglieder vermerkt, die auf diesem Treffen teilgenommen haben. Im November 2011 haben wir das Treffen der Pastyik-Familie mit 120 Teilnehmern abgehalten, die aus Vojvodina und aus Ungarn zusammengekommen sind. Zuerst war ein ausführlicher Vortrag über die Ortsgeschichte, danach gemeinsames Mittagessen, danach in der örtlichen katholischen Kirche eine heilige Messe, und zwar nicht irgendeine Messe: die Messe hat der Nuntius von Serbien, seine Exzellenz Robert Pastyik zelebriert, und zwar so, dass der örtliche Pfarrer keine Ahnung darüber hatte, was für Menschen in die Kirche kommen werden, er war nur darum gebeten uns das zu erlauben, dass einer von unseren Verwandten die Messe zelebriere. Während der Messe haben zwei Opersänger *die Ave Maria gesungen*, Monika Pastyik und ihre Mutter, Maria. An der Orgel begleitete sie ein Verwandte von uns, der Organist Wilhelm Leányfalusi, der Ehrenbürger der Stadt Kalocsa ist. Ein solches Ereignis ist meiner Meinung nach, die Krönung einer Ahnenforschung.

Parallel folgten dann von AKuFF organisierte Treffen und ebenso goldwertigen Bücher. Die Vorträge hörend begann ich es zu erkennen, dass nicht nur die Zahl wichtig ist (wieviel Ahnen werden aufgefunden), sondern es ist ebenso wichtig, sich in das Zeitalter zu setzen und das uns vorzustellen, wie und unter welchen Umständen unsere Ahnen vor ein-zwei oder drei Jahrhunderten gelebt haben. Es ist auch wichtig, die Ortschaften, die Kirchen, die Gebäude und die Friedhöfe zu finden, wo jetzt unsere Ahnen ruhen. All in diesen Dingen hat mir Akuff geholfen: die Vergangenheit näher zu bringen und sie zu spüren.

Andererseits hat mir die AKuFF-Bibliothek sehr viel geholfen, meine Ahnen ausfindig zu machen und die Vorfahren der Tóth- und Mergel-Großväter zu erforschen. So habe ich alle Vorfahren meines *Mergel*-Großvaters gefunden, so auch meinen Urgroßvater, der 1675 in *Deidesheim* geboren ist und am 21.08.1752 in seinem 77-sten Lebensjahr in *Sentiwan* (heute *Prigrevica*, Vojvodina) gestorben ist. Der große Umzug begann am

04.03.1752 und als sie hierher angekommen sind, ist er leider gestorben. Mein Michael-Ahn arbeitete in der Weinbaukunde im Rheingebiet als Hacker. Das Hobby meines Großvaters war der Traube und die Weinbaukunde, ich war auch in seinem Weingarten und war auch bei den Weinlesen dabei. Die Namenliste meiner Vorfahren betrachtend sah ich, dass mit einer Ausnahme alle deutschen Namen sind. Mein Großvater ist nicht als „Mátyás“ geschrieben, sondern „Mathias“, mein Urgroßvater Heinrich usw. Es ist mir eingefallen, dass mein Großvater sich als Ungar bekannt hat, na ja – er hat es nicht getraut, sich als Deutscher zu bekennen, sonst hätte er nicht den Herbst von 1944 überlebt. Die Deutschen haben damals in Jugoslawien keine Zukunft mehr. Mehrere Dörfer in der Umgebung von Zombor waren vor dem II. Weltkrieg deutsche Dörfer, aber am Ende 1944 kein Einwohner von Sentiwan (heute: Prigrevica) oder von **Kolluth** (heute: **Kolut**) ist dortgeblieben. Die Friedhöfe sind eingepflügt, die Kirchen stehen in Ruinen ... so werde ich nie die Gräber meinen Vorfahren in Sentiwan finden.

Ich bin voll mit Plänen, mit der Erforschung meines Stammbaumes. Ich habe den Ausgangspunkt von meinen zwei schönen Eltern (Großeltern von Großeltern), woher sie aufgebrochen sind und siedelten sich im Südgebiet an: die Mergel-Ahnen aus Deidsheim-Deutschland nach Apatin und mein Pastyk-Vorfahr aus Sasvár-Slowakei nach **Topolya** (heute: **Bačka Topola**, Serbien). Diese Ausgangspunkte möchte ich aufsuchen und weiter forschen, wozu ich schon vom AKuFF Hilfe bekommen habe. Weiterhin möchte ich auch die in Dávod angesiedelte Tóth-Familie erforschen, und ebenfalls die Geschichte meiner anderen Großmutter, die Familie namens Zsarnóczai. Weiterhin wäre es auch ein großes Thema, die Geschichte der Dörfer und der Bauernhöfen und die der Gedenkstätten in der Umgebung von Zombor zu erforschen ...

Am Ende noch etwas, nur ein Gedanke: familiäre Streite gab es immer und es werden immer geben, aber wir dürfen es nicht zulassen, dass wegen dieser Fälle die Tatsachen verloren gehen. Das alles habe ich erlebt, bin aus vielen Sachen ausgeblieben, aber ich habe auch Glück gehabt, weil es mir, Gott sei Dank, gelungen hat, die scheinbar verlorenen familiären Verbindungen wiederherzustellen. Aus dem Aspekt der Ahnenforschung bin ich dadurch zu unersetzbaren Informationen, Erinnerungen und Reliquien gekommen.

Ich wünsche Ihnen allen weitere erfolgreiche Forschungen.



## Dr. Gabriel Petz:

### Die Schwartzer

Die Forschung meiner Schwartzer-Vorfahren begann damals, als ich als Teenager bei meiner Großmutter Matrikelauszüge gefunden habe. Damals erstellte ich, noch per Hand, eine Ahnentafel. In der fünften Generation trug ich die Namen meiner Altgroßeltern des Ehepaares **Friedrich Gergelits**, herrschaftlicher Jäger und **Apollonia Schwartzer** ein.

Beide Namen klangen eigenartig für mich, besonders gefiel mir der Klang des Vornamens „Apollonia“ der bis dahin in meiner Ahnenliste nicht vorgekommenen ist. Nebenbei bemerkt kommt der Name Schwartzer in den Matrikeln in sehr vielen Variationen vor (Schwarzer, Schwarzcer, Schvarcer, Svarcer, Svarcer stb.), außerdem wird er oft mit dem viel allgemeineren Namen Schwarz verwechselt. In meinem Aufsatz benütze ich den Namen einheitlich in der Schreibweise „Schwartzer“.

Anfangs habe ich nur so viel über die Familie Gergelits–Schwartzer gewusst, dass ihre Tochter, meine Ururgroßmutter, **Barbara Gergelics** in der Gemeinde **Grawatz/Grábóc** im Komitat Tolnau/Tolna am 23. Dezember 1853 geboren wurde. Während meiner Studienjahre habe ich angefangen meine Vorfahren bewusster und systematischer zu erforschen, so befasste ich mich auch mit diesem Zweig der Familie. Ich habe die mir zur Verfügung gestandenen Matrikelauszüge gründlich geprüft, so sind weitere Daten zum Vorschein gekommen. Barbara Gergelits römisch-katholische Jungfrau hat am 21. Juni 1870 in **Vasas** im Komitat Branau/Baranya die Ehe mit dem ebenfalls katholischen, 23 Jahre alten, ledigen **Georg Schneider**, einem aus **Langhetting/Hosszúhetény** stammenden Müller, geschlossen. In den 1990er Jahren war es noch nicht möglich im Internet zu forschen, so konnte man die gesuchten Daten nur vor Ort oder im Archiv finden. **Apollonia Schwartzer** verstarb in **Hird**, am 10. April 1888, im Alter von 64 Jahren, ihr Gatte, **Friedrich Gergelits** starb im folgenden Jahr, am 21. November 1889 in Hird. Aus keinem ihrer Sterbeeinträge stellte es sich heraus, woher sie kamen. Diesem Ehepaar wurden in Grawatz zwischen 1853 und 1862 fünf Kinder geboren. In diesem Dorf fand ich aber keine Eheschließung vor der Geburt des ersten Kindes. Da es keine anderen Spuren zu ihrer Herkunft gab, hat mir eine, bisher nebensächlich erschienene Angabe weitergeholfen. Bei der Eheschließung von Barbara Gergelics im Jahre 1870 in Vasas stand in der Matrikel über einen Trauzeugen: „**D. Franciscus Schwartzer viae Commis in Szebény**“. Soviel war zu bemerken, dass er denselben Namen wie die Mutter

der Braut hatte, man kann also annehmen, dass sie miteinander verwandt waren. Den lateinischen Ausdruck konnte ich damals noch nicht auflösen. Einmal habe ich im Großlexikon von Révai drei Personen namens Schwartzler entdeckt. Als Erster war **Anton Schwartzler** (*Seksard/Szeksárd*, 16. 1. 1780 – *Waitzen/Vác*, 29.12.1834) Heilpädagoge erwähnt, er war der erste Lehrer des Bildungs-Institutes der Taubstummen zu Waitzen, ab 1808 dessen Direktor. Da er aber früher lebte, als in der, von mir geforschte Zeit und der Artikel keine Beziehung zu den anderen beiden Personen zu haben schien, beschäftigte ich mich nicht besonders mit ihm. Die zweite Person hat aber meine Aufmerksamkeit geweckt:

*„Franz Schwartzler (von Babarcz), Arzt, Gründer der wissenschaftlichen Seelenheilkunde in unserer Heimat, geb. in Babarc (Kom. Baranya.) am 25. Nov. 1818, gest. in Budapest am 2. März 1889. Seine medizinischen Studien absolvierte er an der Universität in Wien, 1848 kehre er aber heim und während des Freiheitskampfes diente er als Stabsarzt bis zum Ende, danach flüchtete er ins Ausland und dort beschäftigte er sich besonders mit dem Studium der Seelenheilkunde. 1850 kehrte er zurück und dann gründete er in Ofen seinen Privat-Irrenanstalt. 1878 hat er dessen Leitung an seinen Sohn, Otto S. (s. da) überlassen. 1864 wurde er Universitätsprofessor der Seelenheilkunde. Der Irrenanstalt in Leopoldsfeld wurde nach seinen Plänen und unter seiner Obhut aufgebaut. Außer zahlreichen kleineren seelenkundlichen Studien verfasste er die erste ungarische Seelenheillehre mit dem Titel: Pathologie- und Heilkunde der seelischen Krankheiten, mit forensischer Seelenheilkunde (Pesth 1858).“<sup>35</sup>*

Das Lexikon gedachte als Dritten an den Sohn von Franz Schwartzler aus Babarcz, **Otto Schwartzler von Babarcz** (Budapest, 1853 – *Budapest*, 13. 10. 1913), er war, ebenfalls Psychiater, 1878 übernahm er die Leitung der Privat-Irrenanstalt von seinem Vater, er bekleidete zahlreiche Funktionen, und wurde, am Ende seines Lebens, in den Freiherrenstand erhoben.

**Bild: Otto Schwartzler Freiherr von Babarcz<sup>36</sup>**



<sup>35</sup> Révai Nagy Lexikona, Band XVI., S. 682.

<sup>36</sup> Quelle des Bildes: *Horánszky Nándor: A Schwartzler-család a magyar tudományos életben, Bibliográfia, A Horánszky-család adat- dokumentum- és levelestára II. (Bp. 2000), S. 37.*

Da Bawaz/Babarc nicht weit entfernt von Szebény im Komitat Branau liegt hatte ich den Verdacht, dass dieser als „Vater der ungarischen Seelenheilkunde“ genannte Franz der Trauzeuge meiner Ururgroßmutter sein könnte und vielleicht ein Bruder der Brautmutter, Apollonia Schwartzer. Die Geburt von Franz im Jahre 1818 entsprach der errechneten Geburt von Apollonia deshalb hielt ich es nicht für ausgeschlossen, dass die Bezeichnung „D“, d.h. dominus im Kirchenbuch von Hird auf den Bruder, der Arzt war, hinweisen konnte. Deswegen habe ich auf den Mikrofilmen der Matrikeln im Archiv des Komitates Branau die Geburt (Taufe) von Franz Schwartzer sowie seiner Geschwister gesucht. In **Bawaz/Babarc** wurden dem herrschaftlichen Keller- und Bindermeister **Franz (Xaver) Schwartzer** und seiner Frau **Katharina Davidovits** in der Zeitspanne von 1818 bis 1835 13 Kinder, 6 Söhne und 7 Töchter geboren. Der erste von ihnen war der künftige Psychiater, dessen Name später in der Matrikel unterstrichen und sogar mit einem Sternchen versehen wurde. Bei seiner Taufe hat er den Doppelnamen **Antonius Franciscus** erhalten, die Taufpaten waren **D. Valentinus Monté** Kastner (*frumentarius*) der Herrschaft von Bellye und seine Gattin **Theresia Cengbauer (Zehnbauer)**. Die Kinder hatten mindestens zwei, mehrere aber sogar drei Vornamen bekommen. Zu meiner größten Enttäuschung war aber Apollonia, meine Ururgroßmutter nicht unter den Geschwistern. Um das Jahr 1824 sind ihnen andere Kinder auf die Welt gekommen, man konnte also ausschließen, dass Apollonia Schwartzer ein Kind von diesem Ehepaar in Bawaz war. Die Eheschließung der Eltern oder andere frühere Spuren des Bindermeisters habe ich in Bawaz nicht gefunden, und es erschien mir auch nicht wahrscheinlich, dass eben dieser Bindermeister 1870, in hohem Alter, als Trauzeuge in Hird auftritt. Es war aber überraschend, dass ich eine Apollonia Schwartzer zwar nicht im Tauf- aber im Sterbematrikel gefunden habe. Sie starb 1824 in Bawaz, als 18jährige Jungfrau. Weder ihre Eltern noch ihr Herkunftsort wurden erwähnt. Es war offensichtlich, dass sie nicht meine Urururgroßmutter war. Wer konnte sie aber dann sein? Hatte sie etwas mit meiner Urururgroßmutter zu tun? Interessant war, obwohl auf dieser Bawarzer Spur auch die Namen Franz und Apollonia vorkamen, war keine Verknüpfung zu meinen Ausgangsdaten festzustellen.

Eine Sache hat mir aber bezüglich der Schwartzer von Babarcz keine Ruhe gelassen. Das Buch von Johann von Gudenus und László Szentirmay: „Zerbrochene Wappen“, das das Schicksal und die Heimsuchung der ungarischen Aristokratie nach 1945 beschreibt, ordnet die Familie Schwartzer

von Babarcz zu den ungarischen freiherrlichen Familien jüdischer Herkunft ein.<sup>37</sup> Im Ungarischen Lexikon der Juden<sup>38</sup> wird aber unter dem Stichwort „freiherrliche Familien“ die Familie Schwartzter nicht erwähnt, nicht einmal von Béla Kempelen wird sie in seinem Werk über die jüdischen Familien nicht genannt. Nach meinen Forschungen waren sowohl die Eltern als auch die Großeltern des zum Freiherrenstand erhobenen Otto römische Katholiken. Um zu erfahren, was der Grund der Feststellung des „Zerbrochenen Wappens“ ist, schrieb ich an Johann Josef von Gudenus, dem genealogischen Verfasser des Buches einen Brief. In seiner Antwort hat er mir geschrieben, dass „*die Familie Freiherr Schwartzter von Babarcz irrtümlich zu den Familien jüdischer Herkunft*“<sup>39</sup> kam. Er hat versprochen, dass in der geplanten zweiten, nachgearbeiteten Ausgabe dieser Fehler korrigiert wird. Zu einer zweiten Ausgabe kam es nicht mehr, aber der III. Band des nicht viel später erschienenen Buches „Genealogie der ungarländischen Aristokratie im XX. Jahrhundert“ gibt es keinen Hinweis mehr auf die israelitische Herkunft der Familie.<sup>40</sup> Leider kannte auch Herr von Gudenus keine früheren Vorfahren von Otto Schwartzter als dessen Vater, und auch über seine Verwandtschaft hatte er keine weiteren Angaben. Da ich nicht weiterkam, ist meine Schwartzter-Forschung für mehrere Jahre an einem toten Punkt angelangt.

In dieser Totlage hat mir eine unerwartete Wende geholfen. Mit den Jahren eröffnete sich die Epoche der digitalen Forschung. Auf einmal habe ich auf einer englischsprachigen Webseite mit genealogischen Daten meine Urgroßmutter Barbara Gergelits entdeckt, es waren sogar die Namen der Eltern angegeben. Nach weiterem Recherchieren im Internet konnte ich den Kontakt mit dem Dateibesitzer aufnehmen, der mir mitgeteilt hat, dass nach seiner Erinnerung die Eltern, Friedrich Gergelits und Apollonia Schwartzter am Ort der Geburt der Kinder, in Grábóc geheiratet haben. Diese Information wollte ich schwer glauben, da ich mir an diesem Ort die Heiratsmatrikel mehrere Jahre sogar Jahrzehnte zurück angesehen hatte und diesen Eintrag nicht fand. Da aber damals schon die Matrikeln auch in digitaler Form erreichbar waren, dachte ich mir, ein wenig Zeit ist es wert, sicherzugehen. Das Ergebnis war verblüffend. Jetzt habe ich die Eheschließung der Eltern gefunden, aber nicht vor der Geburt des ersten Kindes, vor 1853, sondern zwei Jahre danach, 1855.

---

<sup>37</sup> Gudenus János – Szentirmay László: Összetört címerek (Budapest, 1989), S. 483.

<sup>38</sup> <http://www.elib.hu/04000/04093/html/szocikk/10409.htm> (Download: 2020. 07. 10.)

<sup>39</sup> Gudenus János József: Brief an Dr. Gabriel Petz (Budapest, 30. Juni 1998)

<sup>40</sup> Gudenus János József: A magyarországi főnemesség XX. századi genealógiája, Band III., P–S (Budapest, 1998), S. 283–284..



**Die Komitaten Tolnau und Branau, gekennzeichnet sind die im Beitrag vorkommende Orte.**

Quelle: Hadtörténeti Intézet és Múzeum • B IX a 1401–2599 Magyarország megyetérképek • B IX Ausztria–Magyarország • B I–XV. Európa  
<https://maps.hungaricana.hu/hu/HTITterkeptar/962/?list=eyJxdWVyeSI6ICJISUVSPShIVEIIaWVYXJJaHktMjApIn0>

Das ist allerdings noch nicht so ungewöhnlich, aber das erste Kind, Barbara war als legitim eingetragen, mit Angabe des legitimen Vaters und der Mutter. Keine Spur von einem nachträglichen Eintrag über eine Legitimierung durch spätere Eheschließung. Die zweite Überraschung kam, als ich den Sterbematrikel durchgeblättert habe: 1855 verstarb ein Kind von Friedrich Gergelits namens Rosalia mit 4 Jahren, so fiel ihre Geburt auf das Jahr 1851. Hier war die Mutter nicht erwähnt. Wie auch immer, ich freute mich sehr die Heirat gefunden zu haben, daraus wurde nämlich klar, dass der 30 Jahre alte Friedrich Gergelits aus **Werschend/Versend** kam, sein Vater, **Anton Gergelits** war herrschaftlicher Trabant. Der Herkunftsort der 26jährigen Braut, Apollonia Schwartzler war **Szekszárd**, ihr Vater war **Franciscus Schwartzler viotor dominalis**, also herrschaftlicher Fassbinder. Also noch ein Franz! Und wieder mal Binder. Er ist aber ganz bestimmt ein Ahne von mir, jedoch nicht mit dem herrschaftlichen Bindermeister Franz Schwartzler identisch, der in Bawaz/Babarc lebte.

Dann begann ich mit der Forschung der Matrikeln von Szekszárd und Umgebung, durch die sich dann eine riesige Sippe entfaltet hat. Ich habe die Taufe von Apollonia Schwartzler in der Matrikel von Szekszárd gefunden, genau mit ihrem Sterbealter von 64 Jahren verglichen, am 5. Juli 1824. Ihr Vater war der bereits bekannte **Franz Schwartzler**, die Mutter **Barbara Haan**. Bei der Entdeckung der weiteren Vorfahren hat der Forscherkollege aus unserem Verein, Herr László Rudolf eine wirksame Hilfe geleistet. Die Eltern von Apollonia haben in der Gemeinde neben Szekszárd **Mesch/Mözs** (seit 1989 Ortsteil der Stadt Tolna) am 19. Oktober 1819 geheiratet. Der Bräutigam stammte aus Szekszárd, seine Eltern waren **Johann Jakob Schwartzler** und **Katharina Weinmayer**. Die Braut war aus Mesch, Tochter von **Johann Haan** und **Barbara Humbach**. Das Ehepaar wohnte zuerst in Mesch, dann aber in Szekszárd. In diesen beiden Ortschaften haben sie sechs Kinder bekommen, unter ihnen war ein **Franz**, der am 4. August 1820 in Mesch getauft wurde. Ich meinte, wenn er das Erwachsenenalter erlebt hatte, könnte er der Trauzeuge bei der Eheschließung der Tochter von Apollonia, Barbara Gergelits gewesen sein. Auf alle Fälle fand ich kein früheres Todesdatum von ihm in der Matrikel, so hatte meine Theorie eine gute Erfolgsaussicht.

Als ich meine alten Notizen durchgeschaut habe und mit den vielen Daten aus Szekszárd ergänzte wurde mir der im Révai-Lexikon mitgeteilte **Anton Schwartzler** Heilpädagoge von Waitzen, immer verdächtiger. Konnte es sein, dass er ein Verwandter meiner Vorfahren von Szekszárd war? Natürlich habe ich nach seiner Geburt gesucht. Die Angabe im Lexikon hat sich als richtig erwiesen: Anton wurde am 16. Januar 1780 in der römisch-katholischen

Pfarrkirche von Szekszárd getauft. Seine Eltern waren – nach der überraschend entstellten Schreibweise der Matrikel – **Franciscus Svartser** und **Agota Sain**.

Nach kurzer Zeit klärte es sich, dass mein Ahne, **Johann Jakob Schwartz** 1770 in Szekszárd ebenfalls als Kind von **Franciscus Antonius Svartzer** und **Maria Agatha Scháj**n (Schei, Schay, Schein) geboren wurde, er war also ein zehn Jahre älterer Bruder des späteren Heilpädagogen, **Anton**. Ein weiterer Bruder von ihnen war der 1791 geborene **Franz Xaver**, der nach Bawaz gezogene Fassbindermeister, von dem der ärztliche Zweig der Sippe entspross. So wurde also bewiesen, dass meine Urururgroßmutter, **Apollonia**, und die Schwartz von Waitzen und Bawaz Mitglieder der gleichen Familie waren.

**Franz Anton Schwartz** und **Maria Agatha Schay** wurden in den 28 Jahren von 1770 bis 1798 13 Kinder geboren, von denen 8 ganz gewiss das Erwachsenenalter erreichten. Die Ureltern haben 1769 in Szekszárd die Ehe geschlossen. Leider ist der der Heiratseintrag sehr wortkarg, die Herkunftsorte und die Eltern wurden nicht erwähnt, es wird nur so viel mitgeteilt, dass beide ledig waren. Aus dem Leben von Franz Anton haben wir zwei wichtige Informationen. Die eine ist, dass er das Amt des herrschaftlichen Binders von Szekszárd ab 1777 bis zu seinem Ableben bekleidet hatte. Diese Information verdanke ich der Hauptarchivarin Frau Judit Borsy, durch ihre archontheologische Studie über die Amtsträger und Angestellten des Stiftungsbezirks von Pécsvárad<sup>41</sup>. Dieses ausgezeichnete Traktat enthält auch die Daten der Dienstzeiten der weiteren Fassbinder der Schwartz-Nachkommenschaft, die ich hier später in der Abstammungsliste mitteile. Die andere Information aus dem Leben des Franz Anton ist, dass er einer der Stifter der Kapelle ist, die zu Ehren der römischen Märtyrer Hl. Johannes und Hl. Paulus in Szekszárd eingeweiht wurde. Daneben wurde später das Stadtkrankenhaus gebaut, weswegen sie umgangssprachlich Spitalkapelle genannt wird. Laut einer Urkunde vom 21. Juni 1778 wurde diese barocke Kapelle eine Weile davor mit großen Kosten von fünfzig Bürgern gestiftet, die größtenteils deutscher Herkunft waren, mit dem Ziel, dass sie den Gottesdienst in ihrer eigenen Muttersprache hören können. Als Schutzpatrone wurden jene Märtyrerbrüder gewählt, deren Ehrung hauptsächlich in Süddeutschland und Österreich verbreitet ist, und zu denen um Schutz gegen Blitz, Sturm und

---

<sup>41</sup> *Borsy Judit*: A Pécsvárad közalapítványi kerület tisztviselői, alkalmazottai a 19. század első felében. In: Baranyai Történelmi Közlemények 2. Redakt.: Imre Gábor Nagy. Archiv des Komitats Baranya (Pécs, 2007), S. 161-222.

Hagel auf diesem Weinbaugebiet gebeten wurde.<sup>42</sup> Die Stiftungsurkunde wurde an der dritten Stelle von Franz Anton Schwartzter unterschrieben und auch mit seinem Petschaft versehen. Bedauerlicher Weise konnte ich diese, ursprünglich auf Deutsch verfasste Urkunde, nicht finden, so konnte ich die Unterschrift und Petschaft meines Urahns nicht sehen. Aber – nach meinen Erkundigungen – ist nicht einmal die in ungarischer Sprache verfasste Kopie, die einst im Archiv des Krankenhauses aufbewahrt war, auffindbar. Als älteste Quelle gilt deswegen das im Jahre 1896 herausgegebene Jahrbuch des Krankenhauses<sup>43</sup>, auf das die anderen, späteren Publikationen mit oder ohne Quellenangabe Bezug nehmen.

Im Laufe meiner Forschungen wurde mir bekannt, dass im Jahre 2000 eine Bibliografie mit dem Titel „Die Familie Schwartzter im ungarischen wissenschaftlichen Leben“<sup>44</sup> erschien, deren Verfasser, **Dr. Nándor Horánszky** Erziehungshistoriker-Forscher ist. Sie wurde als II. Band der Reihe „Daten-, Dokument- und Briefarchiv der Familie Horánszky“ herausgegeben, anlässlich des 150jährigen Gründungsjubiläums der ersten ungarischen Irrenanstalt. Das Buch konnte ich von dem Verfasser selbst – einem Ururgroßenkel von Franz Schwartzter von Babarcz – erhalten, mit dem ich durch die entdeckte entfernte Verwandtschaft in eine „gevatterliche“ Freundesbeziehung kam.

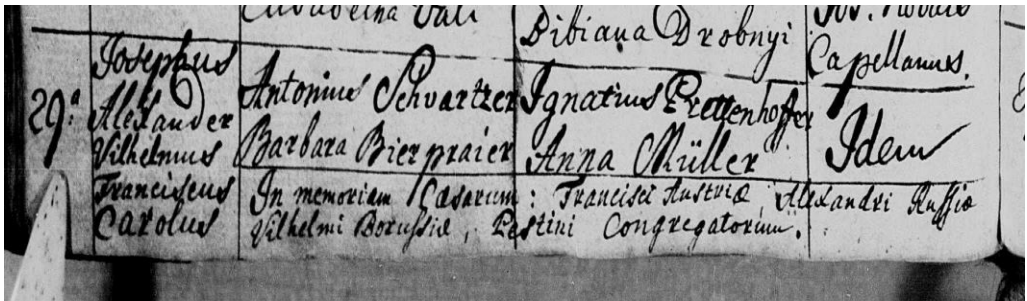
Der Band zeigt mit einmaliger Gründlichkeit die Lebenswege und literarische Wirkungen, der auch im wissenschaftlichen Leben mitwirkenden Mitglieder der Familie Schwartzter. Im Werk ist auch ein wertvoller Stammbaum zu sehen, in dem die 5 Kinder und die im Buch besprochenen Nachkommen – Anton und Sohn, Karl Fekete Heilpädagogen von Waitzen; Franz, Otto und Otto jun. Psychiater; Géza Philologiestudent und Alois Weingroßhändler in Wien – des ältesten bekannten Ahns, des Bindermeisters in Szekszárd beinhaltet.

---

<sup>42</sup> V. ö.: *Turányi Erzsébet*: A szekszárdi Szent János és Pál-kápolna helyreállítása, avagy gondolatok egy helyreállítás kapcsán. In: F. Mentényi Klára (Red.): Műemlékvédelmi szemle 1998/2. (Bp. 1998), S. 91-106.; *Gaál Zsuzsanna*: Szent János és Pál kápolna, Szekszárdi füzetek 3. (Szekszárd, 2009.)

<sup>43</sup> *Dr. Tanárky Árpád* (szerk.): A szekszárdi Ferencz Közkórház évkönyve 1892-1895. (Szekszárd, 1896), S. 10-11.

<sup>44</sup> *Horánszky Nándor*: A Schwartzter-család a magyar tudományos életben, Bibliográfia, A Horánszky-család adat- dokumentum- és levelestára II. (Bp. 2000)



### Ein merkwürdiger Taufeintrag in der Matrikel der Pfarrkirche von Waitzen-Oberstadt

Dem Heilpädagogen Anton Schwartz und seiner Frau Barbara Bierbraier (s. Anhang A5) ist der Sohn *Josef Alexander Wilhelm Franz Karl* (s. Anhang B5) am 29. Oktober 1814 zum Andenken an das Treffen der drei Monarchen in Pesth nach den Namen von Kaiser Franz I. von Österreich, Zar Alexander I. von Russland und König Friedrich Wilhelm III. von Preußen getauft worden.

Es handelt wohl um den Wiener Kongress, der der vom 18. September 1814 bis zum 9. Juni 1815 stattfand, tatsächlich ist es aber nicht nachzuweisen, dass die drei Herrscher nicht in Ungarn in der Stadt Pesth (heute Teil von Budapest, damals eine selbstständige Stadt gegenüber Ofen/Buda, an der linken Donauufer) gewesen wären.

Da über diese berühmten Mitglieder der Sippe im Internet zahlreiche Quellen zu finden sind, z.B. die erwähnte Bibliografie, schreibe ich in diesem Aufsatz keine weiteren Einzelheiten, nur ihre genealogischen Daten werden in der Abstammungsliste aufgeführt.

Außer dem die „Binderdynastie“ gründenden Urvater, sind noch ein paar weitere Nachkommen wert zu erwähnen, von denen aber viel weniger Informationen in den wissenschaftlichen Werken zu finden sind.

Der erste Sohn des Urvaters, **Johann Jakob** ergriff den Beruf des Vaters, er wurde Fassbinder, aber weil er jung gestorben ist, mit 36 Jahren, konnte er die Stufen der herrschaftlichen Karriereleiter und des Gewerbes nicht emporsteigen, und er starb als Bindergeselle (*sodalis viator*). Sein Sohn, **Franz** – nach der bereits zitierten Studie von Judit Borsy – hat schon eine höhere Stufe erreichen können, und nach einer langen Dienstzeit hat er sogar das Bindermeisteramt der Herrschaft von Pécsvárad 10 Jahre lang innegehabt.

Ein nicht geringes Kopfzerbrechen verursachte mir die Identifizierung des vierten Kindes von Franz Anton, **Josef**. Den Urahn ist 1777 ein Sohn namens Josef geboren worden. Mit Gewissheit ist er derjenige, der 1806 in **Badeseck/Bátaszék Elisabeth Tresser** geheiratet hat. Obwohl im Heiratseintrag weder sein Alter noch seine Eltern oder sein Beruf erwähnt sind, ist die Person des Trauzeugen, des in Szekszárd wohnhaften Franz Schwartz – der entweder der 15jährige Bruder oder der Vater des Bräutigams sein könnte – ein wichtiger Hinweis darauf, dass er mit dem 1777 geborenen Josef identisch ist. Dieses Ehepaar kehrte nach Szekszárd zurück, und haben bis 1821 sechs Kinder bekommen. Das Dilemma entsteht dadurch, dass in Szekszárd sogar zwei **Josef Schwartz** verstarben. Der eine starb am 23. Dezember 1820 mit 36 Jahren als „hospes“. Dementsprechend musste er gegen 1784 geboren sein. In der Matrikel ist zu sehen, dass unter der Zahl des Alters früher eine andere Zahl geschrieben war, sie ist aber nur sehr schwach geschrieben und so schwer lesbar. Sicher ist, dass die ursprüngliche Zahl kraftvoll auf 36 korrigiert wurde. Da gegen 1784 in Szekszárd kein Schwartz mit dem Vornamen Josef getauft wurde, habe ich ihn im Stammbaum weggelassen.

Der andere Josef starb am 9. Juni 1851 als Witwer mit 75 Jahren, von Beruf Rechnungsführer im Ruhestand. Er musste gegen 1776 geboren sein, es schien also auf der Hand zu liegen, dass er der 1777 geborener Sohn des Binder-Urvaters war. Es war anzunehmen, dass es auch dieser Josef **Schwartz** war, der nach dem Kaufmann **Johann Jäger** in dieser Position zwischen 1814 und 1849 das Amt des Verwalters (*curator*) des Krankenhauses ausübte.<sup>45</sup> Deshalb habe ich ihn für lange Zeit im Stammbaum angegeben.

Die Archontologie von Judit Borsy, begründet durch die Forschungen in den Archiven der Stiftungsherrschaften, behauptet aber eindeutig, dass der 1777 geborene **Josef Schwartz**, der den Dienststufen entsprechend emporgestiegen war, als Bindermeister von Szekszárd am 23. Dezember 1820 verstarb, er hinterließ vier minderjährige Kinder.<sup>46</sup> Das Rätsel wurde, durch den Matrikeleintrag des am 20. August 1821 getauften letzten Kindes des Ehepaares, **Rosalia**, gelöst. Hier wurde nämlich zum Glück neben dem Vornamen die Bezeichnung „*posthuma*“, also nach dem Tod geborene

---

<sup>45</sup> *Dr. Tanárky Árpád* (szerk.): A szekszárdi Ferencz Közkórház évkönyve 1892–1895. (Szekszárd, 1896), 38. oldal; sowie K. Balog János (Red.): Szekszárd város történeti monográfiája I. (Szekszárd, 1989), S. 173., 174., 204.

<sup>46</sup> *Borsy Judit*: A Pécsvaradi közalapítványi kerület tisztviselői, alkalmazottai a 19. század első felében. In: Baranyai Történelmi Közlemények 2. Red.: Nagy Imre Gábor. Archiv des Komitats Baranya, Pécs, 2007., S. 216.

geschrieben, das eindeutig beweist, dass der Vater des Mädchens, Josef, zur Zeit der Geburt nicht mehr am Leben war. Die vom Tode des Vaters bis zur Geburt des Kindes vergangene Zeit von acht Monaten sprach auch nicht gegen die Möglichkeit der nachträglichen Geburt. Daher sehe ich es als bewiesen, dass dieser – richtig gerechnet 43jährig verstorbene – Bindermeister Mitglied dieser Familie ist.

Es ist aber weiterhin fraglich, wann und wo der mit 75 Jahren verstorbene **Josef Schwartz**, Rechnungsführer i. R., geboren ist. Hier muss auch erwähnt werden, dass in *Hedjeß/Hőgyész* im Komitat Tolnau, ein anderer **Josef Schwartz** lebte, der nicht in der Szekszarder Familie eingegliedert ist. Mit seiner Gattin, **Elisabeth Schadutz** wurden ihm zwischen 1803 und 1812 sechs Kinder geboren. Zwischen 1802 und 1817 kommt das Ehepaar auch als Taufpaten im Kirchenbuch von Hedjeß vor. Der Beruf des Mannes liegt im Vergleich zu dem n Bisherigen sicher ganz auf der Hand: *dominalis pincernarum magister in Hőgyész*, d. h. herrschaftlicher Kellermeister. Ihre Ehe haben sie in der Stadt **Tolna** am 16. Februar 1802 geschlossen. Josef war damals 25 Jahre alt, er musste also gegen 1777 geboren sein. Leider werden in diesem Eintrag die Eltern nicht erwähnt. Allerdings, der Beruf Kellermeister, der herrschaftliche Dienst, sowie die Nähe von Hedjeß zu Szekszárd könnten darauf hinweisen, dass auch dieser Josef etwas mit der Binderfamilie von Szekszárd zu tun haben könnte. Glaubhaft ist, obwohl ich bisher keine Beweise dafür habe, dass dieser Kellermeister von Hedjeß im Laufe seines herrschaftlichen Dienstes später Rechnungsführer wurde, und er derjenige ist, der 1851 in Szekszárd verstarb. Es ist nicht ausgeschlossen, dass er auch der Kurator des Szekszárder Krankenhauses war.

Diesen Beitrag habe ich mit meiner Urururgroßmutter angefangen, aber außer ihr gab es noch zwei weitere Mädchen in der Familie mit dem Vornamen Apollonia, von denen wir die Zugehörigkeit zu dieser Sippe überprüfen müssen. Das zweite Mädchen war die Tochter von Johann Jakob, die 1806 wohl in Szekszárd geboren wurde, verstarb aber in Bawaz als 18-jährige Jungfrau im Jahre 1824. Am Anfang der Forschungen hat auch ihr Sterbeeintrag auf die Verwandtschaft zu dem Zweig in Bawaz hingewiesen. Das dritte Mädchen, chronologisch gesehen eigentlich die erste **Apollonia**, war das sechste Kind des Urahns, Franz Anton. Sie heiratete 1802 **Josef Dicity** (Diczendi, Ditzenti), einen Binder, den Sohn des anderen großen und bekannten Bindergeschlechtes von Szekszárd. Ihre Ehe dauerte aber nicht lange, denn die Frau ist 1806 an einer Überdosis von Opium gestorben. Nach

den Dokumenten der Familie Dicity war diese Todesursache ein fataler Zufall<sup>47</sup>. Es gibt eine Aufzeichnung, wonach der Gehilfe des Apothekers, der 22-jährige, in Jászberény gebürtige **Antal Prosze**, die Frau des Binders Dicity ohne Erlaubnis mit Opium bedient hat.<sup>48</sup>, weswegen ihn der Amtsarzt des Komitates Tolnau einsperren lassen musste.<sup>49</sup> Das Ehepaar hatte während ihres kaum fünfjährigen Zusammenlebens zwei Kinder bekommen, 1802 **Eva Dicity**, die 1823 vom Bindermeister, späteren Gemeinderichter **Anton Martin** geheiratet wurde, und 1805 **Johann Dicity**, der Kaufmann wurde. Der verwitwete **Josef Dicity** heiratete 1807 **Eleonora Traiber**, Mitglied einer der vermögendsten Familien von Szekszárd, mit ihr hatte er noch weitere 10 Kinder.

Als zehntes Kind von Franz Anton ist 1791 **Franz Xaver Schwartz** geboren. Sein Vater hat vorher schon zwei Mal versucht seinen Vornamen weiter zu vererben, aber beide Söhne mit dem Namen Franz sind im Kindesalter gestorben. Der Dritte wurde am 3. Dezember getauft, wahrscheinlich ist er am selben Tag geboren, so – obwohl das aus dem Taufeintrag nicht zu entnehmen ist – war es selbstverständlich, dass er unter dem Schutz des Heiligen des Tages, Hl. Franz Xaver steht. Um sich von den anderen Familienmitgliedern, mit dem selben Vornamen, zu unterscheiden, hat er stets auch den zweiten Namen Xaver verwendet. Sein Sohn, der Psychiater Franz, hat aus Ehrfurcht von seinem Vater auch mehrmals diesen Namen benutzt. Franz Xaver war der Fassbindermeister im Werschender Bezirk der Stiftungsherrschaft mit dem Sitz in Bawaz. In der Ortsgeschichte von Bawaz hat er sich verewigt, indem er 1821 das Steinkreuz vor der katholischen Dorfkirche stiftete, das nach dem Platz, wo es stand, im Volksmund *Kiarichekraiz* genannt wurde.<sup>50</sup> Das heute hier zu sehende Kreuz wurde 1908 von einem örtlichen Ehepaar erbaut. Die Gemeindeverwaltung hat 2015 zum 1000. Jubiläum des Bestehens von Bawaz auf der Steinmauer des Pfarrhofes eine Gedenktafel zur Ehre des berühmten Sohnes des Dorfes, dem Psychiater Franz Schwartz von Babarcz gewidmet. Als die Umgebung des Friedhofes

---

<sup>47</sup> *Rúza Éva*: Egy szekszárdi építész: Dicity László, in: Dr. Dobos Gyula (Red.): Szekszárd a XX. század első évtizedében (Szekszárd, 2005), S. 276.

<sup>48</sup> *K. Balog János* (szerk.): Szekszárd város történeti monográfiája I. (Szekszárd, 1989), S. 206.

<sup>49</sup> *K. Balog János* (szerk.): Szekszárd város történeti monográfiája I. (Szekszárd, 1989), S. 206.

<sup>50</sup> *Franz Galambos-Göller*: Die Geschichte der Pfarre

([https://www.sulinet.hu/oroksegtar/data/magyarorszagi\\_nemzetisegek/nemetek/bawaz/pages/004\\_die\\_geschichte\\_der\\_pfarre.htm](https://www.sulinet.hu/oroksegtar/data/magyarorszagi_nemzetisegek/nemetek/bawaz/pages/004_die_geschichte_der_pfarre.htm));

*Katharina Wild*: Wegkreuze

([https://www.sulinet.hu/oroksegtar/data/magyarorszagi\\_nemzetisegek/nemetek/bawaz/pages/018\\_wegkreuze.htm](https://www.sulinet.hu/oroksegtar/data/magyarorszagi_nemzetisegek/nemetek/bawaz/pages/018_wegkreuze.htm)) in: Bawaz, Geschichte – Brauchtum – Sprache (Bawaz, 2006).



gereinigt wurde, haben die Arbeiter am Rande des Friedhofes an einer Stelle vom Dickicht bewachsen, einen liegenden grauen Granitstein gefunden.

#### (S. Abbildung)

Das war ein alter, Grabstein in Form eines Obelisken mit einem mehrzeiligen deutschen Text. Als man ihn genauer betrachtete und die Schrift entziffern konnte, stellte es sich heraus, dass der Grabstein dem Vater des Arztwissenschaftlers, dem Bindermeister Franz Xaver Schwartzter gehörte. Die, auf wunderbarer Weise erhaltene und entdeckte Säule wurde unter der Gedenktafel des Sohnes im

Pfarrhof aufgestellt. Zu Ehren des Psychiaters anlässlich der 200. Jahresfeier seiner Geburt, im November 2018 wurde eine Gedenkfeier veranstaltet, dabei durfte ich einen Kranz mit einem schwarz-roten Band, der die Farben des Wappens der Schwartzter von Babarcz anführte, auf das Denkmal legen.

Das elfte Kind der Urahnin in Szekszárd wurde nach seiner Mutter **Agatha** genannt. Die Ehe der beiden währte nur 10 Jahre, ihr Ehemann, **Ignaz Krebs** verstarb früh. Der jüngere Bruder von Agatha, **Alois Schwartzter** hat 1835 in Wien eine Weinhandelsfirma gegründet, und auch in New York eine Weinniederlassung etabliert. Während ihr Bruder im Ausland war, führte die verwitwete Agatha das Geschäft in Wien, so konnte sie ihm eine wertvolle Hilfe leisten.<sup>51</sup> Drei ihrer Kinder erreichten das Erwachsenenalter und

<sup>51</sup> Österreichisches Biographisches Lexikon, Schwartzter, Alois ([https://www.biographien.ac.at/oebl/oebl\\_S/Schwartzter\\_Alois\\_1796\\_1872.xml](https://www.biographien.ac.at/oebl/oebl_S/Schwartzter_Alois_1796_1872.xml)) Download: 17.09.2020).

gründeten eigene Familien. Aus der weiblichen Linie dieser Familien entspross ein breiter Kreis der Verwandten. Einer von Ihren Urenkeln war **Dr. Károly Olivér Sántha**, Zisterziensermönch und Priesterlehrer, der zusammen mit seinem Bruder, **Jenő Sántha** die Nachkommen von Agatha Schwartzter auf den Linien beider Geschlechter bis zur ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts erforschte und das Ergebnis ihrer Recherchen in einem skizzierten Stammbaum verewigt hatte. Károly Olivér Sántha ist am 30. Juli 1900 in *Daruwar/Daruvár* im Komitat Poschegg/Požega/Pozsega geboren und am 1. Dezember 1973 in Szekszárd gestorben. Er trat 1916 in den Zisterzienserorden ein, 1923 wurde er zum Priester geweiht. Als Doktor der Philologie und als Lehrer im Fach Griechisch-Lateinisch unterrichtete er in den Schulen des Ordens: im Gymnasium Béla III von Baja (1925–29), im Gymnasium St. Bernhard von Erlau/Eger (1929–35, 1937–39), im Gymnasium Ludwig der Große von Fünfkirchen/Pécs (1939–46) und im Gymnasium Hl. Stefan von Stuhlweißenburg/Székesfehérvár. Danach hat er als Hilfsgeistlicher in mehreren Orten Pfarrdienst geleistet, unter anderen auch in Szekszárd, wo er bestimmt die Gelegenheit hatte die Matrikeln zu studieren und die Verwandtschaft unmittelbar zu erforschen. Laut seiner Traueranzeige war er als „*großherziger Zusammenhalter seiner Familie*“ geehrt. Das zeigte sich auch darin, dass er den letzten Wunsch hatte, in Szekszárd-Unterstadt in der Gruft seiner Ahnen begraben zu werden. Dieses Grabgewölbe und der Grabstein ist auch heute noch sichtbar, und zum Glück wurden dadurch nicht nur das Gedenken des gelehrten Priesters, sondern auch die Namen seiner Vorfahren, unter ihnen Agatha Schwartzter und Ignaz Krebs bewahrt.

Während dieser langen, aber aufschlussreicher Forschung gab es aber immer noch Fragen, die seit dem Anfang unbeantwortet geblieben sind. So zum Beispiel die Person desjenigen **Franz Schwartzter**, der Trauzeuge meiner Ururgroßmutter, Barbara Gergelits war. Wie schon hingewiesen wurde, konnte er nach meiner Vermutung der Onkel der Braut sein, der 1820 in Mesch/Mözs geboren wurde. Nach vielen Jahren musste ich wieder den Ausdruck „*viae Commis in Szebény*“ überprüfen. *Viae* ist die Form des lateinischen *via*, „Straße“ im Genitiv. *Commis* konnte ich nur so erklären, dass das die abgekürzte Form des Substantivs *commissarius* ist, das so viel wie „Beauftragter, Gesandter, Kommissar“ bedeutet, obwohl ich kein Zeichen für die Abkürzung fand. Die Übersetzung ergab also Folgendes: der Kommissar der Straße in **Szebény**, also Szebényer Straßenkommissär. Ihn zu identifizieren

---

Der Name der im Artikel erwähnten Schwester: Theresia Krebs, kann nur ein Fehler sein, die Geschwister namens Theresia sind nicht erwachsen.

gelang mir nur durch zielstrebiges Sichten der Matrikel von Szebény. Franz hatte zwischen 1853 und 1876 in Szebény von seinen zwei Ehefrauen, **Katharina Baumholzer** (geheiratet 1852) und **Mathilde Baumholzer** (geheiratet 1861) 11 Kinder bekommen. Es war spannend aufzuklären, ob Katharina und Mathilde eine Person mit einem Doppelnamen war oder ob es zwei verschiedene Ehefrauen waren. Die Verwitmung und Wiederheirat von Franz hat bewiesen, dass es um zwei verschiedene Personen geht, aber wegen der verschiedenen Väter waren die zwei Ehegattinnen nicht einmal Geschwister gewesen. Es hat sich auch herausgestellt, dass Franz, vor den zwei Baumholzer-Mädchen, auch noch eine erste Frau, **Anna Stadler** hatte, mit der er aber wegen ihres frühen Todes mit 24 Jahren nur etwa ein Jahr zusammengelebt hatte. Franz und Katharina Baumholzer kam 1853 in Szebény das erste Kind auf die Welt, das den Namen Simon bekommen hat. In der Matrikel wird aber vermerkt, dass das Kind „*non primogenitus*“, also nicht erstgeborenes war. Demnach hatte der Vater vorher noch ein Kind gehabt, vielleicht von der ersten Frau. **Simon Schwartzer** hat 1877 seinen Namen mit dem Erlass des Innenministers auf „**Szebényi**“ magyarisieren lassen.

Was den Zivilstand des Vaters, Franz Schwartzer betrifft, enthalten die Matrikeln Folgendes. 1851 *terrae aestimatorum dirigente*, also Leiter der Feldmesser. Zwischen 1852 und 1854 wird er als *geometra, geometer*, d. h. Feldmesser, Geodät erwähnt. 1859 ist er der Dorfrichter (*judex*), zwischen 1860 und 1868 *possessor*, also Grundbesitzer. Von 1872 bis zu seinem Tod im Jahr 1877 war er *commissarius comitatensis*, Komitatskommissar. Diese Bezeichnungen bestätigen den Beruf des Trauzeugen von 1870 in Vasas, es konnte also nicht mehr bezweifelt werden, dass dieser Onkel der Trauzeuge von Barbara Gergelits war.

Aus der Vergangenheit von Franz Schwartzer sind noch interessantere Tatsachen entdeckt worden. Im Laufe der Forschungen fiel mir das Buch von Gábor Bona: „Die Hauptmänner von Lajos Kossuth“ in die Hand. Das Werk teilt den kurzen militärischen Lebenslauf von Franz Schwarzer (Schwarczer), einem 1819 in Szekszárd geborenen Honvédoffiziers deutscher Nationalität, der vor seiner Karriere den Beruf des Buchbinders gelernt hatte.<sup>52</sup> Bekannter Name, bekannte Angaben aber eine Identifizierung benötigt noch eine viel genauere Präzisierung. Ich konnte den Kontakt mit dem Verfasser des Buches, einem Experten des Offizierskorps des ungarischen Freiheitskampfes von 1848/49, Herrn Professor Dr. Gábor Bóna, aufnehmen. Er hat mir bereitwillig

---

<sup>52</sup> Bona Gábor: Kossuth Lajos kapitányai (Bp. 1988), S. 537.

geholfen. Er sagte, das Geburtsjahr von 1819 sei nur eine errechnete Angabe, er hielt also das Datum der Taufe vom 4. August 1820 für angemessen. Ich wusste, dass die anderen Geschwister von Franz nicht mehr in Mesch, sondern ab 1822 in Szekszárd geboren wurden. Da also auch Franz seine Kindheit in Szekszárd verbracht hatte, ist es völlig zu akzeptieren, dass in den Militärdokumenten diese Stadt als Geburtsort angegeben wurde. In den deutschsprachigen Archivalquellen wird der gelernte Beruf von Franz mit dem Wort *Binder* bezeichnet. Nach dem gleichen Kopf der Kompositionen (Wortzusammensetzungen) kann einer, der nicht deutschsprachig ist, hierbei sowohl an *Buchbinder*, aber auch an *Fassbinder*, also Böttcher denken<sup>53</sup>. Aus den bekannten familiären Umständen war es aber eindeutig für mich, dass Franz nicht den Beruf eines Buchbinders, sondern eines Fassbinders gelernt hat, übernommen vom eigenen Vater, oder von einem anderen Familienmitglied. Es scheint aber, dass Franz nicht den Beruf seiner Ahnen weitergeführt hat, sondern eine Militärlaufbahn einschlug. Laut diesem Buch<sup>54</sup> begann er seinen Dienst 1837 als einfacher Reiter im Husaren-Regiment Nr. 2. der k.k. Armee, 1841 wurde er ebenda Korporal, dann ab 1845 Wachtmeister. Das, im Frühling 1848, in Ungarn stationierter Husarenregiment Nr. 2. schloss sich der Honvéd-Armee des Freiheitskampfes an, so nahm Franz mit seinem Regiment schon im Sommer an den Kämpfen in Südungarn teil. Am 19. Oktober 1848 wurde er zum Leutnant befördert und in die damals gegründete 40. Honvéd Batterie eingeteilt. Am 25. November gehörte er zur 10. Batterie, die auf dem Banater Kampfplatz eingesetzt wurde, am 16. Dezember bekam er die Beförderung zum Oberleutnant. Am 23. Januar 1849 wurde er zum 14. (Lehel) Husarenregiment versetzt. Ab dem 6. Februar ist er Unterhauptmann in der Reserve-Eskadron des 12. (Palatin) Husarenregimentes, dann ab dem 18. April Oberhauptmann und gleichzeitig wurde er Kommandeur der zum Oberungarischen (IX.) Korps eingeteilten 4. Eskadron seines Regiments ernannt. Mit seiner Truppe hat er am 13. August 1849 bei Világos die Waffen gestreckt, sein Name ist auf der Kapitulationsliste von Világos zu lesen. Für die danach folgenden zwei Jahren haben wir keine Angaben über ihn gefunden. Offensichtlich konnte er die Festungshaft, die auf so vielen Mitglieder des ungarischen Offizierskorps gewartet hat, vermeiden. Auch kam es nicht zu einer Zwangsrekrutierung, er diente nicht weiter als Soldat, sondern

---

<sup>53</sup> Für einen Muttersprachler ist es nämlich selbstverständlich, dass „Binder“ nur Fassbinder, nicht aber Buchbinder bedeuten kann. – Bemerkung des Übersetzers

<sup>54</sup> *Bona Gábor: Századosok az 1848/49. évi szabadságharcban* (Bp. 2008.), II. kötet, 331. oldal. (Umgearbeitete und erweiterte Ausgabe vom Werk Bona Gábors: Kossuth Lajos kapitányai)

heiratete im Sommer 1850 an einem bisher noch unbekanntem Ort, und danach bekleidete er die in Matrikeln beschriebenen Ämter des Zivillebens, bis zu seinem Tod. Er starb mit 56 Jahren an einem Schlaganfall.

Bei den Ahnen, die nicht zur ungarischen/magyarischen Nationalität gehören möchte der Familienforscher gerne klären, woher die Ahnen kommen. Nachdem ich bis zu dem ältesten Ahnen in Szekszárd gekommen bin, wollte ich auch gerne erfahren, woher **Franz Anton Schwartz**, also der Stamm des ungarländischen Bindergeschlechts, nach Szekszárd kam. Leider habe ich keine Angaben in den Matrikeln über die Herkunft der Familie gefunden, so versuchte ich aus anderen Quellen wenigstens einen Anhaltspunkt zu finden, von wo sie stammen könnten.

Unter den historischen Angaben in Szekszárd, über die Stiftung der Kapelle St. Johann und St. Paul kommt uns der wohlbekanntem Topos der Herkunft der Deutschen aus dem Schwarzwald entgegen. Im Jahrbuch des Spitals (1896) lesen wir Folgendes:

*„Diese nach Hl. Johann und Hl. Paul genannte Kapelle wurde in der Mitte des vorigen Jahrhunderts von eingewanderten Deutschen gebaut, die vom Graf Trautsohn<sup>55</sup>, Abt von Szekszárd aus dem Schwarzwald hier angesiedelt wurden und die die heutige Bezerédj-Straße besetzt haben, die bis zur jüngsten Zeit nach ihnen als deutsche Gasse genannt worden ist.“<sup>56</sup>*

Eine frühere Quelle formuliert nicht so summarisch. Der Notar Josef Radotsay beantwortete 1829 die Frage über die nationale Zusammensetzung der Stadt Szekszárd so:

*„Die Stadt ist von der ungarischen Nation bewohnt, zwischen denen wohl auch Deutsche gemischt sind, die aber schon so weit magyarisiert sind, dass außer 10 Bewohner alle die ungarische Sprache sprechen. Die in der Stadt befindlichen Deutschen wurden nicht hertransportiert, sondern sie kamen einzeln, teils aus den verschiedenen Gebiete Deutschlands, teils aber aus anderen Gegenden unserer Heimat um hier die verschiedenen Berufe ausüben zu können.“<sup>57</sup>*

Diese Quellen haben mich nicht näher zur Lösung gebracht.

Die Horánszky-Nachkommen wissen, dass die Vorfahren der Familie Schwartz aus Schlesien nach Ungarn gezogen sind:

---

<sup>55</sup> Johann Joseph Graf Trautson von Falkenstein Apbt von Szekszárd, Fürstbischof von Wien, Kardinal. (<https://www.deutsche-biographie.de/sfz64778.html>) Download: 10.09.2020)

<sup>56</sup> Dr. Tanárky Árpád (Red.): A szekszárdi Ferencz Közkórház évkönyve 1892-1895. (Szekszárd, 1896), S. 10.

<sup>57</sup> Gaál Zsuzsanna: Szent János és Pál kápolna, Szekszárdi füzetek 3. (Szekszárd, 2009.), S. 5.

„In der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts ließ sich der deutschstämmige katholische Franz Schwartz und seine Familie in Szekszár, später in der naheliegenden Bawatz nieder. Nach der mündlichen Überlieferung in der Familie wären sie wegen einer Verschwörung von ihrem Heimatland Schlesien geflüchtet.“<sup>58</sup>

Leider erinnert sich dieser Zweig der Familie an keinen genauen Herkunftsort

Um diesem Herkunftsort der Sippe näher zu kommen, müssen die zwei anderen Schwartz Familien erwähnt werden, die ich im Laufe meiner Recherchen gefunden habe. Die eine ist die Familie von **Paul Schwarzer**. Er musste laut dem Familienbuch von Bonnhard/Bonyhád<sup>59</sup> gegen 1821 in Mähren in der Siedlung Schenberg geboren sein und er verstarb 1904 in der Gemeinde **Hidasch/Hidas** im Komitat Branau. Die als Geburtsort angegebene Siedlung soll vermutlich **Mährisch Schönberg** (tschechisch: Šumperk), eine Stadt im Bezirk Olmütz gewesen sein.

Die andere Familie Schwartz<sup>60</sup> (nach anderer häufiger Schreibweise Schvarcz), deren Mitglieder auf hochadeligen Grundbesitzen in Oberungarn verschiedene höhere herrschaftliche Positionen bekleidet hatten (Graf Alexander von Balassa: Zsigmondháza [Vágzsigmondháza, slowakisch Orlové], Eberhard; Graf Vinzenz von Esterházy: Galánta, Graf Franz von Zichy: Vedrőd). Mehrere Mitglieder dieser Familie ließen ihren Namen auf „**Vedrődi**“ magyarisieren. Der erste bekannte Ahne von ihnen war **Michael Schwartz**, Maurermeister, dem von seiner Frau Rosalia 1794 im mährischen **Gewitsch** (Jevičko, Pardubický kraj, Bezirk Svitavy) der Sohn **Johann Josef** geboren wurde. Der andere Nachkomme war der 1868 geborene **Karl Schwartz**, der auf der Karriereleiter der Verwaltung bis zum Obernotar und Oberstuhlrichter gestiegen war. Seine juristischen Studien hat er zwischen 1886 und 1890 in Fünfkirchen/Pécs absolviert, wo er nach seinen Memoiren damals einer Frau begegnete, die zwischen 50 und 55 Jahre alt war, Frau **Komáromy**, deren Mädchename Schwartz war. Sie haben eine verwandtschaftliche Beziehung festgestellt und diese aufrecht gehalten. Nach der Erzählung von Frau Komáromy wäre ihr Vorfahr, der gemeinsame

---

<sup>58</sup> Horánszky Nándor: A Schwartz-család a magyar tudományos életben, Bibliográfia, A Horánszky-család adat- dokumentum- és levelestára II. (Bp. 2000), S. 4.

<sup>59</sup> Stefan Gungl: Ortsfamilienbuch Bonyhád (<https://www.online-ofb.de/famreport.php?ofb=bonyhad&ID=I41723&nachname=Schwarzer&modus=&lang=de> letöltés: 2020.09.14.)

<sup>60</sup> Quelle der hier Geschriebenen: *Schwartz Károly* (1868–1944): Feljegyzéseim a Schwartz családról – Familienhistorische Aufzeichnungen. Das Schriftstück wurde mir durch den Enkel des Verfassers, Károly Vedrődi zur Verfügung gestellt.

Urgroßvater mit dem Psychiater Otto Schwartz, irgendwo „*von der Gegend des Flüßchens Schwartzava, Schwarzwasser*“ gekommen, von dort kam er als Viehpächter in den Komitat Tolnau und er habe sogar eine Schafsherde mitgebracht.

Diese fast märchenhafte Geschichte aus der Zeit vor 130 Jahren hat mich zu neueren Ermittlungen angespornt. Wer konnte Frau Komáromy sein? Nach ihrem Alter und der vermutlich nahen Verwandtschaft mit Otto vermutete ich, dass sie eine Tochter des Bindermeisters von Bawatz, Franz Xaver sei. Meine Vermutung wurde durch die Forschungen in den Matrikeln bestätigt. Frau Komáromy war die 1833 geborene Tochter namens **Karolina** von Franz Xaver Schwartz, die 1859 in **Fünfkirchen/Pécs Karl Komáromy** heiratete, und 1911 in Fünfkirchen verstarb. Das Problem entsteht durch den gemeinsamen Urgroßvater. Frau Komáromy und Otto Schwartz waren nämlich nicht in der gleichen Generation, sondern waren Tante und Neffe, so konnten sie nicht dieselbe Person als Urgroßvater haben. Der Urgroßvater von Otto war der, bisher als ältester bekannter Ahn geltende Franz Anton Schwartz. Der Urgroßvater von Frau Komáromy wäre also dessen Vater gewesen. Fraglich ist auch, ob das ungarische Wort „*dédatyá*“ in seinem heute allgemein benutzten Sinn (Vater des Großvaters) verwendet wurde, oder ein anderer Ahn darunter zu verstehen war.

Das andere Problem ist der Name des erwähnten „Flüsschens“, der in den Aufzeichnungen von Karl Schwartz in zwei verschiedenen Formen festgelegt wurde. Der **Schwarzawa** (Švarcava) ist ein 173,9 Km langer Fluss in der südmährischen Region, der auf dem Gebiet der Böhmischemährischen Höhe entspringt und bei Brünn in den Fluss Zwitza/Svitava mündet. Der heutige tschechische Name des Flusses ist **Svratka**, deutsch wird er **Schwarzach** genannt.<sup>61</sup> Es ist aus einem sprachwissenschaftlichen Artikel<sup>62</sup> zu ersehen, dass die Form Schwarzawa genau Schwarzwasser, also schwarzes Gewässer bedeutet. Mit dem Namen **Schwarzwasser** existierten aber mehrere Wasserflüsse in Mähren und auch in Schlesien, die mit ihren heutigen Namen als **Černá Voda** (tschechisch), **Czarna Woda** (polnisch) bekannt sind. Diese Angaben werden noch verwirrender, dass Orte bzw. Ortsteile mit diesem Namen vorkommen. Die Richtung der Herkunft wird also durch den

---

<sup>61</sup> <https://hu.wikipedia.org/wiki/Svratka> , [https://de.wikipedia.org/wiki/Svratka\\_\(Fluss\)](https://de.wikipedia.org/wiki/Svratka_(Fluss)) (letöltés: 2020.09.14.)

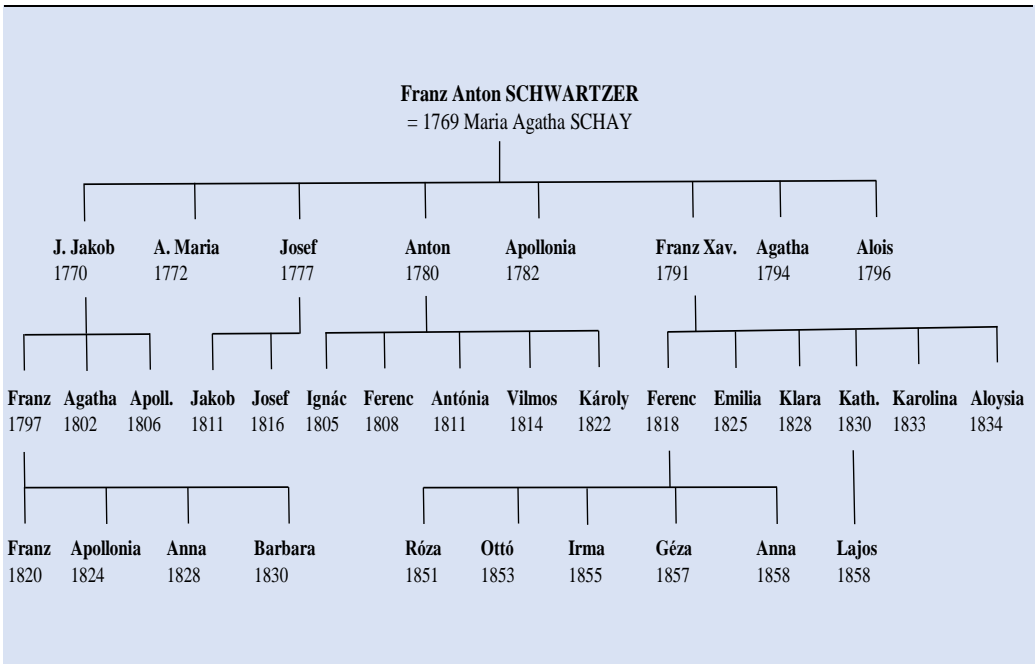
<sup>62</sup> *Paul Diels*: Sudetendeutsche in vorkriegslicher Zeit. In: Thodoe Siebs (Hrsg.): Mitteilungen der schlesischen Gesellschaft für Volkskunde, Band XXV (Breslau, 1924) (<https://sbc.org.pl/Content/299374/ii4045-1924-00-0001.pdf> letöltés: 2020.09.16.), S. 47–48.

geographischen Namen unterstützt, es ist aber noch eine weitere Forschung nötig um herausfinden, welchen Ort Frau Komáromy gemeint haben konnte. Wenn die Erzählung über den Viehpächter-Urgroßvater wahr ist, dann müssen wir annehmen, dass nicht der bisher als ältester Ahn bekannte Franz Anton Schwartzter, sondern dessen Vater der Einwanderer sein müsste. Der Ahne einer früheren Generation kann auch erklären, wie der Bindermeister in Hedjeß, Josef Schwartzter zur Familie gehörte.

Während der Zusammenstellung des Stammbaumes war es auch interessant die konsequenten Gewohnheiten der Familie Schwartzter bezüglich der Namensgebung zu beobachten. Die Namen des gemeinsamen Ahnenpaars wurden über mehrere Generationen bewusst weitervererbt. Der Vorname Franz erscheint unter den Nachkommen fünfmal, Anton-Antonia vierzehnmal, Agatha auch dreimal.

Als Zusammenfassung der Forschungsergebnisse stelle ich in der männlichen Linie drei Generationen der Nachkommen von Franz Anton Schwartzter und Maria Agatha Schay in Form einer ununterbrochene Abstammungsliste vor. Die Generation der Kinder ist mit Buchstabe A, die der Enkel mit B, der Urenkel mit C, mehrmalige Eheschließung einer Person mit den kleinen Buchstaben a), b), c) gezeichnet.

Ein skizzierter Stammbaum und das Geburtsjahr unter jedem Vornamen soll der besseren Orientierung dienen,



**SCHWARTZER, Franz Anton**, \* ca. 1746, + 03.04.1819 Szekszárd (Kom. Tolna). herrschaftl. Bindermeister von Szekszárd (1777–03.04.1819), Einer der Stifter der Kapelle Hl. Johann und Hl. Paul von Szekszárd (Spitalkapelle). = 25.07.1769 Szekszárd, Maria Agatha SCHAY (Schei, Schain, Schein), \* ca. 1744, + 01.04.1820 Szekszárd. Wohnort: Szekszárd 88.

Kinder: A1–A13

A1 **Johann Jakob**, \* 21.06.1770 Szekszárd, + 17.03.1806 Szekszárd. Szekszárdi herrschaftlicher Bindergesell ab 1800, Dienstanfang: 1787. Hospes.

= 24.09.1797 Kakasd (Kom. Tolna), Klara WEINMAYER,

\* 17.09.1772 Kakasd, T. v. Franz W. und Theresia.

Kinder: B1–B5

B1 **Franz**, \* 03.12.1797 Szekszárd. Bindergesell in Versend (1832–1833), Vizebinder von Pécsvárad (1834–1843), herrschaftlicher Bindermeister von Pécsvárad (1843–1853).

= 27.10.1819 Mözs (Kom. Tolna), Barbara HAAN (Hann, Hahn),

\* ca. 1798 Mözs (Matr. fehlt), T. v. Johann H. und Barbara HUMBACH.

Kinder: C1–C8

C1 Jakob, \* 13.09.1819 Mözs.

C2 **Franz**, \* 04.08.1820 Mözs, + 18.02.1877 Szebény (Kom. Baranya). 1849-ben Honvád-Eskadronhauptmann (Oberhauptmann) im Husarenregiment (Palatin). Feldmesser, Direktor der Feldmesser, Dorfrichter, Grundbesitzer, Komitats-Straßen-Kommissär. Wohnort: Pécsvárad (Kom. Baranya), Szebény Nr. 93.

a) = 1850, Anna STADLER, \* ca. 1827, + 14.09.1851 Szilágy (Kom. Kom. Baranya)

b) = 02.05.1852 Szebény, Katharina BAUMHOLZER, \* 22.03.1825 Szebény, T. v. Johann B. und Rosalia REDLINGER, + 08.11.1860 Szebény.

c) = 07.02.1861 Szebény, Mathilde BAUMHOLZER, \* ca. 1837 Pécsvárad (Kom. Baranya), T. v. Franz B.

(weitere abstammende Familien: SZEBÉNYI, HELD, FILOY, jobaházi DÓRY, edvi ILLÉS.)

C3 Elisabeth, \* 09.04.1822 Szekszárd, (Taufpaten: Josephus Sch., Elisabetha Sch. filia virgo).

- C4 **Apollonia**, \* 05.07.1824 Szekszárd, + 10.04.1888 Hird (Kom. Baranya).  
= 31.07.1855 Grábóc (Kom. Tolna), Friedrich GERGELITS herrschaftl.  
Jäger, \* 06.09.1823 Versend (Kom. Baranya), S. v. Anton G. herrsch.  
Trabant und Katharina OTTERBEIN, + 21.11.1889 Hird.  
(weitere abstammende Familien: SCHNEIDER, GRISMAJER,  
EILNSFELD, PETZ, SCHMIDT.)
- C5 **Anna**, \* 08.10.1828 Szekszárd.  
= Franz ZSUBORY Weber.
- C6 **Barbara**, \* 18.09.1830 Szekszárd, (bei der Heirat angeg, Stammort:  
Szilágy, wohnhaft in Pécsvárad).  
= 17.06.1850 Berkesd (Kom. Baranya), Anton STRICZKI Stiefelmacher,  
\* ca. 1823. Pécsvárad, S. v. Johann S. und Katharina MOLNÁR.
- C7 Katharina, \* 10.01.1833 Versend (Kom. Baranya), (Taufpaten: Franz  
Xav. Sch. und Katharina Davidovits), + 27.03.1833 Versend.
- C8 Katharina, \* 18.04.1835 Szilágy, (Taufpaten: Georg Hahn, Katharina  
Hesz).
- B2 Magdalena, \* 19.04.1800 Szekszárd, + 05.05.1801 Szekszárd.
- B3 **Agatha**, \* 04.05.1802 Szekszárd.  
= 29.07.1822 Szekszárd, Georg BAUER (Pauer) herrschaftl. Jäger von  
Kalaznó, ev.-luth., \* 1793, + 1849.
- B4 Theresia, \* 30.08.1804 Szekszárd, + 23.08.1806 Szekszárd.
- B5 **Apollonia**, \* 26.10.1806 Szekszárd, + 05.06.1824 Babarc (Kom.  
Baranya).
- A2 **Anna Maria**, \* 13.11.1772 Szekszárd, + 07.02.1833 Szekszárd.  
= 04.05.1794 Szekszárd, Lorenz SPIEGELHALTER hospes, \* ca.  
1769/70, + 04.09.1818 Szekszárd.
- A3 Franz, \* 31.12.1774 Szekszárd, + 16.07.1778 Szekszárd.
- A4 **Josef**, \* 08.09.1777 Szekszárd, + 23.12.1820 Szekszárd. Herrschaftlicher  
Dienst angefangen 1796-ban, Bindergesell in Szekszárd (1800–1813),

Vizebinder von Szekszárd (1813–1819), Bindermeister von Szekszárd (01.05.1819–1820.), hospes. Mit dem Tod hinterließ er 4 [?] minderjährige Kinder.

= 07.05.1806 Bátaszék (Kom. Tolna), Elisabeth TRESSER (Trescher), (Trauzeuge: Franz Sch. aus Szekszárd).

Kinder: B1–B6

- B1 Johann, \* ca. 1807, + 04.03.1811 Szekszárd.
- B2 Jakob, \* 22.05.1809 Szekszárd, + 14.08.1810 Szekszárd.
- B3 **Jakob**, \* 23.07.1811 Szekszárd, + 03.07.1849 Szekszárd. Bindergesell in Versend (1831), Bindergesell in Szekszárd (01.02.1835–1847). Möglich, dass er mit der Person identisch war, deren Namensänderung auf „Feketei” mit der Verordnung Nr. 2905/1849 am 09.09.1849 für nichtig erklärt wurde.<sup>63</sup>
- B4 **Josef**, (index: alias FEKETE), \* 11.08.1816 Szekszárd. Möglich, dass er mit der Person identisch war, deren Namensänderung auf „Feketei” mit der Verordnung Nr. 2905/1849 am 09.09.1849 für nichtig erklärt wurde.<sup>64</sup>
- B5 Elisabeth, \* 30.03.1819 Szekszárd.
- B6 Rosalia (posthuma), \* 20.08.1821 Szekszárd.
- A5 **Anton**, \* 16.01.1780 Szekszárd, + 29.12.1834 Vác-Felsőváros (Kom. Pest-Pilis-Solt-Kiskun). Heilpädagoge, ab 1802 der erste Lehrer der Taubstummenanstalt in Vác, dann dessen zweiter Direktor (1808–1834).
- a) = 30.05.1803 Vác-Felsőváros, Barbara BIERBRAUER (Birbrayer, Pirprajer), \* 03.12.1784 Vác-Alsóváros, T. v. Jakob B. und Eva RIMPERGER.
- b) = ca. 1821, Anna JUDENBURGER.
- Kinder von der ersten Frau: B1–B5, von der zweiten Frau: B6

---

<sup>63</sup> Századunk névváltoztatásai 1800–1893 (Bp. 1895), S. 17., Reihe 47. (<https://mek.oszk.hu/07400/07431/07431.pdf> Download: 19.09.2020)

<sup>64</sup> S. vorherigen Fußnotiz.

- B1 Franciska, 25.02.1804 Vác-Alsóváros.
- B2 **Ignaz**, \* 11.06.1805 Vác-Alsóváros (1823 seine Schulen absolviert).
- B3 **Franz Anton**, \* 10.05.1808 Vác-Felsőváros, 1830–34. Lehrer des Taubstummenanstalts in Vác<sup>65</sup>.  
= 21.06.1831 Vác-Alsóváros, Barbara MORLIN, \* 01.11.1810 Nógrád (Kom. Nógrád), T. v. Johann M. und Rosalia JUHÁSZ.  
Kind: C1
- C1 Amalia Rosalia, \* 30.08.1832 Vác-Alsóváros, + 08.09.1832 ebenda
- B4 **Antonia**, \* 19.12.1811 Vác-Felsőváros.  
= 08.06.1834 Vác-Felsőváros, Anton Emmerich Ignaz KOLLONITS Heilpädagoge, Lehrer und vierter Direktor des Taubstummenanstaltes in Vác (1845–1855), \* 07.06.1807 Pest-Belváros, S. v. Emmerich K. Schneider und Klara MOLNÁR, + 21.11.1855 Pest (Matr.: Vác-Felsőváros). Begraben im Friedhof Vác-Középváros.  
(weitere abstammende Familie: MARKOVICS.)
- B5 **Josef Alexander Wilhelm Franz Karl**, \*19.10.1814 Vác-Felsőváros, + 22.05.1823 Vác-Felsőváros.
- B6 **Karl Alois Heinrich**, alias **FEKETE Károly**, \* 09.07.1822 Vác, + 11.01.1889 Vác-Felsőváros. Dr. jur., Heilpädagoge, ab 1842 Lehrer und sechster Direktor (1873–1888) des Taubstummensanstaltes, a Gründer des Gewerbeanstaltes der Taubstummen. Seinen Namen änderte mit dem Erlass Nr. 12924/1845. von „Schwarz“ [sic!] auf „Feketey“.<sup>66</sup>  
= 1865, Elisabeth HANISCH (Haniss, Hanis, Hajniss), die Witwe von Dr. Johann SERÉDY (Bierpraier, Pirpráyer, Bierbrauer), Hauptarzt der Stadt Vác (\* 13.05.1816 Vác-Alsóváros, S. v. Jakob B. und Theresia RIEK, + 13.04.1863 Vác), \* 13.09.1824 Vác-Felsőváros, T. v. Erasmus

---

<sup>65</sup> *Borbély Sándor* (szerk.): Emlék-könyv a Siketnémák Váci Országos Királyi Intézete 100 éves fennállásának ünnepe alkalmára, S. 252.

(<https://mek.oszk.hu/18500/18563/18563.pdf> Download: 10.08.2020)

<sup>66</sup> Századunk névváltoztatásai 1800–1893 (Bp. 1895), S. 74. , Reihe 35.

(<https://mek.oszk.hu/07400/07431/07431.pdf> Download: 2020.09.19.)

(Rázmán) H., Verwalter des Domkapitels von Vác und Rosalia BÓDY,  
+ 18.07.1882 Vác-Felsőváros.

- A6 **Apollonia**, \* 22.10.1782 Szekszárd, + 21.09.1806 Szekszárd.  
= 31.01.1802 Szekszárd, Josef DITZENTI (Dicendi, Dicenti) herrschaftl.  
Bindermeister von Szekszárd, \* 14.07.1778 Szekszárd, S. v. Ignaz D.  
Binder und Eva Theresia SCHUBERT, + 06.11.1850 Szekszárd, (b =  
1807. Eleonora TRAIBER).  
(weitere abstammende Familie: MARTIN.)
- A7 Franz, \* 12.12.1784 Szekszárd, + 24.04.1790 Szekszárd.
- A8 Theresia, \* 13.05.1787 Szekszárd, + 01.04.1790 Szekszárd.
- A9 Elisabeth, \* 12.11.1789 Szekszárd.
- A10 **Franz (Xaver)**, \* 03.12.1791 Szekszárd, + 25.05.1852 Babarc.  
herrschaftl. Binder- und Kellermeister in Versend (1815–1846).  
Wohnort: Babarc Nr. 168. Grabmal als Denkmal im Pfarrhof in Babarc  
aufgestellt.  
= 06.05.1817 Mohács, Katharina DAVIDOVITS, \* 20.06.1800 Bátaszék,  
T. v. Anton D. (Herk.: Nagyszeben/Hermannstadt, Kom. Szeben) und  
Kunigunde SCHNEIDER (Herk.: Lovászhety, Kom. Baranya), + 1896  
Pécs (Kom. Baranya).  
Kinder: B1–B13
- B1 **Anton Franz**, \* 24.11.1818 Babarc, + 02.03.1889 Budapest I. Bez.,  
Krisztinaváros. Begraben: Friedhof von Fiumei út. Dr. med., Arzt-  
Chirurgdokter, Psychologe, Medizinwissenschaftler, außerplanmäßiger  
Universitätsprofessor, Inhaber eines Privat Seelenheilstalles, Entwerfer  
des Irrenanstalles von Lipótmező, Begründer der ungarischen  
wissenschaftlichen Seelenheilkunde, königlicher Rat (1872).  
Feldoberarzt im Freiheitskampf von 1848/49, organisierender Oberarzt,  
Honvéd-Stabsarzt. Seinen Namen änderte er mit dem Erlass Nr.  
7433/1848. auf „Fekete“. Namensänderung für nichtig erklärt mit der  
Verordnung Nr. 2905/1849. am 09.09.1849.<sup>67</sup> Auszeichnungen: k.u.k.

---

<sup>67</sup> Századunk névváltoztatásai 1800–1893 (Bp. 1895), S. 73., Reihe 40., S. 17., Reihe 45.  
(<https://mek.oszk.hu/07400/07431/07431.pdf> Download: 19.09.2020)

Österreichisches Ehrenzeichen für Kunst und Wissenschaft (1858),  
Ritterkreuz des Franz-Joseph-Ordens (1866), Gedenkplakette für die  
Verwundetenpflege von Königin Elisabeth. Adel, Wappen und Prädikat  
„**babarczy**“: Schönbrunn, 02.08.1884  
= ca. 1850, Anna KLAMMER, \* 1825. Wien (Österreich), T. v. Josef K.  
und Josephine NACHBRANDT, + 23.12.1895 Budapest.  
Kinder: C1–C6

- C1 **Rosa Antonia Josefa**, \* 17.01.1851 Vác-Felsőváros, + 20.05.1873 Buda.  
= Gustav BICKEL Buchverleger und -händler, ev.-luth.  
(weitere abstammende Familie: RÁTZ.)
- C2 Isabella Josefa Anna, \* 29.08.1852 Vác-Felsőváros, + 19.06.1869 Buda.
- C3 **Otto Josef Anton**, \* 22.12.1853 Buda-Krisztinaváros, + 21.10.1913  
Budapest. Dr. med., Neurologe und Psychiater, Direktor des Privat-  
Nerven- und Seelenheil-Anstalt in Ofen, Privat-  
Universitätsprofessor des forensischen Nerven- und Seelenheilkunde,  
Präsident des Arztverbandes in Budapest, Neuorganisierer und  
Hauptbeauftragter-Hauptverwalter des Ungarischen Roten Kreuzes  
(1898), ung. königl. Hofrat (1900), Mitglied des Oberhauses (1905).  
Auszeichnungen: Stern des Ungarischen Roten Kreuzes, Verdienstkreuz  
des Spanischen Roten Kreuzes, Orden der Eisernen Krone 3. Klasse,  
Offizierskreuz und Offiziersstren des türkischen Mecidiye-Ordens,  
Mittelkreuz mit Stern des serbischen St.-Sava-Ordens, Marienkreuz des  
Deutschen Ordens. Erhebung in den ungarischen **Freiherrenstand** und  
Wappenerweiterung: Wien, 17.02.1910  
= 29.09.1877 Budapest-Belváros, Anna WELLES (Wellesz, Vellesz), \*  
19.12.1846 Pest-Lipótváros, T. v. Andreas (Endre) W. Rechnungsoffizier  
bei der Eisenbahn in Pest (\* ca. 1807, + 04.04.1881 Bp.) und Anna  
Antonia Elisabeth Amalia HERMANN von Hermannstahl. + 15.03.1935  
(weitere abstammende Familien: HORÁNSZKY von hóra und tóthfalu,  
POPOVIĆ von Fruškagora)
- C4 **Maria Antonia Josefa (Irma)**, \* 24.02.1855 Buda, Krisztinaváros, +  
1929.  
a) = ca. 1872, Ede ALTER, \* ca. 1837, S. v. Josef A. und Anna RUPP, +  
05.01.1884 Budapest. Großhändler.  
b) = Richard KLAMMER, + 1916.

- C5 **Géza (Viktor) Josef Franz**, \* 06.04.1857 Buda-Krisztinaváros, + 31.05.1879 Budapest. Philologiestudent (türkisch, persisch, arabisch) an der Universität in Budapest.
- C6 **Anna Josefa Franziska**, \* 26.03.1858 Buda-Krisztinaváros, + 01.11.1879 Budapest.  
= vor 1878, Karl LECHNER, \* 21.03.1850 Pest-Belváros, S. v. Johann L. und Theresia SCHUHMAYER, Bruder des Kunstarchitekten Edmund L., + 19.01.1922 Budapest. Dr. med., Psychiater, Reflexologe, außerplanmäßiger Universitätsprofessor, korrespondierendes Mitglied der Ungarischen Akademie der Wissenschaften. (b. = Hedvig KLAMMER).
- B2 **Anton** Alois Valentin, \* 02.06.1820 Babarc, + 10.01.1821 Babarc.
- B3 Karl Johann Nepomucenus, \* 26.10.1821 Babarc.
- B4 **Alois** Adolph, \* 19.04.1823 Babarc, + 25.07.1830 Babarc.
- B5 Ignaz Eduard, \* 09.07.1824 Babarc.
- B6 **Theresia Emilia Wilhelmina**, \* 14.09.1825 Babarc, + 29.11.1899 Pécs.  
= 28.11.1850 Babarc, Josef HOCHREIN akademischer Kunstmaler, Litograph, Druckereieinhaber in Pécs, \* 06.08.1820 Liptód (Kom. Baranya), S. v. Johann H. und Elisabeth GUSTNER (Kustner), + 23.06.1905 Pécs.
- B7 **Klara Rosina Antonia**, \* 23.02.1828 Babarc, + 16.03.1908 Wien.  
= Carl WEIL Kellersmeister und Weingroßhändler in Wien, Gemeinderat in Ober-Döbling, Wohltäter, Ehrenbürger) \* 1819, + 10.02.1877 Bécs/Wien. Begr.: Grinzinger Friedhof in Wien.  
(weitere ansatmmende Familie: gyoroki ANDRÉNYI.)
- B8 **Antonia Klara**, \* 12.06.1829 Babarc, + 24.08.1830 Babarc.
- B9 **Maria Katharina Barbara**, \* 31.10.1830 Babarc.  
Gyermekei: C1–C2
- C1 Maria, \* 10.05.1857 Pécs-Székesegyház (illeg.).

- C2 **Ludwig**, \* 06.11.1858 Pécs-Székesegyház (illeg.), + 04.06.1912 Budapest VIII. Bez. Lokomotivführer, Schaffner bei der Eisenbahn in Pécs, pens. Unteroffizier der Ungarischen Staatseisenbahnen (MÁV).  
= 27.09.1883 Pécs-Belváros, Anna SCHNEIDER, \* 16.11.1862 Pécs, T. v. Johann Sch. Tischler und Anna HORVÁTH.
- B10 Antonia Agatha, \* 21.01.1832 Babarc.
- B11 **Kornelia Karolina**, \* 08.05.1833 Babarc, + 05.09.1911 Pécs-Székesegyház (Klimó Str. 24.).  
= 19.07.1859 Pécs-Belváros, Karl KOMÁROMY Komitatsschreiber, ung. königl. Grundbuchbearbeiter, \* 01.11.1835 Dombóvár (Kom. Tolna), S. v. K. József Stiefelmachermeister und Theresia BENZENLEITNER.
- B12 **Theresia Alovsia (Lujza)**, \* 13.10.1834 Babarc.  
= KRATTER [?].
- B13 Alois (Lajos), \* 16.08.1835 Babarc, + 16.08.1835 Babarc.
- A11 **Agatha**, \* 28.01.1794 Szekszárd, + 09.02.1879 Szekszárd.  
= 09.01.1815 Szekszárd, Anton Ignaz KREBS, \* ca. 1790., + 03.01.1825 Szekszárd.  
(weitere abstammende Familien: PFÖRTNER, HASSZÁL, KOPECZKY, SELEZNIK/SEBESTYÉN, JILK, WAGNER, SÁNTHA, TOMALIK SZATMÁRI, KELECSÉNYI.)
- A12 **Johann Alois**, \* 15.06.1796 Szekszárd, + 13.11.1872 Wien. Weingroßhändler und Weinexporteur in Wien, Mitglied und Förderer der altkatholischen Konfession in Wien.  
= Anna, Edle v. HORVÁTH, \* ca. 1804., + 09.09.1860 Wien.
- A13 Theresia, \* 01.10.1798 Szekszárd, + 14.08.1800 Szekszárd.

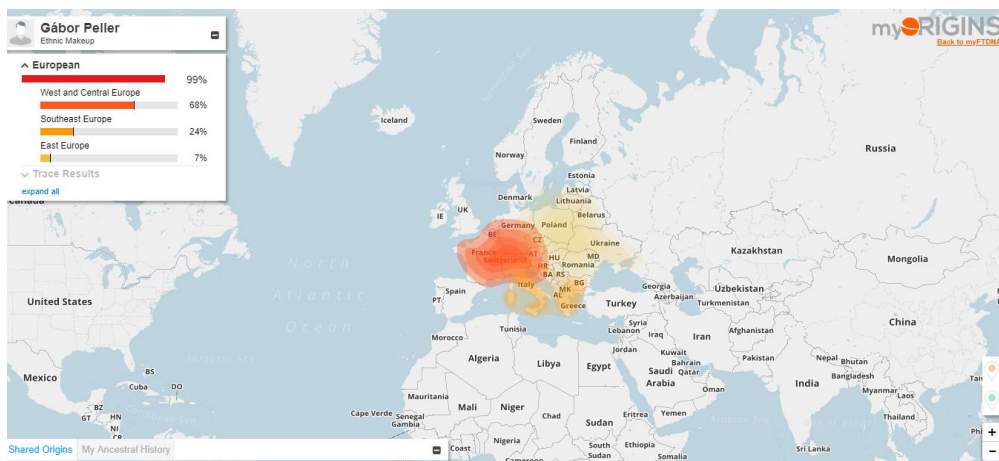
## Meine genetischen Vorfahren

Dies wird kein wissenschaftlicher Fachtext, es werden keine genauen Definitionen und in Fachsprache vorgetragene-Erklärungen geben, da ich kein Genetiker bin, beschreibe ich die genetischen Themen möglichst einfach. Im Mittelpunkt werden meine genetischen Ergebnisse stehen und deren Beziehung zu meinen entfernten Vorfahren und natürlich ein Bericht darüber, wie der Prozess des genetischen Tests aussieht, wenn jemand alle Tests durchführen lässt.

Das Ganze fing damit an, dass ich seit 2010 einen Stammbaum und eine dazu gehörende Internetseite bei der Firma MyHeritage habe, die fing auf einmal an, für die genetischen Tests der Firma FTDNA Werbung zu machen, davon gab es autosomale, sowohl weibliche als auch männliche.

Seit einer Zeit habe ich mich dafür interessiert, zu welcher genetischen Haplogruppe meine männlichen und weiblichen Ahnen gehören könnten und es schien ganz spannend zu sein, dass ihr autosomaler Test aussagen kann, zu welcher ethnischen Gruppe meine Vorfahren gehörten.

Im Januar 2015 gab es ein Angebot, dem ich nicht widerstehen konnte, für 59 Dollar plus 10 Dollar Lieferkosten konnte man einen Test der weiblichen Linie, mtDNAplus bestellen, die weiblichen Tests haben drei Stufen: Grund, Plus und Full. Meine Bestellung ist im Februar 2015 bei der Firma FTDNA



angekommen, danach habe ich mich registriert und ein eigenes Konto, sowie eine Internetseite erstellt. Die Firma schickte mir per Post ein DNA Kit zu, mit

den beiden mitgelieferten Wattestäbchen musste ich von der Innenseite meiner Wangen eine DNA-Probe nehmen und in zwei mit einer Testflüssigkeit gefüllten Fläschchen stecken, das Ganze kam in eine Plastiktüte, die Tüte in einen Papierumschlag, den ich der Firma in die USA zurückgeschickt habe. Das Ergebnis wurde im Mai 2015 fertig, ich gehöre in die Haplogruppe T2.

Bevor ich die technischen Einzelheiten erörtere, möchte ich erwähnen, dass der entfernteste meiner Vorfahren väterlicherseits **Jakob Beller** (1630-1685) war, er lebte in einem Dorf namens *Hundersingen*, was heute in *Herbertingen* eingemeindet ist, es befindet sich direkt an der Donau in Württemberg, mütterlicherseits (wenn wir so betrachten, dass die Mutter der Mutter der Mutter und so weiter) ist meine entfernteste Ahnin **Katharina Metzger** (1715-1780) sie wurde in einem fränkischen Dorf *Rechtenbach* geboren, als Tochter von **Johann Metzger** (1689-1746) und **Anna Maria** (1690-1742), ihre Eltern wanderten 1723 nach *Pilisszentiván/St. Iwan bei Ofen*.

Die weibliche Vererbung sieht genetisch folgendermaßen aus: ein Teil des genetischen Erbmaterials befindet sich nicht im Zellkern, sondern im als Mitochondrium genannte Teil der Zelle, dieses Erbmaterial ist besonders stabil, es gibt selten Mutationen und wird nur mütterlicherseits vererbt, das heißt die Mutter übergibt es ihren Kindern, aber nur ihre Töchter können es ihren Kindern weitergeben, die Kette sieht folgendermaßen aus: Mutter, Großmutter mütterlicherseits, Urgroßmutter mütterlicherseits und so weiter, am Ende steht eine einzige Frau, die vor ungefähr 200 Tausend Jahren gelebt hat, sie war die genetische Eva, alle heute lebenden Frauen stammen von ihr ab. Die genetische Mutation bedeutet die Veränderung des genetischen Erbmaterials, es entsteht eine neue Variante mit neuen Eigenschaften.

Wie ich geschrieben habe, das weibliche Erbmaterial mutiert ziemlich selten, die heutigen europäischen Frauen sind Nachkommen einiger Frauen, die vor einigen Jahrtausenden in Europa gelebt haben, diese haben die Zeichen H, U, K, J, T, V, W, X von den Genetikern gekriegt. Von denen ist U das Älteste, erschien bereits am Anfang der Eiszeit, 11% der heutigen Europäer trägt es in sich. Die Haplogruppe H ist in Europa am häufigsten, ihr Anteil beträgt 40-50%. Sie stammt aus dem Nahen Osten, ist ungefähr 30 000 Tausend Jahre alt, während der letzten Eiszeit wurde fast ganz Europa von Eis bedeckt, es gab aber einige eisfreie Gebiete, eines davon war die Iberische Halbinsel (Spanien, Portugal), hierher wurden die Träger der Gruppe H zurückgedrängt, hier haben sich weitere Untergruppen entwickelt.

Zu einer Haplogruppe gehören die Menschen, die einen gemeinsamen Vorfahren haben, in dem eine genetische Mutation entstanden ist und in allen Mitgliedern dieser Gruppe die Mutation vorkommt.

Die Haplogruppe V ist nicht sehr häufig, beträgt ca. 4 % in Europa, sie entstand vor 10 Tausend Jahren im Nahen Osten. W ist ebenfalls ganz selten, zählt einige Prozente in Europa, entwickelte sich vor 24 Tausend Jahren in Westasien. X ist auch rar, ergibt 1% in Europa, sie entstand vor 30 Tausend Jahren in Westasien.

Die Haplogruppe K ist eine Untergruppe der Haplogruppe U, entstammte vor 20-30 Tausend Jahren in Westasien, sie beträgt 10% der europäischen Bevölkerung.

Die Haplogruppe J ist auch ziemlich alt, entwickelte sich vor 45 Tausend Jahren im Nahen Osten, ihr Anteil erreicht 12% in Europa, die neolithischen Bauern brachten sie aus dem Nahen Osten nach Europa.

Das Neolithikum, deutsch Jung- oder Neusteinzeit entstand am Ende der Eiszeit im Nahen Osten, so ungefähr vor 10 Tausend Jahren, damals waren die Metalle noch nicht bekannt, man hat geschliffene Steingeräte für viele Aufgaben genutzt, mit der Zeit entstand der Ackerbau und die Tiere wurden domestiziert.

7000 v. Chr. sind diese Ackerbau und Viehzucht betreibenden Gemeinschaften von dem Gebiet der heutigen Türkei nach Südosteuropa (Balkan-Halbinsel) gewandert und von dort in Richtung Norden, so sind sie mit der Zeit in ganz Europa erschienen, sie haben den Ackerbau und die Viehzucht in Europa verbreitet, davor lebten nur Jäger-und-Sammler Kulturen in Europa.

Und schließlich meine Haplogruppe ist die T, sie entstand vor 30 000 Jahren im Nahen Osten, die zwei Untergruppen T1 und T2 erschienen ca. vor 20 Tausend Jahren. Die Häufigkeit beträgt in Europa ungefähr 10%. Ihre Varianten kamen in mehreren Wellen nach Europa, am Ende der letzten Eiszeit mit den neolithischen Bauern und aus Osten mit den Indoeuropäern.

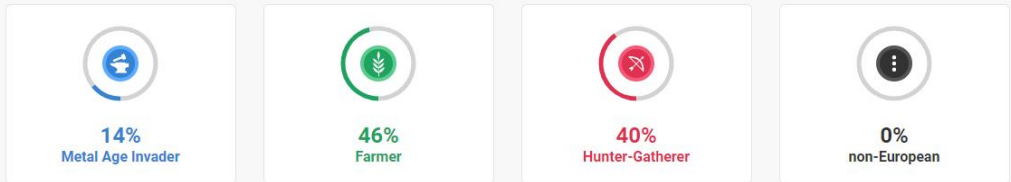
Um die Ereignisse weiterzuerzählen, 2018 habe ich beschlossen, dass ich den Test auf den Grund gehe. Es gab im August ein Preisangebot bei der Firma FTDNA, am 11. August bestellte ich den mtFull Test der weiblichen Linie für 99 Dollar, den autosomalen Test für 59 Dollar, den Y-Tests der männlichen Linie den Test Y37 für 130 Dollar, wurde die Probe bearbeitet, die ich 2015 verschickt habe.

Zuerst wurde am 24. August das Ergebnis des mtFull Tests fertig, dementsprechend gehöre ich zu der Haplogruppe T2a1a, wie ich schon erwähnt habe, bei den Frauen gibt es seltener Mutationen und weniger Personen lassen solche Tests bei den genetischen Firmen machen, als bei den Männern, daher gibt es nicht so viele Haplogruppen wie bei den Männern und auch die Untergruppen der vorhandenen Haplogruppen wurden von den Genetikern nicht so tief erforscht, es können viele unbekannte Haplogruppen existieren, so kam es auch bei mir, T2a1a ist eine etwa 5000 Jahre alte Haplogruppe und ich

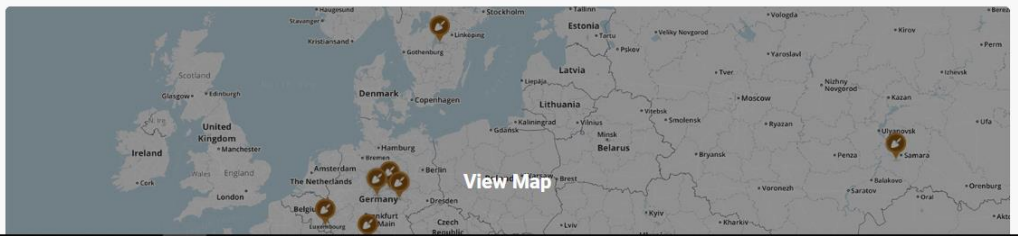
könnte zu einer Untergruppe gehören, die noch nicht benannt wurde, ich habe derzeit keine genaue genetische Übereinstimmung, ich habe mehrere, nur bei mir vorkommende genetische Mutationen.

Mein autosomaler Test wurde am 31. August fertig. In Wahrheit sind die Werbungen der genetischen Firmen ein wenig irreführend, es gibt nämlich keine genetischen Merkmale, die an Völker geknüpft werden können, diese Firmen arbeiten aufgrund geografischer Gebiete. Der größte Teil der Kunden,

graphics below display the percentages of autosomal DNA that you still carry from these ancient European groups. You can click on these graphics to display more information.



Ancient European Origins map



die diesen Test gemacht haben, kommt aus den USA. Diese Personen wissen oft nicht woher ihre Vorfahren eingewandert sind, deshalb ist es für sie eine große Hilfe zu erfahren, aus welchen Gebieten Europas ihre Vorfahren stammen.

Beim autosomalen Test wird die Mutation des ganzen Erbmaterials untersucht. Diese werden aufgrund eines Programms bei den Europäern in drei großen Gruppen eingeteilt, in der Gruppe WHG sind die Nachkommen der westeuropäischen Jäger aus der Eiszeit, EEF sind die Nachfahren der neolithischen Ackerbauern, die ANE die Nachkommen der osteuropäischen Jäger aus der Eiszeit (die Indoeuropäer gehören auch dazu). Diese gibt es in verschiedenen Proportionen in den einzelnen europäischen Regionen, aufgrund dessen bestimmen die einzelnen Firmen, aus welcher Regionen die Ahnen der Getesteten stammen.

Ich habe zweierlei Ergebnisse von der Firma FTDNA erhalten, einerseits ein historisches Ereignis, demnach waren meine Vorfahren zu 47% neolithische Ackerbauer, zu 38% prähistorische Jäger und zu 14% Einwanderer aus der Bronzezeit (Indoeuropäer). Sie gaben auch eine geografische Verteilung an, demnach lebten meine Vorfahren zu 70% auf dem Gebiet West- und Mitteleuropas, zu 24% Südosteuropas und zu 6% Osteuropas.

Danach habe ich auch bei anderen Firmen einen autosomalen Test machen lassen, MyHeritage wollte seine Datenbasis vergrößern, daher ermöglichten sie im November 2018, dass man kostenlos die rauen Daten der bei anderen Firmen gefertigten autosomalen Tests hochladen kann. Sie schickten mir danach auch die auf mich zutreffenden Ergebnisse, diese wurden am 1. Dezember fertig, demnach stamme ich zu 59,4 % aus Nord- und Westeuropa, zu 28,2% aus Osteuropa (Balkan), zu 8,4% aus Südeuropa (griechisch und süditalienisch), zu 4% aus Westasien.

Auch zu einer dritten Firma habe ich meine Ergebnisse hochgeladen, das war Living DNA, sie haben am 26. Juni 2019 die sympathischste geografische Schätzung gegeben, demnach stamme ich zu 93,6% zu Nord- und Westeuropa, zu 79,1% davon bin ich Südgermane (das ist Österreich, Süddeutschland, die deutsche Rheingegend und der flämische Teil von Belgien), Nordostgermane zu 14,5% (östlicher Teil der ehemaligen DDR). Es gibt auch einen komischen Teil, Osteuropa und innerhalb davon die baltischen Länder zu 6,4%.

Ich habe meine autosomalen Ergebnisse zu einer vierten Firma hochgeladen, sie arbeiten mit genetischen Ergebnissen von Personen aus historischen Zeiten, das war für mich eher interessant, ein Spaß, das ist die Firma MyTrueAncestry, hierhin habe ich am 24. Mai 2020 meine Daten hochgeladen. Genetisch am nächsten zu mir passend, haben sie einen fränkischen Krieger gefunden, der in Norditalien, in einer Gemeinde namens Collegno (neben Turin), um 590 n. Chr. in einem langobardischen Friedhof begraben wurde.

Die Langobarden waren ein germanisches Volk, das 568 n. Chr. nach Italien gewandert ist und den größten Teil Italiens erobert hat.

Laut der Firma stehe ich von den modernen Völkern den Österreichern am nächsten, von den älteren Völkern den Franken, Galliern, Westgoten, Thüringer und Skythen. Die zu meinen Vorfahren gehörenden Völker sind nach ihrer Meinung: Franken, Kelten, Gallier, Belgier (sie sind auch Kelten), Wikinger, Sachsen, Thüringer, Westgoten, Ostgoten, Langobarden, Vandalen, Illyrer, Boier (sie sind auch Kelten), Gallo-Römer, Römer.

Man kann feststellen, dass das autosomale Ergebnis der verschiedenen Firmen unterschiedlich ist, das kann wegen den abweichenden Untersuchungsmethoden möglich sein.

Man kann über die großen Firmen, die genetische Tests anbieten, sagen, dass sie im Allgemeinen in den USA arbeiten, ihre Kunden kommen im Allgemeinen auch von dort, weniger Europäer lassen bei ihnen testen, die amerikanischen Getesteten sind vor allem von englischer, irischer, schottischer Abstammung. Deswegen sind die männlichen Haplogruppen, die in England, Schottland, Irland häufig sind, viel besser erforscht als die Haplogruppen aus anderen Teilen Europas. Die für mich wichtigen Getesteten sind die Nachkommen der Frankokanadier, ihr Anzahl ist nicht groß, leider ist es in Frankreich verboten, private genetische Tests machen zu lassen, deswegen sind die aus Frankreich stammenden genetischen Haplogruppen ziemlich schwach verarbeitet. Für mich wäre das deswegen wichtig, weil meine genetischen Ahnen väterlicherseits vermutlich auf französischem Gebiet gelebte Kelten waren, die von dort irgendwann im Altertum oder im Mittelalter nach Schwaben kamen. Es ist auch ein Problem, dass wenig Tests der männlichen Linie durchgeführt wurden, bei der Firma FTDNA zum Beispiel bisher 188 Tausend, so ist es schwer nähere, nicht mehrere Tausend Jahre alte genetische Verwandten zu finden, wenn man nicht englischer, irischer oder schottischer Abstammung ist.

Bei den männlichen Tests kann man sagen, dass es hier um das väterliche genetische Erbmaterial geht, was die Väter den Söhnen übergeben. Hier sieht die Kette folgendermaßen aus: Sohn-Vater-Großvater väterlicherseits, bis wir den gemeinsamen Vorfahren aller Männer erreichen, den genetischen Adam, er lebte ebenfalls vor ungefähr 200 Tausend Jahren.

Jetzt kommt ein Teil, der ziemlich schwierig ist, nachvollziehbar zu erklären. Bei der Firma FTDNA werden bei den Männern zweierlei Tests angewandt, um die verwandtschaftlichen Beziehungen festzustellen, die STR- und die SNP-Tests.

Beim STR werden die Teile des genetischen Erbmaterials betrachtet, die häufig mutieren, wenn es um eine Haplogruppe geht, wie z. B. R-M269, zu der hundertmillionen Männer gehören, ist die genetische Übereinstimmung unter Menschen, die miteinander in mehreren Tausend Jahre alter Verwandtschaft sind, häufiger, weil die zufälligen Mutationen übereinstimmen, deshalb muss man viele Marker anschauen, um dies ausschließen zu können, und dadurch die tatsächliche Verwandtschaft feststellen zu können. Der Test Y37 der erste zuverlässige Test, hier müssen 37 Marker übereinstimmen, bzw. wenn davon 5 Marker abweichen, kann noch eine Verwandtschaft vorhanden sein. Die Übereinstimmung der Tests Y12 und Y25 bedeuten praktisch keine

wirkliche Verwandtschaft, sondern einen gemeinsamen Ahnen, der vor einigen Tausend Jahren gelebt hat. Der STR Test ist eher dafür geeignet, dass er einige hundert Jahre alte Verwandtschaft feststellen kann. Für die Suche der Familienforscher nach den genetischen Vorfahren ist der SNP Test angemessen. Folgende Varianten der STR-Tests stehen bei der Firma zur Verfügung: Y12, Y25, Y37, Y67, Y111.

Beim SNP Test werden die stabilen Marker des genetischen Erbmaterials untersucht, die irgendeinmal entstandenen Mutationen sind hier von Dauer, sie verändern sich nicht mehr. Die Erbmaterialien die eine gemeinsame Mutation haben, haben einen gemeinsamen Urahn, alle sind seine Nachkommen. Beim SNP-Test können drei Varianten bei der Firma bestellt werden, einen gegebenen SNP, wofür sich der Tester interessiert, z. B. U152, SNP-Gruppen von den bekannten SNP-s und den BigY-Test, was alle SNP Mutationen des Testers untersucht.

Ich muss auch über die indoeuropäischen Völker reden, weil sie meine Haplogruppe R-M269 nach Europa gebracht haben. Heute werden in fast ganz Europa indoeuropäische Sprachen gesprochen, mit Ausnahme der Basken in Spanien und die finnisch-ugrischen Sprachen, darunter auch Ungarisch. Das war nicht immer so, vor der Bronzezeit lebten im westlichen und südlichen Teil Europas neolithische Ackerbauern und von ihnen abstammenden Nachkommen der prähistorische Bauer. Die indoeuropäischen Völker lebten auf dem südlichen Gebiet, von der heutigen Ukraine und dem europäischen Teil Russlands. Die erste archäologische Kultur, die man mit ihnen in Verbindung bringen kann, war die Jamnaja-Kultur zwischen 3600 und 2300 v. Chr. In der Bronzezeit begannen die Indoeuropäer nach Westen zu wandern und mit der Zeit haben sie die vor ihnen dort lebenden Völker sprachlich in sich assimiliert. Ein Teil der indoeuropäischen Sprachfamilien ist bis heute ausgestorben, wie die illyrische und die trakische Sprache, die Mehrheit gibt es auch heute, wie: Germanisch, Slawisch, Latein, Keltisch, Baltisch.

Ich muss auch die Vorfahren der Germanen erwähnen, die nördliche, die Ursprache der baltisch-slawischen Sprachen redende Gruppe der indoeuropäischen Völker, die bei den Männern hauptsächlich genetisch zu der R1a Haplogruppe gehört. Sie wanderte in der Bronzezeit ins Gebiet des heutigen Skandinaviens und nach Norddeutschland, die hier lebenden Männer gehörten vor allem zur Haplogruppe I1. Später, etwa 1700 v. Chr. wanderten aus der Rheingegend die Ursprache der italo-keltischen Sprache redende, zu der Haplogruppe R1a gehörende Männer in die Region. Die Sprache der Indoeuropäer hat sich mit der Sprache der hier lebenden gemischt, so entstand die urgermanische Sprache. Die Mehrheit der germanischen Sprachgruppen ist

bis heute ausgestorben, bedeutend sind von den heute existierenden Sprachen: Englisch, Deutsch, Schwedisch, Dänisch, Norwegisch, Holländisch, Flämisch.

Für das bessere spätere Verständnis schreibe ich meine Haplogruppen ab, wie ich schon geschrieben habe, alle Haplogruppen sind zu einer Mutation eines Urvaters zurückzuführen, ich beginne mit der ältesten Haplogruppe und ende mit der jüngsten, das bedeutet auch, dass zu der Haplogruppe am Anfang die meisten Menschen gehören, zu der letzten gehören jetzt nur 2 Personen (wie ich vorher geschrieben habe, die R-M269 kann bei 100 Millionen Männern in Europa gefunden werden). Dabei benutzen die Genetiker Buchstaben und Zahlen, um die Haplogruppen zu markieren. Ich gehe aber nicht zurück zum genetischen Adam, ich beginne mit R1b.

R1b, auch R-M343/R-L754 (ab jetzt werde ich den Buchstaben R vom Anfang weglassen) /L-389 / P-297 / M-269 / L-23 / L-51 / P-310 / L-151 / P-312 / ZZ-11 / U-152 / L-2 / DF-103 / FGC-8158 / FT-21550 / FT-19108 / FT-354026

Die in Europa vorkommenden großen männlichen Haplogruppen sind folgende: I, J, G, E, T, Q, N1c, R1a, R1b.

I ist die älteste männliche Haplogruppe in Europa, entstand vor 30 Tausend Jahren, hierher gehören 20% der europäischen Männer. Ihr Vorfahr IJ kam vor 35 Tausend Jahren aus dem Nahen Osten nach Europa. Es gibt zwei groß Untergruppen I1 und I2.

Die I1 entstand vor 27 Tausend Jahren in Europa, sie war eine der Hauptgruppen der Germanen. Heute ist sie dort häufig zu finden, wo Völker germanischer Herkunft leben: in Deutschland, Österreich, Holland, England, Skandinavien. In Skandinavien betrifft sie 35% der Männer.

Die I2 entwickelte sich vor 26 Tausend Jahren in Europa, sie hat zwei Untergruppen I2a1 und I2a2.

Die I2a1 ist auf dem Balkan und unter den Slawen und auf der Insel Sardinien verbreitet. Sie hat ebenfalls zwei Untergruppen, die I2a1a1 kommt auf Sardinien vor, ihr Anteil beträgt hier 37% und unter den Basken mit 5%. Die I2a1b kommt auf dem Balkan und unter den Slawen vor, am häufigsten ist sie in Bosnien mit 55%, die wenigsten gibt es in Albanien mit 13,5 %.

Die I2a2 kann in den germanisch sprachigen Ländern angetroffen werden, ihr Anteil beträgt 5-10%.

Die nächste große Haplogruppe ist J, sie entstand im Nahen Osten, und hat zwei Untergruppen J1 und J2.

Die J1 entwickelte sich vor ungefähr 13 Tausend Jahren im Nahen Osten, die neolithischen Ackerbauern brachten sie nach Europa. Sie kommt im südlichen Teil häufig vor, 5% der auf dem Balkan, in Italien, auf der Iberischen Halbinsel lebenden Männer gehört dazu-

Die J2 entstand vor ungefähr 15 Tausend Jahren im Nahen Osten, die neolithischen Ackerbauern brachten sie nach Europa, die Haplogruppe ist im südlichen Teil Europas häufiger, ihr Anteil beträgt um 20% in Italien, Griechenland, Albanien.

Die nächste größere Haplogruppe ist die G, entwickelte sich im Kaukasus vor 26 Tausend Jahren, die neolithischen Ackerbauern brachten sie nach Europa. In Europa kommt die G2a Haplogruppe vor, Ötzi, der Tiroler Mann aus dem Eis gehörte auch zu dieser Gruppe. Ihr Anteil ist 5-10% im südlichen Teil Europas.

Die nächste große Haplogruppe ist die E, stammt aus Nordafrika, entstand dort vor 26 Tausend Jahren, die neolithischen Ackerbauern brachten sie nach Europa. Sie ist im südlichen Teil Europas häufig, am häufigsten kommt sie auf dem Balkan vor, mit 45% in Kosovo, Rumänien hat den kleinsten Anteil auf dem Balkan mit 15%.

Die nächste Haplogruppe ist die T, das ist verhältnismäßig selten in Europa, beträgt um 1%. Sie entstand im Nahen Osten vor 40 Tausend Jahren, die neolithischen Ackerbauern brachten sie nach Europa. Sie kommt in den südlichen Gebieten Europas häufiger vor: in Griechenland, Italien, auf der Iberischen Halbinsel.

Die nächste Haplogruppe ist die Q, das ist ebenfalls selten, sie entwickelte sich vor 35 Tausend Jahren in Mittelasien, es ist interessant, dass ein Zweig von ihr, die Q1a, die eine Haplogruppe der amerikanischen Indianer ist, der andere Zweig, Q1b wanderte in den Nahen Osten. Sie kommt im östlichen und mittleren Teil von Europa vor, am häufigsten in Südschweden mit einem Anteil von 5 %.

Die nächste Haplogruppe ist die az N1c, die Haplogruppe N entstand in Ostasien vor ungefähr 35 Tausend Jahren. Die N1c ist in Skandinavien, im Baltikum und im nördlichen Teil des europäischen Russlands häufig, wo die finnisch-ugrischen Völker gelebt haben. Ihr Anteil erreicht in Finnland 61%.

Die nächste Haplogruppe ist die R1a, entwickelte sich in Mittelasien vor 25 Tausend Jahren, sie befindet sich in den großen Gebieten von Asien und Europa. Unter den türkischen, iranischen, slawischen Völkern kommt diese Gruppe häufig vor. Im Osten erreichte sie die Mongolei, im Süden Indien. Innerhalb von Europa kommt sie oft im slawischen Sprachgebiet, auf dem Balkan, in Skandinavien, im östlichen Teil von Deutschland vor. Ihr größter Anteil gibt es in Polen mit 58%.

Die letzte Haplogruppe ist die R1b, sie ist die häufigste Haplogruppe in Europa, ich habe auch diese Haplogruppe. Sie ist im westlichen Teil von Europa am häufigsten, sie kommt aber auch in großen Teilen von Asien vor, eine ihrer Haplogruppe, die R1b-V88 ist auch im mittleren Teil von Afrika zu

finden. Ungefähr vor 18 Tausend Jahren entstand sie in Mittelasien. In Irland, Schottland, Wales, im westlichen Teil von Frankreich, im Baskenland und Katalonien erreicht ihr Anteil 80% der Männer.

Die R1b war die grundsätzliche Haplogruppe der Indoeuropäer, sie brachten sie in der Bronzezeit in den westlichen Teil Europas, dort ist er praktisch gleich mit der Haplogruppe R-M269. Ich habe auch diese Haplogruppe.

Wo ich meine Haplogruppen aufgelistet habe, gibt es P-310, das war die gemeinsame Haplogruppe der germanisch, keltisch, italisch sprechenden Völker, danach kommt die Haplogruppe L-151, wo sich die Entwicklung verzweigt, diese hat zwei größere Untergruppen, die U-106 ist einer der Haupthaplogruppen der Germanen und die P-312, die Haupthaplogruppe der italischen und keltischen Völker.

Die U-106 könnte sich auf dem Gebiet des heutigen Hollands und Norddeutschlands vor ungefähr 4500 Jahren entwickelt haben, von hier kam sie noch in der Bronzezeit nach Skandinavien, das war die wichtigste Haplogruppe der westgermanischen Völker. In Deutschland, Holland, England, Skandinavien kommt sie häufig vor.

Jetzt kommt meine Haplogruppe, die P-312, sie hat zwei wichtige Haplogruppen, die Z-290, deren Untergruppe ist die L-21, die atlantisch-keltische Haplogruppe ist, die andere ist die ZZ-11. Die Haplogruppe L-21 ist in Irland, Schottland, Wales, im nördlichen Teil Frankreichs am häufigsten, sie kann mit den keltischen Völkern in Verbindung gebracht werden.

Die ZZ-11 teilt sich in zwei Haplogruppen, die DF-27 kann mit den iberokeltischen, die U-152 mit den italo-keltischen Völkern in Verbindung gebracht werden.

Die DF-27 ist auf der Iberischen Halbinsel am häufigsten, aber es gibt auch Vorkommnisse in Frankreich, England, Irland, Deutschland und im nördlichen Teil Italiens.

Meine Haplogruppe ist die U-152, sie entstand ungefähr vor 4400 Jahren, in der Alpengegend, bei den, eine gemeinsame Sprache sprechenden Ahnen, der italischen und keltischen Völker. Sie war die Haupthaplogruppe der italischen Völker, Sie ist im nördlichen Teil Italiens, in der Schweiz, Frankreich, im nördlichen und westlichen Teil Deutschlands und im östlichen Teil Englands ~~vor~~. Sie kommt auch in Spanien, Portugal, Irland, Polen- und Skandinavien vor.

Meine nächste Haplogruppe nach U-152 ist die L-2, über sie kann man nur so viel wissen, dass sie vor 4300 Jahren in der Alpengegend entstand.

Zurück zu meinen Auswertungen: das Ergebnis des männlichen Y37 Test habe ich am 6. September erhalten, damals habe ich fast nichts über die

genetischen Tests gewusst, ich habe mich später über dieses Thema informiert. Auf meiner persönlichen Seite, die von der Firma zur Verfügung gestellt wurde, habe ich die mit mir übereinstimmenden Treffer Y12, Y25, Y37 gesehen, das waren Menschen, bei denen beim Y12 null oder 1 Marker von meinem Ergebnis abgewichen sind, davon gab es 3500, beim Y25 durfte die Abweichung 0-2 sein, davon gab es 80, beim Y37, bei dem die Abweichung 0-5 sein durfte, war ein US-Staatsbürger mit 4 Abweichungen, der einen ungarndeutschen Vorfahren hatte.

Als ich meine 25-er Treffer angeschaut habe, sah ich das bei mir die Haplogruppe M-269 rot geschrieben war, überraschenderweise waren bei anderen Personen detailliertere Ergebnisse grün geschrieben aufgelistet, bzw. bei den Y111-Testern war M-269 ebenfalls rot geschrieben. Ich war ziemlich enttäuscht, weil ich die Testmethode der Firma nicht gekannt habe und dachte, dass ich bei einer höheren Teststufe eine detailliertere Haplogruppe als Ergebnis bekomme. Ich wusste nicht, wie weiter, wie ich mindestens die Stufe von U-152 erreichen könnte. Ich habe mein Problem auf einem historischen Forum veröffentlicht, ein Mann, der schon bei der Firma FTDNA testen ließ, hat mir das Thema erklärt.

Das Wesentliche des Problems ist, dass die Firma den STR-Test inseriert hat, der SNP-Test, der die Haplogruppe angibt, war kein Teil davon, deshalb war die M-269 Haplogruppe rot geschrieben, was eine Schätzung war, aufgrund der Testergebnisse, die bei der Haplogruppe M-269 charakteristisch sind, die grün geschriebenen haben schon einen SNP-Test machen lassen. Also, ich müsste entweder ein SNP-Pack bestellen oder den BigY500 Test, um zu einem detaillierteren Ergebnis zu gelangen. Ich habe damals den Preis des BigY500 Tests für zu viel gehalten, deshalb habe ich am nächsten Tag, am 7. September lieber das nötige SNP Pack für 100 Dollar bestellt, das war das Grund M343-M269 SNP-Pack.

Um den SNP Pack Tests zu verstehen, muss man wissen, dass die Genetiker mit Hilfe des SNP Testings eigentlich den Stammbaum bauen, aber nicht den üblichen Stammbaum, welcher vom Probanden in Richtung Ahnen vorankommt und mathematische Gesetze hat, wonach ein Mensch zwei Elternteile, vier Großelternanteile, acht Urgroßelternanteile usw. hat, es kann nicht vorkommen, dass z. B. jemand zwei Väter und drei Mütter hat. Die Genetiker gehen vom genetischen Adam in Richtung unserer Zeit vor und ein Mann kann nicht nur zwei Söhne, sondern gar auch zehn haben, so kann es viele genetisch mutierte Abstammungszweige geben. Beim SNP Pack werden einige Hundert schon bekannte Mutationen untersucht, beim Grundpack, den ich bestellt habe, wurde bis eine Stufe alle bekannte SNP Mutationen des R1b Ahnen untersucht, ähnlich als wenn man bei einem Stammbaum bis zu den Ururgroßeltern nach

allen Vorfahren forschen würde, danach nur stichprobenweise, wie wenn die Familienforscher nur die, aus irgendeinem Grund interessanten Ahnen verfolgen würde und die anderen nicht. Im Falle R1b gibt es zurzeit auf dem genetischen Stammbaum 13.484 Abstammungszweige.

Der SNP-Test wurde schließlich am 7. November fertig, die Warterei war sehr nervig, weil der geschätzte Termin zum Fertigstellen des Testergebnisses mindestens viermal geändert wurde. Während des Wartens habe ich mich zu Projekten eingetragen. Die Firma ermöglicht den Testern der männlichen und weiblichen Linie, dass sie freiwillig Projekte erstellen können, die auf denselben Gebiete Interessen haben, diese Gebiete können dreierlei sein: die, die den gleichen Familiennamen haben, die, die aus dem gleichen geografischen Gebiet stammen und die, die gleiche Haplogruppe haben, davon gibt es solche, die nur einige Mitglieder haben, manche haben mehrere Hundert und mehrere Tausend Mitglieder, das größte Projekt ist das R1b, das hat zurzeit 25.570 Mitglieder.

Die Mehrheit der Tester schließen sich nicht zu Projekten an und lassen auch keine SNP Tests machen. An der Spitze der Projekte stehen Administratoren, die ihre Arbeit gratis machen, in der Regel sind sie Laie, die ernsthaft in die Genetik eingetaucht sind, aber bei den größeren Projekten gibt es auch Genetiker. Die Projekte bieten verschiedene Dienstleistungen an, für mich waren zwei von Interesse, es gibt eine Nachrichtenwand, wo man die Administratoren fragen kann, wenn man etwas nicht versteht. Daneben gibt es eine Tabelle, wo die Projektmitglieder aufgrund ihrer genetischen Tests in Gruppen geordnet sind und Ratschläge bekommen, welche Tests es wert sind, durchgeführt zu werden. In der Tabelle gibt es folgende Informationen über die Mitglieder: es gibt eine ID-Nummer, die man bei der Bestellung des ersten Tests von der Firma bekommt, der Name des ältesten bekannten Vorfahren, das Land, wo dieser Vorfahr gelebt hat, die Haplogruppe des Testers und die Auflistung der Mutationen seines STR-Tests, es sieht so aus, dass 111 Kästchen nacheinander kommen und in jedem Kästchen gibt es eine Nummer, womit man die Mutation identifizieren kann, das ist eine einstellige oder zweistellige Zahl, wenn jemand z. B. den Test Y37 machen lässt, dann sind 37 Kästchen gefüllt, die weiteren bleiben leer. Leider gibt es auch solche, die bei der Ausfüllung ihres Datenblattes den Namen des Ahnen und den Herkunftsort leerlassen, ungefähr jedes zehnte Mitglied, damit sind ihre Daten ohne Wert für die anderen Mitglieder.

Ich habe mich zu mehreren Projekten angemeldet, das wichtigste war das Projekt R1b, ich habe viel von den Antworten, der auf der Nachrichtenwand gestellten Fragen, gelernt, deshalb habe ich mir schon überlegt BigY zu bestellen, aber ich verlor sofort die Lust dazu, als ich gelesen habe, dass die

Wartezeit mindestens 3 Monate beträgt und es ständige Verzögerungen gäbe, die auch mehrere Monate sein könnten. Damals wusste ich noch nicht, dass die Firma Ende 2018 neue Testmaschinen kaufen wird, womit die minimale Wartezeit auf einen Monat gekürzt wurde.

Aufgrund meines am 7. November erhaltenen SNP Tests gehörte ich in die L-2 Untergruppe der U-152 Haplogruppe, mit diesem Ergebnis war ich schon zufriedener und ich meldete mich zum Projekt U-152 an. Die Gruppe U-152 hat zurzeit 2.840 Mitglieder, die meisten Mitglieder gehören zur Haplogruppe L-2, wie ich. Wie ich schon geschrieben habe, in der Tabelle des Projekts werden die Mitglieder gruppiert, ich kam in eine Gruppe, wo diese L-2 Haplogruppen-Mitglieder sind, die innerhalb dieser Nichtmitglieder der Haplogruppen Z-49 oder Z-267 sind. Zu dieser Haplogruppe gehören 2/3 der L2-Tester, bei mir war der SNP-Test negativ bezüglich dieser zwei Haplogruppen. Das war eine ziemlich große Gruppe mit 70 Mitgliedern und mit vielen Herkunftsländern. Den Mitgliedern der Gruppe wurde vorgeschlagen, das SNP-Paket L2 oder den BigY-Test zu bestellen, ich habe beschlossen das Paket und Y111 zu bestellen, sobald es ein Sonderangebot bei der Firma gibt.

Ende November begann ein Sonderangebot am Black Friday, am 28. November bestellte ich das L-2 SNP Package für 120 Dollar und den Y111 STR-Test für 150 Dollar. Damals wollte ich den BigY500-Test nicht bestellen, weil ich es zu teuer empfand, aber ich wurde überredet, wenn ich das Geld habe und ich ihn bestellen möchte, soll ich das jetzt tun. Am 30. November habe ich das im Angebot bestellt, da sie den Preis von der Stufe Y111 berechnet haben, musste ich 350 Dollar für den Test bezahlen, dann hätte ich noch das bestellte L2 SNG Package absagen können, aber—wie ich schon geschrieben habe, wusste man damals noch nicht, wann der BigY500 Test fertig wird, da ich aber das Ergebnis innerhalb kürzester Zeit haben wollte, habe ich die Bestellung nicht abgesagt. Mit meinem heutigen Wissen würde ich die SNP Packages auslassen und sofort den BigY bestellen.

Das BigY-500 Package war die Spitzenleistung der Firma, hier werden alle SNP Mutationen des Testers gesucht, auch diese, die bisher nur bei ihm vorgekommen waren und bei keiner anderen Person gefunden worden sind, diese werden als private SNP's bezeichnet. Daneben wurden 500 STR Sequenzen getestet, das hatte aber für mich keine Bedeutung. Während meine Tests durchgeführt wurden, stellte die Firma auf das BigY-700 Test um, was den ich als Geschenk bekommen habe, die früheren BigY-500 mussten dafür später 200 Dollar bezahlen, wenn sie BigY-700 haben wollten, bei mir wurden also 700 STR Sequenzen getestet.

Zuerst kam das Ergebnis des Y111 STR-Test am 16. Dezember an, auf dem Level 111 hatte ich keine Übereinstimmung, beim Level 67 hatte ich drei entfernte Übereinstimmungen, es gab 5 Abweichungen zwischen mir und dem schon bei Y37 erwähnten deutschstämmigen Amerikaner, er ließ nur Y67 machen, 6 Abweichungen gab es zwischen mir und einem Amerikaner, der aus Luxemburg stammt und 7 Abweichungen zwischen mir und einem Mann aus der Schweiz.

Inzwischen gab es noch eine Aufregung, die Firma schrieb am 4. Dezember, dass die verbliebene Menge meiner Probe zum BigY Test zu gering ist, deshalb schicken sie mir einen neuen Kit, was ich erst Mitte Januar erhalten habe, nachdem ich die Probe genommen habe, schickte ich diese am nächsten Tag in die USA.

Das Ergebnis des L-2 SNP Package kam am 7. Januar 2019 an, bis dahin habe ich herumgeraten, in welche Gruppe ich kommen werde. Das Ergebnis des Tests wurde die Haplogruppe R-FGC8158, ich habe schnell in der Tabelle nachgesehen und fand auf der ersten Seite (pro Seite gibt es 500 Tester) Die Gruppe, die auf mich zutrifft, ist leider eine ziemlich kleine Gruppe, mit zurzeit 47 Mitgliedern. Die Gruppe kann in zwei Untergruppen gegliedert werden, oben in der Gruppe FGC-8158 sind diejenigen, die einen Package-Test gemacht haben, oder die eine Verwandtschaft, das heißt eine STR-Übereinstimmung mit einem anderen Tester haben. Der Administrator hat dort auch die Tester eingesetzt, die ohne SNP-Test sind. Hier gibt es 6 gleiche Ahnen, ein Franzose, zwei Engländer, ein Italiener, ein Spanier und ein Deutscher, ich gehöre ebenfalls dazu. Im unteren Teil sind die Personen in Untergruppen aufgelistet, die den BigY-Test durchgeführt haben, die Mehrheit besteht aus Engländern, es gibt vier Polen, zwei Iren, ein Italiener und mehrere aus unbekanntem Ländern stammende, darunter sind zwei, die nicht einmal den Namen ihres Vorfahren angegeben haben, aufgrund dessen kann auch nicht seine Herkunft identifiziert werden. Der gemeinsame Ahne der Gruppe R-FGC8158 lebte vor ungefähr 3500 Jahren.

Das Ergebnis des BigY-700 Tests habe ich am 25. Februar 2019 erhalten, was ebenfalls R-FGC8158 war, worüber ich mich nicht so sehr erfreut habe. Ich habe gehofft, dass ich in eine der Untergruppe von R-FGC8158 kommen würde, zu der Zeit gab es vier Untergruppen: R-FGC8154, R-Y61423, R-Y48952, R-BY4237. Durch das Ergebnis des L-2 Tests wusste ich, dass ich in Bezug auf die R-FGC8154-negativ bin, aber ich hatte noch Hoffnung auf die anderen drei Gruppen, leider kam ich in keine.

Ich habe noch nicht vom BigY Test gesagt, dass es hier die meisten Übereinstimmungen mit anderen Testern gibt, da ist die Bedingung bei der

Firma, das die Übereinstimmenden höchstens 15-15 solche private SNP-s haben, die der andere Tester nicht hat.

Über den SNP sollte man noch sagen, dass aufgrund diesem errechnet wird, wann der gemeinsame Vorfahr zweier Tester gelebt hat. Beim BigY-500 wird so gerechnet, dass während der Abstammung alle 130 Jahre eine SNP-Mutation vorkommt, der BigY-700, wo mehrere SNP untersucht werden, hat eine bessere Qualität, es wird dafür 83 Jahre berechnet, also bei 10 SNP Abweichungen lebte der gemeinsame Ahne vor 830 Jahren. Um zu vereinfachen, rechne ich mit 100 Jahren. Aufgrund des BigY700 Tests habe ich 44 private SNP's. Die Übereinstimmung zwischen den Testern hat deshalb nicht immer einen Wert, weil viele mit ihren nahen Verwandten zusammen testen, das ist so, als wenn sie sich zweimal hätten testen lassen. Ich persönlich wäre dann zufrieden, wenn ich solche finden würde, mit denen ich gemeinsame Vorfahren hätte, die vor 1000, 1500, 2000 Jahren gelebt haben, weil man so nachvollziehen könnte, wo mein Urvater von damals gelebt hat.

Die Firma FTDNA gibt dem von ihr entdeckten SNP's Namen, zwei Buchstaben und eine Nummer beschreiben sie, die Buchstaben der SNP's von den BigY-500 Tests sind BY, die Buchstaben des BigY-700 sind FT.

Im Zusammenhang mit den Haplogruppen ist zu erwähnen, dass nicht nur die namensgebenden, sondern auch andere SNP's vorkommen können, z. B. bei der Haplogruppe R-FGC8158, sind die SNP FGC-8178 und Z-13641 bei allen Mitgliedern der Gruppe vorhanden. Die Z-13641 ist für mich deswegen interessant, weil sie 2019 entdeckt wurde und damit sank die Anzahl meiner privaten SNP's von 44 auf 43.

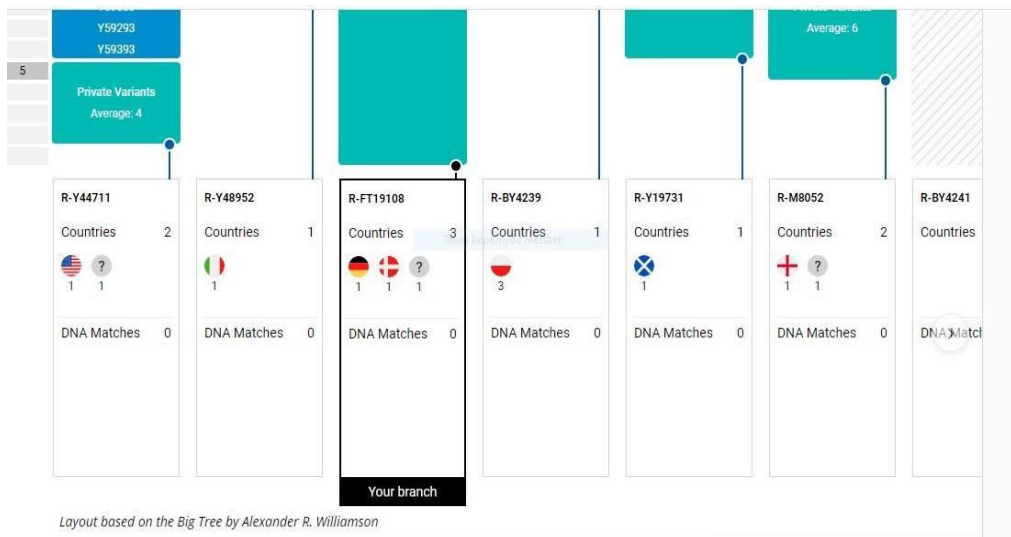
Als nächsten Schritt habe ich am nächsten Tag die genetischen Ergebnisse des BigY-700 heruntergeladen und auf die Seite „The Big Tree“ von Alexander Williamson hochgeladen, er ist ein Genetiker, der die Haplogruppe P312 erforscht, aber nicht nur die Tester der Firma FTDNA können ihre Daten hochladen, sondern auch andere und er erstellte aufgrund deren Daten einen Stammbaum der Haplogruppen von P312. Hier bekam ich das erste Ergebnis, das mir Hoffnung gab, ehrlich gesagt, ich dachte, dass ich nie aus der oberen Tabelle der Gruppe FGC-8158 rauskomme, weil ich mit niemandem Übereinstimmungen haben werde. Also nach zwei Monaten Warterei wurde ich hier in den Familienstammbaum eingegliedert, ich hatte mit zwei Mitgliedern der Haplogruppe FGC-48952 einen gemeinsamen SNP.

Danach hat die Firma FTDNA eine Entwicklung im Sommer durchgeführt, das war der Big Y Block Tree, hier werden die Tester einer gleichen Haplogruppe in die Form eines Familienstammbaumes eingeordnet. Inzwischen hat die Firma die privaten SNP's untersucht, von dessen Ergebnis wurde ich angenehm überrascht, weil ich in eine neue Haplogruppe gekommen

bin, das war die R-FT21550, diese entstand dadurch, dass zwei gemeinsame SNP's zwischen mir und den Mitgliedern der Haplogruppe R-Y48952 und der Haplogruppe R-BY4239 gefunden wurden, diese zwei SNP's sind die R-FT21550 und R-FT165198. Dadurch sank die Anzahl meiner privaten SNP's auf 41. Danach kam ich aus dem oberen Teil der Tabelle der Gruppe R-FGC8158 heraus und kam in eine gemeinsame Gruppe mit den Mitgliedern der beiden Gruppen, das wurde die Haplogruppe R-FT21550. Ich wurde auch auf dem Block Tree aufgelistet, an der Seite, weil ich nicht Mitglied der beiden anderen Gruppen war. Wenn man mit der 100 Jahre SNP-Methode rechnet, könnte der gemeinsame Ahn der Haplogruppe R-FT21550 vor 3300 Jahren gelebt haben. Zu der Gruppe gehören jetzt 3 Polen, 2 Engländer, ein Schotte, ein Amerikaner, ein Italiener, ein Däne, 3 Personen mit unbekannter Herkunft und ich. Die, bei denen amerikanische Herkunft steht, wissen nicht aus welchem Land ihr Vorfahr in die USA gekommen ist.

Danach habe ich gehofft, dass es einmal einen Tester geben wird, mit dem ich 1-2 gemeinsame SNP's und eine gemeinsame Haplogruppe haben werde. Das erfolgte am 28. April 2020, als ein Tester kam, mit dem wir die Haplogruppe R-FT19108 gegründet haben, wir hatten 4 gemeinsame SNP's, damit sank die Anzahl meiner privaten SNP's auf 37, was noch ziemlich weit ist von den erwünschten 15. Im Block Tree kam ich von der Seite weg und wir haben eine gemeinsame senkrechte Spalte gebildet, wo die vier SNP's untereinander aufgelistet worden sind. Meine Freude wurde gemildert, dass der Vorfahr des Testers aus einem unbekanntem Land stammte und der Tester nicht ins Projekt U-152 eingetreten ist, so kann ich aufgrund seines Namens nicht auf sein Herkunftsland schließen. Der Vorfahr der Haplogruppe R-FT19108 konnte vor 2900 Jahren gelebt haben.

Ein positives Ereignis ist am 1. Juni 2020 eingetroffen, ein neuer Tester ist in meine Haplogruppe gekommen, dessen Vorfahr aus Dänemark stammt, somit sind wir zu dritt Mitglieder dieser Gruppe. Und am 14. Juli 2020 gründeten wir mit dem dänischen Tester eine neue Haplogruppe, die R-FT354026, der Vorfahr der Haplogruppe könnte vor 2800 Jahren gelebt haben. In dieser Haplogruppe gab es nur ein SNP, die FT-354026. Somit sank die Anzahl meiner privaten SNP-s auf 36.



Zum Schluss kann ich sagen, wenn jemand zu einer seltenen Haplogruppe gehört, wie ich, braucht er viel Geduld bei dem BigY Test, er muss auf solche Tester warten, mit denen er einige gemeinsame SNP's hat und eine neue Haplogruppe mit ihm bilden kann, mit dem er sich zeitlich dem Heute nähert, für mich wäre am besten ein Beller Tester aus Hunderingen, aber dazu besteht wenig Chance.



**Die nächste Nummer des AKuFF-Boten erscheint zum Frühlingstreffen.**

**Wenn das Treffen wegen der Pandemie unterbleibt, das Vereinsblatt erscheint doch. Wir freuen uns auf Ihre Vorstellungen, Forschungsdaten, Erlebnisberichten usw.**

**Dr. Christoph Kopp**

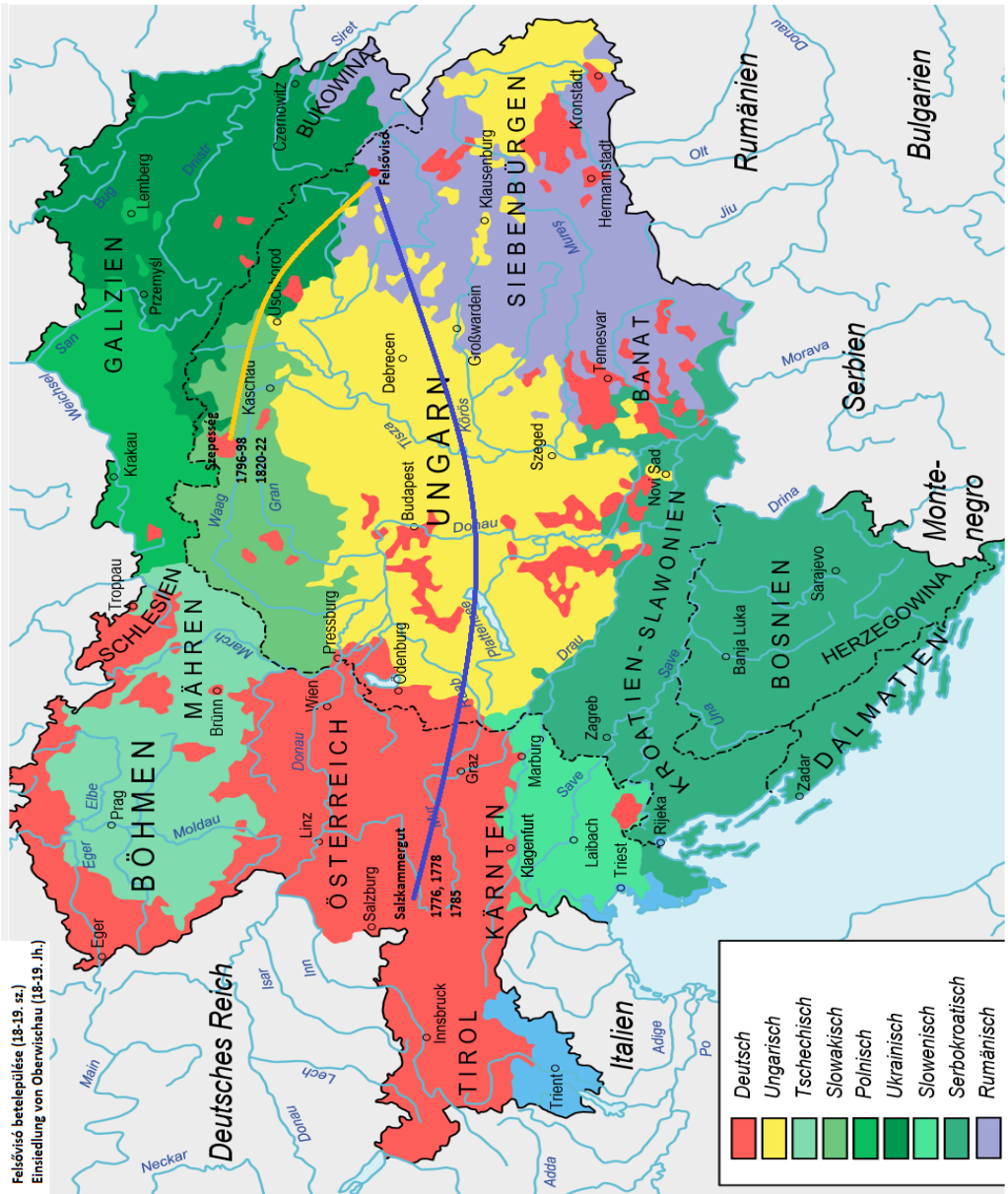
## **Einwanderung der Zipser in die Maramarosch aus der Sicht der Familie meiner Urgroßmutter**

Als ungarndeutsche Familienforscher kennen wir die Chronologie der Einwanderung, wie auch die Methode der Ansiedlung unserer Ahnen sehr gut. Auf den folgenden Seiten werde ich ein weniger erforschtes Besiedlungsgebiet und seine vielfältige Bevölkerung vorstellen. Zufälligerweise fand ich heraus, dass eine meiner Ahnen auch von hier stammt, nämlich meine Urgroßmutter, die am 29. September 1899 in *Oberwischau* geboren ist, und als **Theresia Beskid** getauft wurde.



Am Ende des 18. Jahrhunderts hatte sowohl der Wiener wie auch der Preßburger (ungarischer) Hof beschlossen, die im fernen Osten des Landes liegenden, fast unbewohnten Maramaroscher Urwälder zu besiedeln, um den Salzbergbau emporzubringen, wie auch den Holzanbau zu unterstützen. Mit

Ausnahme mancher mittelalterlichen Siedlungen (welche meist rumänisch-ungarische Mischbevölkerung hatten) bestand das Komitat aus undurchlässigen Bergketten und Wälder. Die organisierte Ansiedlung erfolgte aus zwei Richtungen, nämlich von den Erbländern des Habsburgerreiches, und von dem oberungarischen Komitat Zips. Von dort sind deutschsprachige Zipser als Arbeiter rekrutiert worden.



Im Jahre 1776 haben sich die ersten Ankömmlinge in der Umgebung von **Oberwischau** angesiedelt. Die österreichische Administration war bestrebt, hauptsächlich deutschsprachige Katholiken anzuwerben. Die sind von dem früher angesiedelten **Deutsch-Mokra** (Komitat Bereg, Ungarn) umgezogen, insgesamt 6 Familien. Trotz der ziemlich schweren Lebensumstände – klirrend kalte Winter, Hochgebirgsklima und schlechte Ernten – sind diese Ansiedler doch geblieben, und in den kommenden Jahren vermehrte sich ihre Zahl noch durch Neuankömmlinge. Die Herkunft der 1776 Ankommenden sollte man in dem oberösterreichischen **Gmunden** suchen, die Namen der Familienoberhäupter sind erhalten geblieben<sup>68</sup>. 1778 sind schon 25 Siedlerfamilien direkt aus Gmunden gekommen, ein Teil von ihnen ist aber in den Folgejahre weitergefahren, oder wegen der schlechten Lebensumstände nach Österreich zurückgekehrt. Unter der in Oberwischau Gebliebenen waren **Johann** und **Andreas Ilk**, beide Maurer, auch **Anton Lojosch** Töpfer (der Familienname wurde später zu „**Lajos**“ umgewandelt). Sie siedelte sich mit ihren Familien an. Aufgrund meiner bisherigen Forschung waren sie meine ersten maramaroscher Ahnen.

Dank der Einwanderung hat das Gebiet eine rasche Entwicklung erlebt. Eine Talsperre ist am Bach „Wasser“ gebaut worden, um das Salz und Floßholz vom Berg ins Tal bringen zu können. Ein überhöhter Holzanbau wurde auf dem Gebiet angefangen. Die frühere rumänische Bevölkerung und die Österreicher lebten friedlich nebeneinander. Der Mangel an Arbeitskräfte zwang die Hofkammer erneut Ansiedler anzuwerben, im Jahre 1785 sind 25 Familien aus **Ebensee** und **Bad Ischl** (Oberösterreich) neu angekommen. Unter ihnen befand sich mein anderer Ahn, der Holzknecht **Michael Kreiter** und seine Familie. Die Behörden haben Aspiranten mit wichtigen Kenntnissen für die maramaroscher Lebensumstände gewählt (z.B. Holzknechte, Sindeldecker, Zimmermänner, usw.).

1792 ist das Sägewerk in Betrieb genommen worden, wo die meisten Einwanderer ihre Arbeit gefunden haben, sie wurden aber schlecht bezahlt. Als Folge der Napoleonischen-Kriege herrschte große Armut und Hungersnot in der armen Maramarosch, sowohl bei den heimischen Rumänen als auch bei den deutschen Einwanderern. Zwischen 1796-1798 waren die Preßburger Behörden wieder bestrebt, neue Ansiedlungen zu organisieren, diesmal aber nicht von den österreichischen Erbländern. Es ist gelungen, aus dem, zum Königreich

---

<sup>68</sup> Claus Stephani – Oben im Wassertal: Eine Zipser Chronik (Bukarest, 1970)

Ungarn gehörendem **Zips**<sup>69</sup>, Arbeitskräfte zu rekrutieren. Dieser Prozess dauerte bis in die späten 1820-er Jahre. Die Mehrheit der Zipser waren deutschsprachige Sachsen, aber, wie aus ihren Familiennamen ersichtlich, waren auch viele Slowaken und Ruthenen unter denen, die sich in die deutsche Mehrheit integrierten. Die neuen Ansiedler haben ihre Häuser am rechten Ufer des Wassers aufgebaut. Diese Siedlung wird von den Einheimischen bis zur heutigen Zeit als Zipserei (Zipser-Reihe) bezeichnet, während die österreichischen „deutschen“ Siedlern das linke Wasserufer in Eigentum genommen haben, dies wurde die „Teitschi-Rei“ (Deutsche-Reihe) genannt. Jahrzehntlang blieb diese Aufteilung der zwei Teile erhalten, obwohl beide katholisch und deutschsprachig waren<sup>70</sup>. Mein Urvater **Elias Beschkid** (woanders **Beskid**, oder **Beszkid**) ist mit dieser letzten Einwanderungswelle von der Zips gekommen. Ursprünglich ist er laut Matrikel am 23. Juli 1777 in **Jakobsau (Jakubany, Komitat Zips, heute Slowakei)** getauft worden.

Am Anfang befand sich das Kirchenbuch der Oberwischauer in **Rónaszék** (etwa 50 km weit entfernt) Leider kann man den Rónaszéker, wie auch der spätere Oberwischauer Matrikel nur persönlich im Bischofsarchiv in Sathmar (Rumänien) einsehen, aber Dank der gut dokumentierten Einwanderung und die große Liebe meines Großvaters zur Familienforschung konnte ich unsere Abstammung zurückführen. Mehrere originale Taufscheine, oder Kopien aus dem II. Weltkrieg sind erhalten geblieben. Durch diese Dokumente kann man den Familienbaum schön aufzeichnen. Dazu kommen noch die zahlreichen Erzählungen meines Großvaters, der die Sommerferien in den 1920-30-er Jahren meist bei Verwandten in Oberwischau verbracht hat, das damals schon zu Rumänien gehörte. Die Geschichte der obigen Verwandten ist folgende. Die Eltern meiner Urgroßmutter **Theresia Beskid**

---

<sup>69</sup> Im 18. Jahrhundert hat die Region Zips mehr und mehr seine Bedeutung verloren. Nach der Türkenkriege ist Ungarn unter der Habsburger wiedervereinigt, und das früher zentral gelegene Nordungarn rasch zur Peripherie gelang. Weiterhin ist der Handel - welche die größten Einnahmen der Region gab - (durch Aufteilung Polens) und der Bergbau (geschlossen) gesunken. Das relativ überbevölkerte Gebiet konnte kaum seine Einwohner ernähren, es fing ein Auswanderungsprozess an, welche 200 Jahre lang dauerte und hat die Nationalitätenkarte Oberungarns völlig umgezeichnet. Am Anfang war die Rede nur um Binnenmigration, die Zipser sind innerhalb von Ungarn gewandert, später aber nach Westeuropa und Übersee. Vor allem die Deutschsprachigen haben den Zips verlassen, es waren aber auch zahlreiche Slowaken und Ruthenen unter ihnen.

<sup>70</sup> Zwar bildeten die aus Österreich stammenden die Mehrheit, deshalb haben die Zipser den oberösterreichischen Dialekt übernommen, trotzdem nennt man alle Maramaroscher Deutsche als Zipser/tipter/cipszer.

waren **Franz Beskid** und **Julianna Ilk**. Ihre Ehe war nicht typisch in Oberwischau, da eine Ehe zwischen ein Zipser und eine „Teitschi“ nur selten geschlossen wurden. Ur-Urgroßvater **Franz** ist am 11. Februar 1872 geboren und zwei Tage später getauft, während meine Ur-Urgroßmutter Julianna am 16. Februar 1876 geboren wurde. Ihre Eltern in chronologischer Reihenfolge **Beskid Florian**, **Kreiter Josefa**, **Ilk Emerich** und **Lojosch/Lajos Elisabeth**.

Az 1939. évi. t. c. sz. értekezésben kifejezetten. ⑥

## Keresztievel. - Taufschein.

Röm. kath. plébánia } *Felsővízi* Megye *Máramaros*  
Röm. kath. Pfarre }  
 Esperesi kerület } *Szigeti* 1872. év *Február* hó *11.* nap  
Dechant } Jahr Monat Tag  
 Anykönyv } *1* kötet *83.* oldal *15.* folyószám  
Matrikel } Band Seite die laufende No.

Éve, hava és napja <small>Jahr, Monat und Tag</small>	a születésnek <small>der Geburt</small>	<i>1872. Február 11.</i>	
	a keresztelésnek <small>der Taufe</small>	<i>1872. Február 13.</i>	
A kereszteleknek <small>Des Taufeltes</small>	Keresztneve <small>Taufname</small>		<i>Ferenc</i>
	neme <small>Geschlecht</small>	fiú <small>männlich</small>	<i>fiú</i>
		leány <small>weiblich</small>	
	Származási állapota <small>Abstammung</small>	törvényes <small>ehelich</small>	<i>törvényes</i>
törvénytelen <small>unehelich</small>			
A szülőknek <small>Der Eltern</small>	vezeték és keresztsneve polgári állása, vallása és születési helye <small>Name, Religion, Geburtsort</small>	<i>Beskid Florian röm. kató. naposdame</i> <i>Kreiter Josefa röm. kató.</i>	
	lakhelye <small>Wohnort</small>	<i>Felsővízi</i>	
Keresztelő neve polgári állása és vallása <small>Name, Beruf und Religion Der Taufpaten</small>		<i>Schmidler Gottlieb r. k.</i> <i>Beskid Katalin r. k.</i>	
A keresztelek lelkész neve és hivatala <small>Name und Amt des taulenden Priesters</small>		<i>Hungredar György plébános</i>	
Észrevételek <small>Bemerkungen</small>			

Jelen kivonat hitelességét nevem aláírásával és a plébánia egyház pecsétjével hivatalosan bizonyítom.  
Für die Richtigkeit

*Felsővízi 1943. I. 7.*

*Baumgarten Lajos*  
 plébános - Pfarrer

Die Eheschließung von **Franz Beskid** und **Julianna Ilk** hat am 16. Februar 1896 stattgefunden. Professor **Dr. Anton-Joseph Ilk** – mein Winkelverwandter, der in Österreich wohnhaft ist – hat mir versprochen, dass ich die Kopien der Matrikel, über die er verfügt, einmal durchsehen darf. Ich hoffe, dass mir dies bald möglich sein wird. Meine Urgroßmutter war ihr erstes Kind. Sie hatte weitere drei Geschwister, **Margit** (\* **Oberwischau**, 21.06.1906, + **Budapest**, 06.07.1977), **Anna Elisabeth** (\* **Polena** /Bereg/ 10.12.1912, + **Devecser** 20.08.1992) und **Emil** (er lebte ziemlich lange in Tschechien, ich habe ihn noch in meiner Kindheit getroffen, aber seine genauen Geburts- bzw. Sterbedaten habe ich nicht). An den Geburtsorten der Kinder kann man gut erkennen, dass die Familie irgendwann zwischen 1906-1912 **Maramarosch** verlassen hat, und in die kleine Ortschaft **Polena** im Komitat Bereg umgesiedelt ist. Mein Ur-Urgroßvater Franz war von Beruf Holzknecht, aber wegen seines Verkaufstalentes wurde er Holzhändler in Transkarpathien, später hat er in dem kleinen Dorf **Tujaremete** eine Metzgerei eröffnet. Aus heutiger Sicht war er ein erfolgreicher Unternehmer. Mein Opa hat bei ihnen viel Zeit verbracht, die ersten Klassen der Grundschule hat er dort in der lokalen Grundschule besucht, zahlreiche Bilder sind aus dieser Zeit erhalten geblieben.

Also hier in Transkarpathien ist meine Uroma aufgewachsen, und hier hat sie ihren späteren Ehemann kennengelernt. Wie es sich später herausstellte, war mein Urgroßvater der letzte Hauptförster der Schönborner Herrschaft

Am 24.10.1920 haben sie in **Tujaremete** geheiratet. Zu dieser Zeit war Transkarpathien schon Teil der frisch gegründeten Tschechoslowakei, Oberwischau wurde durch Rumänien annektiert, die Familie besuchte sich aber häufig, deswegen haben sie die deutsche Sprache nicht verlernt. Nach Erzählungen meines Großvaters sprachen alle in der Familie folgende Sprachen: Ungarisch, Deutsch, Tschechisch (derzeit die Amtssprache), Ruthenisch (In Transkarpathien das meistgesprochene Idiom), und die Ur-Urgroßeltern auch Rumänisch (im Raum Oberwischau von der Mehrheit gesprochen). Zu Hause wurde aber meist ungarisch geredet. Aus der Ehe meiner Uroma **Theresia Beskid** und Uropa **János Mazanec** gingen drei Kinder hervor, zwei Töchter, und als mittleres Kind der Sohn **Josef**, mein Opa (\* **Vócsi** /Bereg/ 16.11.1922., + Budapest 16.07.2016.). Durch den II. Weltkrieg wurde die Familie verstreut. Durch die Wiener Schiedssprüche ist Transkarpathien, Oberwischau und Nordsiebenbürgen 1940 wieder Ungarn zugesprochen worden. Aber schon nach dem 2. Weltkrieg musste Ungarn die Gebiete wieder an Rumänien abtreten.

Meine Ureltern sind in der Nachkriegszeit in Transkarpathien geblieben, mein Opa ist als Soldat nach Ungarn gekommen und hat sich hier

angesiedelt. Mein Ur-Urgroßvater **Franz Beskid** hat diesen Machtwechsel nicht mehr erlebt, Teil meiner Forschung ist es, seine genauen Sterbedaten herauszufinden. Meine Ur-Uroma Julianna Ilk und die zwei Schwester meiner Urgroßmutter haben ihre neue Heimat auch in **Budapest**/Ungarn gefunden, während ihr Bruder in die Tschechoslowakei umgezogen ist. Im Jahre 1964 hat **Julianna Ilk** ihre ewige Ruhe in dem Friedhof von **Budafok** gefunden, in dem Friedhof, in dem auch meine Urgroßmutter liegt, die ihr drei Jahre später gefolgt ist (während eines Besuches wurde sie krank und ist nie wieder nach Transkarpathien zurückgekehrt).

Wenn wir der Familie Beskid von 1777 bis 1967 folgen, hat sie, in diesen fast zwei Jahrhunderten, an vier Orten gelebt, sie hat zweimal die Muttersprache gewechselt und in der zweiten Hälfte des letzten Jahrhunderts auch zweimal den Staat. **Elias Beschkid** ist in **Jakabfalva (Jakubany /Zips/)**, später in **Krempach (Lublókorompa, Kremná /Zips/)**, heute Slowakei) am Ende des 19. Jh. aufgewachsen. Die zwei Gemeinden waren von der Herrschaft **Lublau/Ólubló** abhängige ruthenische Frongüter, Elias hat also noch deren Sprache gesprochen, musste aber den Zipserdeutschen Dialekt auch kennen. Er ist später mit seiner Familie nach Oberwischau umgesiedelt, wo er in der Zipser Gemeinschaft germanisiert worden ist, aber das Idiom der lokalen rumänischen Mehrheit war ihm auch nicht unbekannt. Nachher hat sein Urenkel – mein Ur-Urgroßvater Franz – neben der Deutschen auch die ungarische Sprache gelernt. Zur damaligen Zeit war die Magyarisierung sehr stark, die ungarische Sprache hat in der Familie die deutsche ersetzt. Die nächste Station war Transkarpathien, wo wieder die ungarische Sprache, später die Ruthenische (Sprache der Ahnen) gesprochen wurde, auch die tschechische Sprache lebte wieder auf. Der letzte männliche Nachkomme, Emil emigrierte aus Budapest nach Tschechien.

Die meisten deutschstämmigen Einwohner haben Oberwischau während der Ceausescu Diktatur Rumänien verlassen. Die späteren Nachkommen, vor allem die in Deutschland und Österreich, haben hoffentlich ihre letzte Heimat gefunden. Es leben Oberwischauer Zipser auf der ganzen Welt, von Kanada bis nach Argentinien, und wie die obige Zeile zeigen auch in Ungarn. Der von anderem kaum verstehbarem archaischem österreichischem Dialekt wird nur noch von manchen alten Leuten oben in den Maramaroscher Bergen gesprochen.



# Beate Pallai-Weber

## Sternberg und ich

Es fing im Gymnasium an. Ich begann Deutsch zu lernen, und dachte manchmal darüber nach, woher mein Familienname Weber stammt, aber mir bedeutete es nichts Besonderes. In meiner Familie war es – sowohl väterlicherseits als auch mütterlicherseits – nicht üblich, über die Vergangenheit zu reden. Es ist ein schweres Erbe, dessen Last ich noch heute trage.

Ich liebte die Deutschstunden. Ich hatte eine wunderbare Deutschlehrerin, ich verdankte ihr viel. Ich war der Beste in der Klasse, aber bei weitem nicht so gut, wie andere, die ungarndeutschen Wurzeln hatten und in der Familie mit den Eltern und Großeltern deutsch oder schwäbisch reden konnten.

Ich mochte die Sprache sehr, wollte Deutsch als Nationalitätenfach studieren, da ich gespürt hatte, dass der Name Weber und mütterlicherseits Schmidt kein Zufall sei. Ich machte die Aufnahmeprüfung in Fünfkirchen und Szegedin für Deutsch als Nationalitätenfach. Ich war nicht gut genug. In Fünfkirchen fragte man mich, ob ich eventuell eine Bindung zu Nadasch habe. Beschämt antwortete ich, dass ich das leider nicht hätte, da wir in Fünfkirchen wohnen. Lange betrachtete ich neidisch jene Personen, die Wurzeln in Nadasch oder Petschwar hatten. Damals ahnte ich noch nichts...

Über die Herkunft meines Schmidt-Großvaters (**Ludwig Schmidt**, geboren: 1924, *Seibolds/Mecsekszabolcs*) forschte ich lange. Seine Frau,

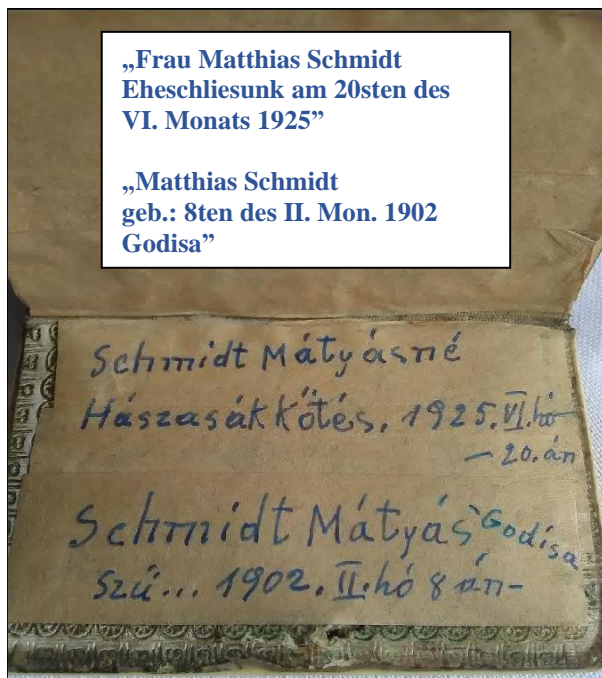


meine Großmutter hatte ein außergewöhnliches Gedächtnis. Vor 20 Jahren, als mich die Frage „woher stamme ich“ beschäftigte, fragte ich oft bei ihr nach. Damals war mein Großvater schon sehr krank, mit ihm konnte man sich nicht mehr unterhalten, er starb 2004. Meine Großmutter – wie es sich später herausstellte – erinnerte sich genau an die Geburtsdaten der Eltern

**Mein Großvater, Ludwig Schmidt mit seinem Bruder Franz**

meines Großvaters. Eines wusste sie nicht genau: der Vater meines

Großvaters ist nicht in *Seibolds* geboren. Sie sprach über Tschechien, dass Opas Familie von dort übersiedelte, aber ich fand keine Spur. Früher, als die Matrikeln in den Archiven noch freier erforschbar waren, suchte ich immer wieder in den Matrikeln von Seibolds nach, um eine Spur zu finden. Es gelang mir nicht. Mein Großvater hatte einen Bruder, Franz, er hatte zwei Kinder, die Cousins meiner Mutter. Die Beziehung zwischen den Geschwistern verschlechterte sich, mein Großvater sprach viele Jahrzehnte lang nicht mit den Eltern. Niemand kann sich erinnern, aus welchem Grund. So erloschen diese familiären Beziehungen. Die Cousins hatten auch keinen Kontakt, deshalb wusste ich nicht, dass ich auf dieser Seite Cousins habe. Meine Großmutter erinnerte sich auch daran, so konnte sie mir Namen und Geburtsdaten nennen. Vor einigen Jahren suchte ich in einer der sozialen Medien nach den Namen der Cousins meiner Mutter. Ich fand sehr viele Personen mit dem Namen **Franz Schmidt** und **Ilona Schmidt**. Es gelang mir aber trotzdem Kontakt mit Ilona aufzunehmen. Damals erfuhr ich nicht viel von ihr. Sie hatte wahrscheinlich keine Zeit, sich mit meinen Fragen ernsthaft zu beschäftigen, nach einer Zeit gab ich die Fragerei auf, aber vor zwei Jahren kontaktierte ich sie erneut, und fragte, ob sie über die Alten etwas weiß, da ich die Geburtseintragung von Opas Vater nicht finden konnte. Bis dahin hatte ich alle Matrikeln von *Seibolds* und der um *Oroszló* liegenden Dörfer um 1902 mehrmals durchgeblättert, aber ich bin nirgendwo fündig geworden.



Darauf schickte mir Ilona ein Foto über die letzte Seite einer alten Familienbibel zu.

Ich glaube, ich wäre alleine nie darauf gekommen, dass **Matthias Schmidt** in *Godischa/Godisa* geboren ist. Ich forschte früher in den Matrikeln von *Oberallerheiligen/Felsőmindszent* (Godischa gehörte hierher), da Oroszló, die meine Großmutter als Herkunftsort des Großvaters mütterlicherseits (**Hárb**) nannte in der Nähe liegt, aber im Familysearch fehlte dieser Zeitraum. Ich

meldete mich im Branauer Komitatsarchiv an, welches im Besitz dieser Information ist, erstaunt erfuhr ich, dass **Johann Schmidt**, der Vater von **Matthias Schmidt** in *Sternberg* (Mähren) um 1852 geboren ist (meine Großmutter konnte sich an den tschechischen Herkunftsort gut erinnern). Die Mutter **Verona Hauk** ist um 1866 in *Nadasch/Mecseknádasd* geboren. Johann Schmidt war zum Zeitpunkt der Geburt seines Sohnes österreichischer Staatsbürger, konnte kein Wort ungarisch, so wurde er über die Matrikeleintragungen auf Deutsch informiert.

Ich saß im Archiv über die Matrikeln und sah vor mich hin. Also ist nicht nur Tschechien richtig, sondern ich erhielt dazu als Geschenk die Nadascher Herkunft. Es war ein überwältigendes Gefühl. Ich war glücklich, aber zugleich auch traurig, da in mir die Frage hochkam, wie sie nach Godischa kamen, und warum wir nichts über unsere Vergangenheit wissen.

Zu Hause blätterte ich in den Matrikeln von *Nadasch* nach. Sie waren beide dort: **Johann Schmidt** und **Verona Hauk** heirateten am 11. November 1884 in *Nadasch*, die ersten drei Kinder sind auch dort geboren. Die Zwillinge **Maria** und **Katharina** sind 1885 geboren, aber vor ihrem ersten Lebensjahr gestorben. **Johann** wurde 1888 geboren, ist 1957 in *Seibolds* gestorben, nach seinen Nachkommen forsche ich noch.

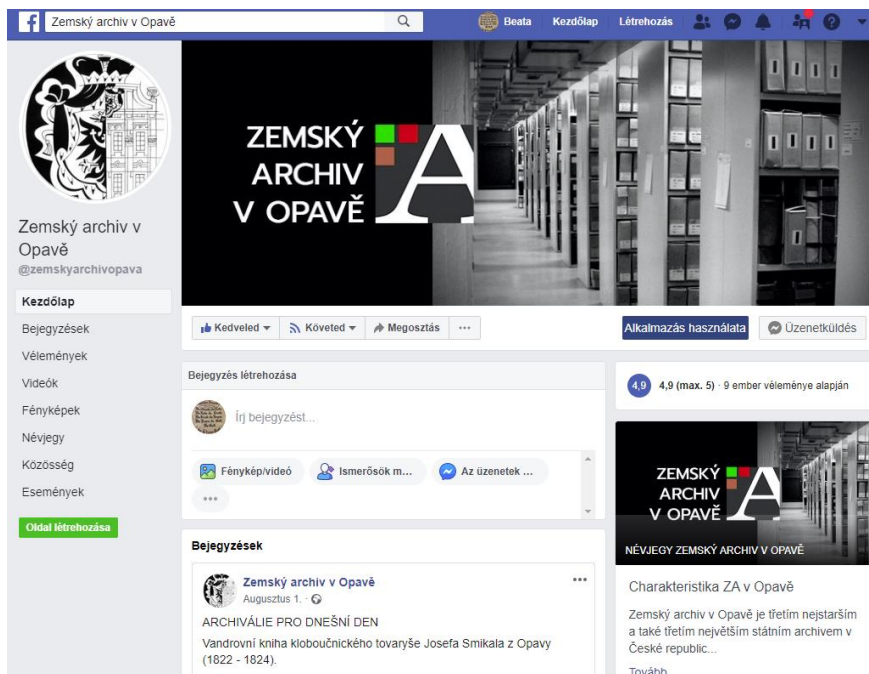
Ihr viertes Kind, **Maria Schmidt** ist 1890 in *Bonnhard/Bonyhád* geboren. Die Familie lebte 1892 wohl noch hier, da Johann Schmidt 1892 als Weber im Verzeichnis der Adressen der Fabrikanten und Händler von Ungarn eingetragen ist. Höchstwahrscheinlich ist die Rede vom selben Johann Schmidt, da in den Matrikeln von Nadasch sein Beruf steht, und dies unterstützt Bonnhard als Geburtsort von Maria.

Ihr fünftes Kind, Josef ist 1894 in *Großmanok/Nagymányok* geboren, aber gestorben.

Mein Urgroßvater **Matthias Schmidt** ist 1902 in *Godischa* geboren. Zwischen Josef und Matthias fand ich keine Kinder des Ehepaares, aber es ist nicht auszuschließen, dass sie weitere Kinder hatten, da sie ständig unterwegs waren. Die Mutter von **Veronika** ist im August 1894 in *Großmanok* gestorben. (Das Schicksal ist wohl sehr interessant, in unserer Familie kommt Großmanok öfters vor. Meine Vorfahren mütterlicherseits waren nur „Durchreiser“, mein Urgroßvater väterlicherseits, **Johann Weber** heiratete 1867 **Christina Wusching** in *Großmanok*.)

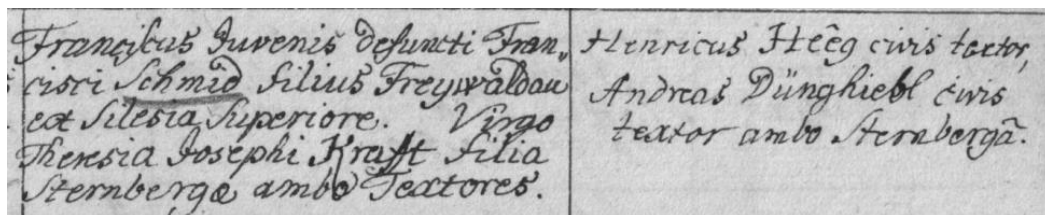
Dank der gründlich geführten Matrikeln in Nadasch wurden mir die Namen der Eltern von Johann Schmidt auch bekannt, so war nichts Anderes übrig, als nachzuschauen, ob die Matrikeln zugänglich sind. Ich hatte Glück die Matrikel zu finden, allerdings weniger mit dem Lesen, da in der genannten Zeit die Matrikeln von *Sternberg* mit einer unleserlichen Schrift geführt wurden. Es

dauerte eine Weile, bis ich herausfand, wie die Webseite des Archivs von Opava funktioniert, aber dann gab es keinen Halt mehr. – Das Archiv von Opava verfügt über eine Facebook Seite, wo sie die Informationen zwar tschechisch veröffentlichen, aber auf englische Anfragen und Hilferufe gerne reagieren. Das Suchprogramm ist auch von hier aus erreichbar:

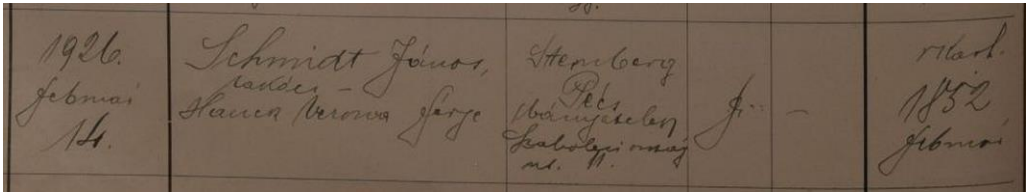


Die Vorfahren von **Johann Schmidt** väterlicherseits (**Mück, Mann, Kraft**) lebten seit Mitte der 1700-er Jahren in Sternberg, und waren fast ausnahmslos Weber. Die Vorfahren mütterlicherseits, wie **Tatzel** (Uhrmachermeister) und **Beyer** (Bierbrauer und Metzger) stammen aus **Hof** (heute **Dvorce**)

Die Schmidts kommen in den 1730-er Jahren noch in den Matrikeln des schlesischen **Freywaldau** (heute **Jesenik**) vor. Der folgende Heiratsantrag von **Franciscus Schmidt** und **Theresia Kraft** im Jahre 1754 stammt aus **Sternberg**:



Mein Ururgroßvater starb nach langer Wanderung 1926 in **Pécsbánya**. Sein Sohn, mein Urgroßvater führte das familiäre Handwerk nicht weiter, er wurde Bergarbeiter.



Meine Ururgroßmutter **Veronika Hauk** überlebte ihren Mann um 15 Jahre, sie starb 1941. Laut des Sterbeeintrages in **Pécsbányatelep** wurde sie in **Fünfkirchen/Pécs** im Zentralfriedhof beerdigt. Dank des Grabstellensuchprogramms des Zentralfriedhofs von Fünfkirchen fand ich ihre Grabstelle, aber sie wurde 1988 mit Beibehalten ihrer Überreste weiterverpachtet.



Ich forsche noch nach einigen Nachkommen vom Bruder des Urgroßvaters. Vielleicht gibt es noch jemanden, der über ihre Vergangenheit erzählen könnte, aber es gibt wenig Hoffnung.

Die Schmidts legten einen langen Weg hinter sich, von Mähren bis nach Nadasch, dann nach Fünfkirchen. Auf das Warum gibt mir wahrscheinlich allein die Geschichte eine Antwort.

Sternberg (Mährisch Sternberg) hat heute ca. 14000 Einwohner. Bei meiner Forschungsarbeit versuchte ich der Stadtgeschichte gründlich nachzugehen. Das folgende Bild veröffentlichte am 29. Mai 1859 die Zeitung „Vasárnapi Újság“, mit einer wunderbaren Beschreibung, deren anspruchsvolle Gründlichkeit die Leser nach Sternberg des 19. Jahrhunderts versetzte, so zitiere ich den Artikel vollständig:



„Sternberg ist eine der berühmtesten Orte Mährens; den Namen erwähnt jeder Mähre mit Achtung, da er mit geschichtlichen Erinnerungen verbunden ist. Jaroslaus oder Idislaus Sternberg bekämpfte die Tataren, als sie 1241 Olmütz drängten, und die europäischen Völker sich vor ihnen fürchteten. Für seine Tapferkeit erhielt er Sternberg, wo er eine Burg baute, unter deren Hut die Stadt sich entwickelte.

Diese stützt sich auf steile Höhen, die sie umzingeln und auf die sie hochreicht. Wenn wir ihr durch die fruchtbaren Felder uns annähern, zeigt es nichts, woraus man ahnen könnte, dass wir auf ein Ort stoßen, dessen Einwohner sich dank ihres industriellen Fleißes berühmt machten. Keine Spur der Fabriken unserer Zeit; man findet keine rauchspuckenden Schornsteine, keine hübschen großen Fabrikgebäude, keine von Kohle schwarz bemalten Straßen, keine kohlendunklen Arbeiter; man sieht nur die freundlichen mit dunklen Schiefer bedeckten Häuser, die eine Ähnlichkeit charakterisiert, die bei den neuen Städten schon gewohnt sind, und wo die Industrie ihre umändernde und schaffende Arbeit treibt. Die Straßen sind gerade, sauber und still. Man sieht hier nicht den woanders gewohnten Trubel, die Lebendigkeit, hier laufen an uns beladene Wagen vorbei, die Kinder spielen einfach weiter, die Kaffeehäuser sind leer, der Händler geht leise in seinem Geschäft um; nichts stört unsere Schritte zur schönen zweitürmigen Kirche, die vom Berg aus mit der Burgruine auf die Stadt blickt, woher der Reisende einen schönen Ausblick bekommt; die Stadt liegt

unten, deren Teile in eine enge Stelle gezwängt sind, hier verschwindet sie in einer Bergmündung, dort zieht sie in die Felder hinaus; dort sind die hohen, kegelförmigen Berge, sowie die grüne Ebene mit den glitzernden Teichen, - mit dem Betrachten dieser wunderbaren Schaffungen Gottes vergisst ein jeder die menschlichen Wunderwerke.

Trotz dieser scheinenden Ruhe ist Sternberg wegen der Industrie einer der berühmtesten Orte Österreichs, Dank des Fleißes, der Geschicklichkeit, teils industrieller Erfolge, teils eigenartiger Verhandlungen der Einwohner.

Die Weberei von Sternberg war schon seit 1780 bedeutend, und dieser und der industriellen Intelligenz der Einwohner kann sie ihre jetzige Größe, das Aufblühen ihres Handwerks und die Verdopplung ihrer Einwohnerzahl von 6000 verdanken.

Die heutige Generation übt dieses geerbte und historisch gewordene Handwerk aus.

Die Bedeutung der Stadt kommt daher, dass sie in 4-5 Quadratmeilen als Mittelpunkt der Baumwollweberei ist, und jene 50.000 Menschen, die sich im Olmützer Kreis mit diesem Handwerk beschäftigen, in ihr Interesse mit einbeziehen konnte, so dass diese die Höhen und Tiefen ihres Handwerkes ebenso spüren.

Die Weber in Sternberg arbeiten größtenteils mit Baumwolle, Wolle, und zum zwölftenteil aus Lein. Sie stellen die gefragtesten Bettbezüge, Damentextilien, Handtücher, Kragen, Kaffeetischdecken usw. her, in großer Auswahl, in der Mode entsprechenden Form.

Die Verbraucher kommen sowohl aus den reichen als auch aus den armen Klassen. Lagerstellen gibt es nur im Reich. Die Stadt verkauft seine Ware an Großhändler, oder nimmt sie selbst an den Brüner Markt.

In der Stadt gibt es zwei Fabriken mit Patent, 286 Webermeister, die mit Wolle und Lein arbeiten, 900 andere Meister, die den vorher genannten Webern arbeiten, 451 Weberburschen, 460 Weberlehrlinge, 15 Färberinstitute, 7 Wollgarnbleicher. Wie schon erwähnt, arbeiten direkt oder indirekt 50.000 Menschen in der Weberei mit, und bearbeiten jährlich 4000 Knoten weiße und rote Leingarne, 32.500 Doppelzentner weiße und gefärbte Wollgarne, dessen Wert mehrere Millionen beträgt.”

Dies ist die Stadt, die mein Ururgroßvater ca. 10-20 Jahre nach dem Artikel verließ, um 1884 in *Nadasch* heiraten zu können. Sein Vater starb 1871, seine Mutter 1908 in *Sternberg*.

Ab den 1700er Jahren erlebte Sternberg einen großen wirtschaftlichen Aufschwung, der auf den Weberwerkstätten fundierte. Die Einwanderung der schlesischen Deutschen begann schon vor dieser Zeit in der Stadt, aber mein Schmidt Vorfahre kam wahrscheinlich nach 1730 aus dem schlesischen *Freywaldau* an.

Norbert Langer gründete 1792 eine Fabrikweberei in der Stadt. Josef II. förderte als tschechischer König qualitativ die sich entwickelnde Textilindustrie, wobei er 1782 und 1788 der Stadt Sternberg jährliche, sowie regelmäßige Marktrechte verlieh.

In der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts waren in Sternberg 30 Textilfabriken, Bleichwerkstätte und Färbewerkstätte, in denen die Großzahl der Einwohner Arbeit fand. Nach der familiären Herrschaft über die Stadt wurde 1848 Sternberg selbständige Gemeinde, ab 1850 Sitz des gleichnamigen Kreises.

Wegen der vom 1861-1865 geführten amerikanischen Bürgerkrieges verursachten Rohstoffmangel erfolgte beim Anbau von Flachs und Baumwolle ein deutlicher Rückfall. Für die besseren Lebensvoraussetzungen der Arbeiter setzte sich der 1861 gegründete Arbeiterverein ein. Sternberg schloss sich 1870 dem Eisenbahnnetz an.

Wegen der obigen Tatsachen, sowie im Bewusstsein, dass die Ausrüstung der Fabriken mit Maschinen weniger direkte Arbeitskräfte benötigt, ist es zu vermuten, dass mein Ururgroßvater als erstgeborener beschloss, Sternberg zu verlassen, die Eltern hinterließ und Richtung Süden wanderte. Es ist auch anzunehmen, dass seine Lehrlingsjahre eine Rolle bei dieser langen Reise spielten.

Er war seinem Beruf bis zu seinem Tode treu. In seiner Sterbematrikel in *Pécsbánya* steht als Beruf Weber.

Sternberg gehörte nach dem ersten Weltkrieg und nach dem Zerfall der Monarchie ab 29. Oktober 1918 zum Sudetenland. 1919 wurden die deutschen Einwohner, gegen ihren Willen, an die Tschechoslowakei übergeben. Die Einwohnerzahl betrug 1930 12.760 (davon 11.179 Deutsche und 1.346 Tschechen).

Nach dem Münchner Abkommen im Jahre 1938 wurde Sternberg an das Deutsche Reich angeschlossen und von deutschen Truppen besetzt. Danach wurde Sternberg zum Kreissitz.

Nach dem zweiten Weltkrieg wurde die Stadt 1945 an die Tschechoslowakei zurückgegeben. Die deutschen Einwohner wurden aufgrund der kollektiven Schuld vertrieben. Viele kamen in die Arbeitslager bei Sternberg. Ihr Schicksal und der unmenschliche Umgang ihnen gegenüber wird aus den Erzählungen der Überlebenden deutlich. Die ausgesiedelten Personen nahmen unter anderem *Schefflenz*, *Günzburg*, *Kempton*, *Neu-Ulm* und *Pfaffenhofen* auf.

Meine Vorfahren hätten Sternberg sowieso verlassen. 50-60-70 Jahre vergingen zwischen dem Aufbrechen meines Ururgroßvaters und der Aussiedlung der Sternberger Deutschen, unter ihnen sicherlich auch Verwandte

von uns, dies muss ich aber noch herausfinden. So wie auch vieles andere im Zusammenhang mit ihnen. Ein Teil meiner Fragen bleibt wahrscheinlich unbeantwortet, aber ich bin meinen Vorfahren dankbar und ich bin stolz darauf, dass sie unter keinen Umständen aufgegeben haben, und auf ihrem Weg vorwärts gingen.

### **Quellen:**

<http://kiruccanasok.blogspot.com/2015/02/sternberk-mahrtsch-sternberg.html>  
<http://de.wikipedia.org/wiki/%C5%A0ternberk>  
[https://www.schefflenz.de/fileadmin/Dateien/Dateien/Buch-Unsere-Heimatvertriebenen-2007-von-Michael-Boehm\\_jun.pdf](https://www.schefflenz.de/fileadmin/Dateien/Dateien/Buch-Unsere-Heimatvertriebenen-2007-von-Michael-Boehm_jun.pdf)  
[https://sudetendeutsche-familienforscher.de/wp-content/uploads/2016/02/Verzeichnis\\_Vertreibungstransporte\\_1946\\_V9.pdf](https://sudetendeutsche-familienforscher.de/wp-content/uploads/2016/02/Verzeichnis_Vertreibungstransporte_1946_V9.pdf)  
<http://digi.archives.cz/> - N\_Z\_O\_inv\_c\_7540\_sig\_St\_I\_3\_1731-1784\_Sternberk\_Dlouha\_Ulice\_Stadlo\_Hlasnice\_Lipina\_Luzice\_Babi\_263.jpg  
<https://e-archivum.pecsiegyhazmegye.hu/>  
<https://www.deutsche-biographie.de/sfz48065.html>



## ***Übersetzungen***

### ***Ungarisch-Deutsch – Deutsch-Ungarisch***

***Veronika German, Andrea Knoll-Bakonyi,***

***Dr. Christoph Kopp,***

***Ilona Pencz-Amrein, Dr. Kornel Pencz,***

***Nelli Tóth***

***Lektorin für Übersetzungen ins Deutsch:***

***Gisela Klocker***

# Anikó Balla-Cserepi

## Die Familie Drexler in Schorokschar

Im Gemeindeleben von Schorokschar/Soroksár hat die Familie Drexler immer eine wichtige Rolle gespielt. Sparkassendirektor, Rechtsanwalt, Kreistierarzt, Lehrerin, Gastwirt, Seilmacher und Geistliche kamen aus ihren Reihen. Zählen wir auf, welche Familienmitglieder die kirchliche Laufbahn gewählt haben.

**Anton Drexler**, Kammacher und Barbier (1790-1872) siedelte 1804 aus Güns (ung. Kőszeg) nach Schorokschar. Er heiratet die Tochter des Notars Anton Proszig, Magdalena (1794-1856). Sie bekommen neun Kinder.

### **1. Emmerich 1810-1894**

Stefan 1813

### **2. Theresia 1815.10.05**

Johann 1818–1878

Anton 1821

Josef 1823–1825

### **3. Karl 1825.**

Maria 1827

Ignaz 1829–1841

**Emmerich Drexler** heiratet 1832 Anna Schuszter (1813–1860). Aus der Ehe gehen 6 Kinder hervor.

Barbara 1833–

Anna 1834–1836

**Stefan 1836–1912**

**Anton 1839–1903**

Johann 1841–1842

**Stefan Drexler** heiratet im Jahre 1858 Christina, die Tochter des bereits am 26. März 1848 in Schorokschar verstorbenen Johann Freiherr von Kalkhoff, der im Regiment Hardegg als Oberleutnant diente. Das Ehepaar hatte 11 Kinder.

**Maria 1858–1923**

Karl 1860–1929

Anna 1862–1863

Stefan 1863–1918

Elisabeth 1865–1866

Julius 1867–1868

Barbara 1868–1930

Emmerich 1870–1902

Julius 1873–1895

Anna Christina 1876

Adolf 1878

Die Tochter **Maria** heiratet Péter Varga (1852), hier ist der Kindersegen ebenfalls ausgiebig, denn 12 Kinder erblicken die Welt.

**Peter Ernst (Ernő) 1877–1929**

Magdalena 1878

Christina 1881

Maria 1882

Michael 1884

Stefan 1885

Franz 1888

Theresia 1890

Berta 1891

Aloysia 1893

Ludwig 1896

Franz 1898

Der Erstgeborene **Peter Ernst** wurde Messpriester im Minoritenorden, diente als Feldpropst im I. Weltkrieg in der königlich-ungarischen Landwehr. Er verstarb 1929 in Schorokschar.

**Emerich Drexlers** zweiter Sohn, **Anton** heiratete 1843 Anna Hümpfner. Aus der Ehe gehen 8 Kinder hervor:

Josef (1862–1895)

Emmerich (1865–1890)

**Anton (1868–1943)**

**Barbara (1871–1941)**

Johann (1874–1941)

Michael (1876–1878)

Anna (1879–)

Elisabeth (1883–)

Ihr dritter Sohn, der am 28.11.1868 geborene **Anton**, hat seinen mittleren Studienabschluss in Vác und Jászberény und die Theologie in Waitzen/Vác absolviert. Er wurde am 23. Juni 1892 zum Priester geweiht. Er war in *Bag*, *Újszász*, *Ceglédbercel* und *Mácsa* als Kaplan tätig. Um 1894 war er an der Bürgerschule in *Csongrád* Theologielehrer, 1895 stellvertretender Theologielehrer am Gymnasium von *Kiskunfélegyháza*, 1899 Kaplan in *Neupest/Újpest*, danach ebenda Theologielehrer und Krankenhauspriester. 1900 legte er die Synodeprüfung ab, 1901 Administrator in *Wetschesch/Vecsés*, danach Pfarrherr in Harast/Dunaharaszti. Aufgrund seiner Initiative wurde mit dem Bau einer neuen Kirche in Dunaharaszti begonnen, da die Gläubigen in dem alten, reparaturbedürftigen Gebäude keinen Platz mehr hatten. Für den Bau hat er auch erhebliche finanzielle Mittel aus seinem eigenen Vermögen beigesteuert. Der Bischof von Waitzen ernannte ihn 1908 zum Honorarbeirat des Heiligen Stuhls.

Anton Drexler hat sich auch im Schulwesen engagiert und organisierte den Bau einer neuen Schule, was er ebenfalls mit einem großen Geldbetrag unterstützte.



Anton Drexler als Seminarist im Juni 1885

Nach 9 Jahren Dienst musste er unter unwürdigen Umständen seine Kirchengemeinde verlassen. Am 11. Februar 1910 verbot er, dass an einer Beerdigung Musik gespielt wurde, da gerade Fastenzeit war, deswegen wurde er mit Schlamm beworfen. Am nächsten Tag ist er von seinem Amt zurückgetreten und hat die Erinnerung an eine undankbare Kirchengemeinde mitgenommen. Die Gemeinde erinnert sich aber später dankbar an ihn, an der Szent István r. kath. Kirche werden seine Bemühungen auf einer Gedenktafel anerkannt. Danach wurde er 1910 Pfarrer in *Kleinpest/Kispest*. 1915 wurde er, nach Allerheiligen, in Veszpremvár zum Honorarpropst ernannt.“ 1919 zieht er wegen seiner schlechten Gesundheit in ein Altersheim für Pfarrer, dort verstarb er am 4. Oktober 1943.

Die jüngere Schwester Anton Drexlers, die 1871 geborene **Barbara** (Borbála) heiratet **Johann Gossmann** (1871).

Matthias, der Vater von Johann Gossmann, war Gerber. Er wurde 1831 in Eisenstadt/Kismarton geboren, und starb am 17.06.1889 in Schorokschar. Seine Frau, Zölestine Kreiner stammt aus Ödenburg/Sopron, ihr genaues Geburtsjahr ist nicht bekannt, ca. 1850.

Wahrscheinlich zogen sie 1869 nach Schorokschar, ihr erstes Kind, Franz (Ferenc) ist hier am 1. Januar 1870 geboren.

Die Paten sind: Franz Gossmann Krämer und die ledige Maria Luchs.

Das Ehepaar bekam vier weitere Kinder:

**Johann 1871.03.05**  
Maria 1881.09.28-883.11.08

Matthias 1886.07.18  
Theresia 1888.02.11.

Franz Gossmann wurde nach seinem Studium in *Waitzen* am 24. Juni 1894. zum Priester geweiht. Nach einer kurzen Zeit als Kaplan in *Ceglédbercel* wurde er 1895 bischöflicher Lagerverwalter und Registrar, 1897 wurde er Archivar und Unternotar des Heiligen Stuhls, 1899 beförderte man ihn zum Notar des Heiligen Stuhls. 1900 wurde er bischöflicher Sekretär und päpstlicher Honorarkämmerer und 1905 zum Büroleiter befördert. Der König ernannte ihn 1906 zum Kanoniker, 1907 zum Honorarabt von *Szőreg*. 1908 wurde er Autonomieabgeordneter, ab 1909 Vorsitzender des Diözesengerichtes. Ab 1911 leitete er die Herren Mariakongregation. Am 1. Juli 1913 wurde er von Károly Csáky (Bischof von Waitzen) zum Honorarbischof von Castoria und zum Weihbischof von Waitzen geweiht. Er verstarb am 15. Oktober 1931 in Waitzen.

Johann Gossmann (1871) und Barbara Drexler bekamen fünf Kinder:

Anton Franz Johann  
10.14.1893  
Anna Maria 05.31.1895.  
Barbara Franziska  
1897.05.02

Barbara Ernestina 1898.  
12.27.  
Johann 1905. 08. 07

Ihr erstgeborener Sohn, Anton fiel 1916 im Ersten Weltkrieg an der italienischen Front, in der Nähe von *Isonzo* bei *Monte Passubio*.

Der zweite Sohn, Johann zog nach Ende seiner Schulzeit nach *Budapest*, wo er die, aus *Komorn/Komárom* stammende, **Sara Hittrich** heiratete. Aus der Ehe ging ein Sohn, Franz (1943) hervor.

Über das weitere Schicksal der Familie Grossmann stehen uns keine Informationen zur Verfügung. Heute lebt keine Familie mit dem Namen Gossmann in Schorokschar.

2. Das dritte Kind des Kammachers und Barbiers **Anton Drexler**, die am 5. Oktober 1815 geborene Theresia wurde die Frau des, aus Alsónémedi stammenden, Schorokscharer Notars Anton Kaszap (1816). Von ihren neun Kindern widmet sich der Dritte, Stefan der Kirche.

Rosina 1840  
Theresia 1842  
**Stefan 1847–1886**  
Maria 1850–1911  
Anton 1852–1853

Clara 1854  
Géza 1856  
Elisabeth 1858  
Albert 1860

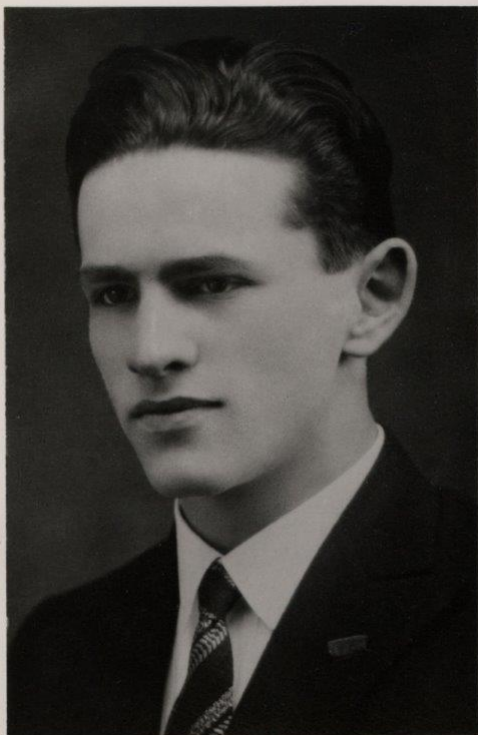
**Stefan Kasap** war Messpriester in der Diözese Gran/Esztergom und Lehrer im Hauptgymnasium. Er verstarb am 27. Mai 1886 ziemlich jung im Alter von 39 Jahren.

**Stefan Kaszap**, der Urenkel **Theresia Drexlers** ist am 25. März 1916 als drittes Kind in Stuhlweißenburg/Székesfehérvár geboren. Er hatte zwei ältere Brüder, Béla und Josef, und zwei jüngere Schwester, Rosa und Gabriela. Sein Abitur erwarb er am Szent István Zisterzienser-Gymnasium. Er war sehr sportlich und hatte auch einmal bei einem Turnwettkampf gewonnen. In der achten Klasse entschied er sich für den Jesuitenorden. Am 31. Juli 1934 wurde er in dem Ofener Manreziorden aufgenommen. Kurz darauf wurde er

kränklich, nach einer viralen Infektion bekam er mehrmals Mandelentzündungen mit hohem Fieber. Durch die Entzündungen wurden die Gelenke angegriffen. Er wurde mehrmals operiert, aber sein Zustand hat sich immer weiter verschlechtert, deswegen musste er am 3.11.1935 die Manrezia verlassen. Nach geduldig ertragenem Leiden starb er am 14. Dezember 1935 mit nur 20 Jahren.

Auf Initiative des Bischofes in Stuhlweißenburg wurde am 11.10.1940 der Selig- und Heiligsprechungsprozess gestartet, der zurzeit noch läuft.

Die jüngere Schwester von Stefan Kaszap, die 1918 geborene Rosa hat die Lehrerinnenausbildung abgeschlossen und legte am 5. August 1940 ihr Gelübde bei den Barmherzigen Schwestern ab. Nach der Einkleidung zog sie in den Konvent. Der Zweite Weltkrieg führte sie nach

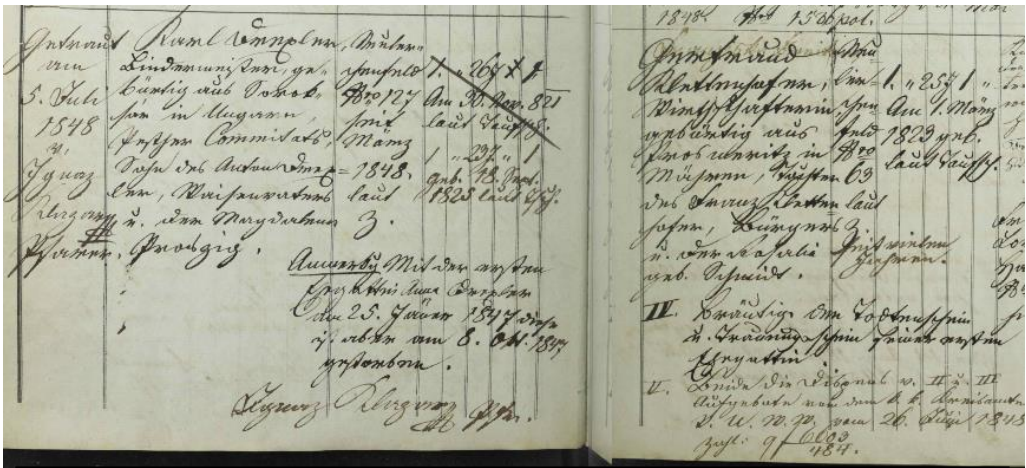


**Stefan Kaszap als  
Abiturient/Maturant**

Bayern, als sie von dort zurückgekehrt war, führte sie ihr Leben in verschiedenen katholischen Einrichtungen weiter, Sie feierte ihren 100. Geburtstag im Zircer Hl. Bernard Altersheim und starb ebenda.

**3. Der 1825 geborene Karl Drexler zog nach Wien. Er hatte zwei Kinder, Karl und Karolina.**

Karl ist am 27. Juni 1861 in Wien geboren, und starb am 13. Juli 1922 in Rom. Er war Kunsthistoriker und Theologe. 1879 trat er in den Augustinerorden ein und wurde 1884 zum Priester geweiht. Zwischen 1886-1892 war er Lehrer am theologischen Lehrstuhl der Abtei. Zwischen 1892-1894 war er Kirchdirektor und Schatzmeister, ab 1897 Kunstforscher und Denkmalschützer.



**Eheschließung von Karl Drexler am 5. Juli 1848 mit Gertraud Kletterhofer in der Matrikel von Wien Neulerchenfeld**

Werke von Karl Drexler:

- Das Stift Klosterneuburg, 1894;
- Stuccodekoration im Chorherrenstift Klosterneuburg, 1896;
- Öfen und Kamine im Stifte Klosterneuburg, in: Kunst und Kunsthandwerk, Monatsschrift des k. k. Österr. Mus. für Kunst und Industrie, hrsg. von A. v. Scala, 1899;
- Goldschmiedearbeiten im Stift Klosterneuburg, 1900;
- Der Verduner Altar. Ein Emailwerk des 12. Jh. im Stifte Klosterneuburg bei Wien, 1903.

Die Nachkommen der großen Drexler Familie leben immer noch in Schorokschar, ein Enkelkind ist Bendéné Höchst Róza, sie ist ein Mitglied des AKuFF.

### Quellen:

- Váci Püspöki Levéltár
- Dr. Papp Gézané, dr. Klébl Ágnes, Dr. Kecskés-Papp Ágnes, Nagy Ákos
- Internet:
  - [http://www.noe.gv.at/noe/Landesbibliothek/ausstellung\\_2002\\_katalog.pdf](http://www.noe.gv.at/noe/Landesbibliothek/ausstellung_2002_katalog.pdf)
  - [http://www.biographien.ac.at/oeb1/oeb1\\_D/Drexler\\_Karl\\_1861\\_1922.xml](http://www.biographien.ac.at/oeb1/oeb1_D/Drexler_Karl_1861_1922.xml)

### Vom AKuFF herausgegebene Bücher:

1. Andreas Riszt: Familienbuch der Gemeinde Nagyárpád/Arpad 1723-1945
2. Andreas Ament: Die Besiedlung von E L E K nach der Türkenherrschaft (1724-1800)
3. ~~Franz Amrein-Ilona Amrein-Silvia Krasz-Auth: Ortssippenbuch der katholischen Gemeinden Nadasch und Altglashütte im Komitat Branau 1721-2007~~
4. Stefan Rettig - Josef Skribanek † : Ortsfamilienbuch Vaskút (Waschkut) Batschka / Ungarn 1772 - 1947
5. ~~Stefan Maléth: Ortssippenbuch der evangelischen Gemeinde von Gyoma 1835-1918~~
6. Rudolf Keszler: Ortsfamilienbuch Pilisszentiván / St. Iwan bei Ofen (1727-1895)

Preise für Mitglieder	außerhalb des Vereins	Ausland
1. 3.000,- Ft	3.500,- Ft	25 €
2. 1.500,- Ft	2.000,- Ft	10 €
3.	<b>VERGRIFFEN!!!</b>	
4. 9.900,- Ft	9.900,- Ft	59 € (ins Ausland durch AKdFF)
5.	<b>VERGRIFFEN!!!</b>	
6) 4.500,- Ft	5.500,- Ft	17 €

+ Versandkosten

# Agatha Ziegler

## St. Iwan oder Sankt Johann?

Der Arbeitskreis ungarndeutscher Familienforscher wurde im Jahre 2000 gegründet, anlässlich des 20jährigen Jubiläums hätte dieses Jahr eine große Feier uns „zugehören sollen“, diese Pläne waren aber (wie alles andere in diesem Jahr) durch die Pandemie völlig umgestaltet worden.

Ich selbst bin seit 15 Jahren im AKuFF und habe jetzt darüber nachgedacht, was mir bedeutet/e Mitglied dieses Vereins zu sein. Ich mag sehr die Fachtreffen, sie sind sehr nützlich auf dem Gebiet der Entwicklung unserer genealogischen Kenntnisse, aber auch außerordentlich wichtig bei der Entstehung und Pflege der guten Beziehungen. Ich habe viele sehr wertvolle, sympathische Menschen kenne gelernt. Das ist eine super Gemeinschaft!

Es passieren manchmal besondere Ereignisse, wenn wir an einem aktuellen Vereinstreffen die Geschichte eines Dorfes kennen lernen. Ich möchte diesmal einen interessanten Fall teilen, wie wichtige Ergebnisse dadurch auf Vorschein kommen können, dass Menschen mit gleichem Interessenkreis miteinander Bekanntschaft machen und sich unterhalten.

Wenn wir nicht in einer solchen Gemeinschaft sind, ich glaube, Andere haben das auch schon wahrgenommen, was für ein Gefühl ist, wenn man Einem, der so etwas noch nie gemacht hat und auch desinteressiert ist, über seine Forschungen erzählt? Eine Weile schaut er auf dich, dann verdunkelt sein Blick, und dann weiß man, dass er schon satt damit ist...

Viele wissen schon über mir, dass ich eine erbeingessene St. Iwanerin mit lauten deutschen Vorfahren bin.

Ich habe im Herbst 2007 ein Vereinstreffen in St. Iwan bei Ofen organisiert, so, dass ich damals den Verein und ein paar Mitglieder nur virtuell gekannt habe. Nicht lange danach erschien das Familienbuch Werischar/St. Iwan b. Ofen von Rudolf Keszler. Ein lückenfüllendes, sehr präzises Werk. Ein Jahr später am Vereinstreffen in Schaumar aßen wir auch im Gasthof „Diamant“ in St. Iwan zum Mittag. Mir gegenüber saß ein junger Mann und hat das OFB geblättert. Er war Csaba Bolvári von Tschasartet. Auf einmal zeigte er mir ganz aufgeregt den einen Eintrag auf der Seite 525.

**3086 SCHWEIBERT, Nikolaus** (rk)

Wohnort: 1737 Pilisszentiván

aus „Szonok“, vermtl. H-2521 Csolnok

I. oo .?

mit NN. N

+ um 1731 Csolnok

II. oo 29.01.1732 Pvár Tz Georg Strobelberger Konrad Rehberger  
mit Spanberger Anna Maria (rk)

let.: S. Leonhard u. Oswald Maria Katharina

\* 05.07.1712 Pvár

Kinder:

1. Justina (Sveiper)

\*16.06.1739 Pvár Pt: Tiberius Isak, Maria Neuhart

+29.10.1742 Psztiván

2. Maria (Sveiper)

\*16.06.1739 Pvár Pt: Tiberius Isak, Maria Neuhart

+18.05.1740 Pvár

3. Maria Magdalena

\* 19.07.1741 Pvár

Er hat mir erzählt, der Gründungsvater seiner Gemeinde auch so hieß und er konnte seinen Herkunftsort bisher noch nicht identifizieren, so hat er nun diesen bekannten Namen mit großer Überraschung im Familienbuch entdeckt. Wir haben uns beide sehr erfreut, dass – man kann schon sagen – eine Entdeckung von großer Wirkungskraft entstanden ist. Die bisherigen Forscher von Tschasartet haben ja den Stammort des Ahns, der die Ansiedlung der Gemeinde veranstaltet hatte, ganz anderswo gesucht.

Nach dem Treffen haben wir mehrmals manche Angaben einander gesendet, aber dann kam die Idee, wir sollten in der Zukunft gemeinsam versuchen alle zu finden, die ganz konkret aus St. Iwan und Umgebung nach Tschasartet gegangen sind, aber die Verwirklichung fiel – aus meiner Schuld - aus. Ich nehme an, er hat diese Arbeit auch allein fortgesetzt ...

Diese Entdeckung war nützlich, denn so konnten andere Forscher Gewissheit von den vorherigen Wohnorten der Ahnen gewinnen.

Paul Flach, der in Deutschland gelebte berühmte Heimatforscher der Batschka schreibt in seinem in München, 1969 erschienenen Werk über Tschasartet, dass Nikolaus Schweibert und seine Frau Anna Maria vielleicht „aus Sankt Johann bei Reutlingen“ gestammt haben können. (Stephan Stader betrachtet das auch als Quelle und er erwähnt die Erscheinung in Tschasartet mit dem Jahreszahl 1741)

51304	Schwehrer Jorg, v Wagensteig (öb Freiburg im Brg/BW), b Verziehung n Ungarn A (8 fl) für 160 fl gezahlt (1751) - Qu: HaBBr S 617/9619
51305	Schweibert Nikolaus (u ä), vh Anna Maria N, um 1741 in Császártöltés/Bat - Qu: FICsáz
550	
56	Schweich Egidius (Scheich), Tagelöhner, led, 31 J. 1 Pers. o. L. d.

Nikolaus Bánáti, Lehrer und Heimatforscher von Tschasartet erwähnt in seiner im selben Jahr in Ungarn herausgegebenen Dorfgeschichte einen unbekanntenen Ort St. Iwan als Herkunftsort des Dorfbegründers.

Es ist gut vorstellbar, dass es schon früher hätte geklärt werden, was der vorherige Wohnort war, wenn man auf einer Karte nachgeschaut hätte, nachdem man im Ortsnamenregister von Frigyes Pesthy Frigyes vom 1864 die Angaben beim Stichwort Császártöltés gelesen hat:

„Die Einwohner sind überwiegend deutsche Ansiedler aus der Umgebung von Vörösvár...“.

*(Die folgenden Zeile sind aus der E-Mail von Csaba Bolvári)*

„Ein paar Angaben von der Familie Schweibert, von denen die Gemeinde H-6239 **Tschasartet/Császártöltés** gegründet wurde:

Sie erscheint zuerst auf der uns benachbarten Gemeinde H-6344 **Hajosch/Hajós**. Er schließt nämlich am 11. August 1743 einen Vertrag mit dem damaligen Erzbischof von Kalocsa, (Gabriel Hermann Graf Patachich von Zajezda), dass er den bisher öden gestehenden erzbischöflichen Besitz mit römisch katholicen Gläubigen deutscher Herkunft ansiedeln wird. Nach Punkt 17. dieses Vertrags:

»Wird hiermit dem Nicolaus Sveiberth,, ankomen den von Sz. Johann die macht und erlaubniß gegeben, guten Wirthe, fromme, Gottsfürchtige Leute bis Nro 45 Häußer in den Orth Császártöltés anzusetzen. Er aber Nicolaus Schweiberth so lang Er lebet und seyne nachkommende Menschliche descendenten so lang sie in diesen Dorf verbleiben, werden ihmer von der Erzbischöflichen Herrschaft in vollkommener freyheit erhalten“«

das heißt: »Wir geben Auftrag und Erlaubnis dem aus [jetzt weiß ich schon, dass **Pilis-]Szent Iván** gekommenen Nikolaus Schweibert, an den Ort Császártöltés bis zu 45 Häusern wertvolle, fromme gottesfürchtige Menschen anzusiedeln. Er selbst – Nikolaus Schweibert – solange er lebt und seine

Nachkommen männlicher Linie, die in diesem Dorf bleiben, erhalten von der erzbischöflichen Herrschaft die volle Freiheit. «

In der Matrikel von Hajosch ist der erste Eintrag bezüglich Tschasartet war am 14. Oktober **1743** gegeben und enthält eben die Taufe der Tochter von diesem **Nicolaus Schwaipert** und seiner Frau **Anna Maria** [mit bisher unbekanntem Familiennamen, aber jetzt weiß ich schon, dass: **Spanberger**], dann am 14. 11. 1760 oo mit dem Tschasarteter Jüngling **Willibald Schaible**, die Sterbeumstände sind bisher unbekannt.

Dann sind folgenden Kinder in diese Familie geboren:

\* 09.01.1746 **Josef**, † 21.02.1765

\* 05.09.1751 **Michael**, † 12.03. 1797, aber vorher oo 1767~ [?] Eva, von der er 8 Kinder haben wird, dann oo am 01.06.1783 Anna Maria **Schmidt** (\* 12.09.1758 / † 21.02.1833) von der ihm noch 9 Kinder geboren wurden.

\* 15.08.1753 **Nicolaus**, später??

\* 05.05.1759 **Eva**, später??

Wir wissen auch, dass das Ehepaar noch zwei Töchter hatte, die sie hierher mitgebracht haben, sie wurden also nicht hier getauft:

\* 1727 ~ **Barbara**, die oo am 04.05.1756 Andreas **Schmidt** (1729-1785) und † am 29.10.1791 64 Jahre alt,

\* 1737 ~ **Magdalena**, die oo am 11.11.1761 Johann Georg **Arnold** (1728-1776), dann oo am 02.03.1778 Paulus **Wessenhoffer** (1723-1789), zum Schluss † am 16.07.1800 mit 63 Jahren.

**Nicolaus Schweibert** (diese Schreibweise lebt heutzutage im Dorf und auch die magyarisierte Form **Szabados**) † am 09.05.1792 hier in **Tschasartet** ung. 89 Jahre alt, musste also gegen 1703 irgendwo geboren sein. Er war „qui primus in hoc Possessione domum locaris“ – der Erste, der an diesen erzbischöflichen Ort angekommen ist. Seine Frau, **Anna Maria Spanberger** verstarb am 17.05.1784 in **Tschasartet** im Alter von 73 Jahren.“

Aus den bisher gezeigten Daten ist es ersichtlich, dass **Nicolaus Schweibert** 1731 wahrscheinlich noch in **Tscholnok/Csolnok** mit seiner ersten Gattin lebte, 1732 heiratete er als Witwer in **Werischwar** die dort geborene **Anna Maria**. 1737 finden wir ihn schon in **St. Iwan bei Ofen**. Merkwürdig, dass das Ehepaar zwischen 1732 und 1737 keine sichtbaren Spuren hinterlassen hat, nicht einmal, dass sie Kinder gekriegt hätten. Zwischen 1739 und 1759 kamen insgesamt 7 Kinder auf die Welt gekommen, drei in Werischwar und vier bereits in **Tschasartet**.

Von den mitgebrachten Kindern war die 1727 geborene **Barbara** ganz sicher von der ersten Frau, Magdalena musste die 1741 geborene **Maria Magdalena** gewesen sein.

Diese Dorfgründerfamilie war für Csaba die Ahnen durch drei verschiedene Linien. Jetzt hat es sich herausgestellt, dass wir durch unsere Ahnen sogar verwandt miteinander sind.

Die eine Tochter von **Leonhard Spanberger** und **Maria Oswald**, Anna Maria wurde von Nikolaus Schweibert, eine andere, Margaretha aber von meinem Ahnen mütterlicherseits, **Adam Botzheim** geheiratet worden.

Ich wollte die hiesige Anwesenheit von Nikolaus Schweibert in der Zeitspanne von 1732-1743 (Eheschließung in Werischwar – Ansiedlung von Tschasartet) präziser bestimmen. Dazu habe ich die von mir erreichbare Quellen zur Hilfe gerufen. Aber keine Spuren gefunden.

In den damaligen Konskriptionen (Zusammenschreibungen) kommt dieser Name nicht vor. Zufällig habe ich eine Zusammenschreibung von 1734 in die Hände gekriegt, darüber haben wir nur soviel gewusst, dass „...Conscriptio schreibt 9 Familienhäupter zusammen. Dann werden die weiteren 9 „Abgehende“, Verzogenen aufgelistet...“ Obwohl Schweiberth darinnen nicht zu finden ist, teile ich hiermit die anderen damaligen Namen mit, denn von Manchen war es gar nicht bekannt, dass sie in St. Iwan weilten.

#### *Die Hiergebliebenen:*

- im Eremitenhaus **Hans Georg Hoffman** (PvárOFB 1117) Buchbinder mit Frau und
- **Michael Pöhm** (Pödel? Pvár OFB 2522) und
- Tochtermann; **Melchior Mezger** und seine Frau aus **Mainz**;
- **Johann Georg Moser** und seine Frau aus **Tirol**;
- **Simon Mezger** mit Frau, und
- **Heinrich Mezger** der Vater mit seiner Frau;
- **Peter Paxian** und seine Frau;
- **Johann Mezger** Maurer und seine Frau.
- Sein Tochtermann **Wenczl Kräsmickh (Großmuck)**;
- **Heinrich Essig (Hessich)** Witwer mit Söhnen

#### *Die Verzogenen (nicht unbestimmt 1734):*

- **Eisenkammer Lorenz**;
- **Vollert (Follath)**;
- **Schmid Christoph** erscheint 1746 in **Saar/Szár**;

- **Rupert Eva;**
- **Hans Issenfrey;**
- **Johannes Wiener;**
- **Sebastian Heinerman;**
- **Hans Georg Haber;**
- **Hans Georg Hämbach**

Anfang der 1730er Jahren hat Esterházy für die Ansiedlung seiner Herrschaft von *Totis/Tata* auch von dieser Gegend Siedler anwerben lassen, so muss man sich nicht bewundern, wenn manche der Verzogenen dort erscheinen.

Ich habe vor etlichen Jahren von dem damaligen AKuFF-Mitglied, seitdem schon verstorbenen Georg Kaptai sein mit Johann Fatuska gemeinsam gefertigte Werk „Ansiedler sieben Dörfer“. Das habe ich auch durchgesehen und unter den ersten Ansiedlern von *Vértestolna*, die gleichzeitig, vermutlich organisiert angekommen sind habe ich den gesuchten Familiennamen entdeckt:

32. **Johann Schwaiberl** 44 Jahre, Johannesberg, Mainz, am 08.05.1733, ¼ Session, 1 Kind

Im Online-OFB von Tscholnok ([www.online-ofb.de](http://www.online-ofb.de)) sind auch **Schwaiberth** zu finden: **Johannes** (\*1725 oo 05.10.1750) und **Ursula**, die auch hier gestorben ist (\*1724 oo 09.02.1745), bei beiden ist der gleiche Trauzeuge (**Peter Gross**), es ist also anzunehmen, dass sie Geschwister waren. Der am 05.02.1761 gestorbene Jakob (err. \*1705) konnte sogar ihr Vater gewesen sein (?).

Wenn wir die bekannten Daten zusammenfassen, ist festzustellen, dass in den 1730-40er Jahren 3 beinahe gleichältrige Schwaiber in dieser Gegend zu finden sind: unter den ersten Ansiedlern von *Vértestolna* **Johannes**, in *St. Iwan bei Ofen* 1737 als Ansiedler **Nikolaus** und in *Tscholnok* **Jacob**. Womöglich, auch von anderen Orten sind schon Daten aufgetaucht, die es uns näherbringen, woher diese Familie zu uns kam.

Wie auch immer es gibt mehrere Namen, die in der Umgebung beider Ortschaften – St. Iwan und Tschasartet) bekannt sind, nicht vollständig: Angeli, Amman, Arnold, Bauer, Bayer, Baumann, Fink, Haas, Hauser, Higler, Huber, Kraus, Kretz, Mayer, Müller Oswald, Schmidt, Schäffer, Schön, Sauter, Türk. V(F)etter.

Ich hoffe, es wird gelingen, solchen Familien mit konkreten Daten zu benennen, die von unserer Gegend nach Tschasartet gewandert sind.

## Bilder von unserem Vereinstreffen in Kier/Németkér in der Tolna am 12. September 2020



Fent és lent / Oben und unten:  
A résztvevők / Die Teilnehmer

Középen / Mitte:  
A néptáncsoport előadása /  
Aufführung der Volkstanzgruppe

Minden képet Huber  
Éva készített  
Alle Fotos von Eva  
Huber

Balra / Links  
A r.k. templom / Die r. k. Kirche

